

Presse- und Terminübersicht

17.09.2014



Landtag Brandenburg
Alter Markt 1, 14467 Potsdam

Zusammenstellung: Sven Fischer
Referat Plenum, Präsidium, Parlamentarische Geschäftsstelle
Telefon (0331) 966-1211

pressestelle@landtag.brandenburg.de
www.landtag.brandenburg.de

Inhaltsverzeichnis

Terminübersichten

www.brandenburg.de vom 17.09.2014

Termine Landesregierung	1
-------------------------------	---

Brandenburg

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014, Seite 001

Grüne: SPD regiert Partner in den Ruin Woidke sondiert zügig mit Linken und CDU	3
---	---

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014, Seite 012

Der Nächste, bitte	4
--------------------------	---

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite BRANDENBURG1

Woidke sondiert zuerst mit den Linken Koalitionspoker: SPD-Fraktionschef Ness hält jeweils... ..	5
--	---

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite BRANDENBURG1

DIE SONDIERUNGSTEAMS VON SPD, LINKE UND CDU	6
---	---

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite POL1

Brandenburgs SPD fordert CDU zur Klärung ihres AfD-Kurses auf Vor Beginn der... ..	6
--	---

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite POL2

UMGANG DER PARTEIEN MIT DER AFD Gretchenfrage Von Marion Kaufmann	7
---	---

Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014, Seite 1

Fraktionen wählen ihre Vorsitzenden	8
---	---

Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014, Seite 11

CDU will an den Kabinetttisch	8
-------------------------------------	---

Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014, Seite 11

Neue SPD-Vizechefin verdrängt Münch	9
---	---

Berliner Morgenpost vom 17.09.2014, Seite 15

Der Fahrplan für die Regierungsbildung	10
--	----

Nordkurier vom 17.09.2014, Seite 8

Brandenburg-CDU will nicht um jeden Preis regieren	10
--	----

Lausitzer Rundschau vom 17.09.2014, Seite 4

Das Koalitions-Pendel schlägt zur CDU	11
---	----

Neues Deutschland vom 17.09.2014, Seite 11

Rot-Rot gar nicht unwahrscheinlich	12
--	----

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.09.2014, Seite 4

Sondierungen in Brandenburg	13
-----------------------------------	----

Berliner Morgenpost vom 17.09.2014, Seite 15

"Ich hab' mich richtig gefreut"	14
---------------------------------------	----

Hamburger Abendblatt vom 17.09.2014, Seite 4

"Herr Wichmann von der CDU" ist endlich am Ziel	15
---	----

Lausitzer Rundschau vom 17.09.2014, Seite 4

Christoph Schulze ist gekommen, um zu bleiben	16
---	----

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014, Seite 012

Auf BER-Ticket	17
----------------------	----

die tageszeitung vom 17.09.2014, Seite 06

Senkrechtstart ins Parlament	18
------------------------------------	----

Neues Deutschland vom 17.09.2014, Seite 11

Heinz Vietze: »Dorthin gehen, wo Arbeit ist«	18
--	----

Bild Berlin-Brandenburg vom 17.09.2014, Seite 10

Vier Skandal-Politiker zurück im Landtag	19
--	----

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014, Seite 012

Der Speckgürtel wird grüner und schwärzer	20
---	----

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite BRANDENBURG1

CDU ist Wahlsieger bei den Jungwählern	21
--	----

Neues Deutschland vom 17.09.2014, Seite 11	
Politologe: LINKE-Absturz überraschend	21
Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite POL1	
ALLE PARTEIEN VERLOREN WÄHLER AN DIE AFD	22
Neues Deutschland vom 17.09.2014, Seite 11	
NPD hat sich ins Abseits manövriert	22
Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014, Seite 12	
"Die Dörfer kapseln sich ab"	23
Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite BLICK1	
Wählen gehen - lieber im Supermarkt als hier? Die Wahlbeteiligung sinkt immer weiter, am...	24
Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite BLICK1	
VON DEN SCHWEDEN LERNEN HEIßT WÄHLEN LERNEN	25
Nordkurier vom 17.09.2014, Seite 5	
Grüne bitten schwedische Kollegen um Hilfe	26
Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite WISO1	
Schweden will keine Kohle aus der Lausitz Neue Regierung erwägt Stopp des Staatskonzerns...	26
Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite WISO1	
KOHLEGEGERNE GEGEN VERKAUF DER LAUSITZER TAGEBAUE	27
Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014, Seite 11	
Umfrage zur Kriminalität	27
Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014, Seite 11	
Druck auf die Politik wächst	28
Lausitzer Rundschau vom 17.09.2014, Seite 13	
Grenzkriminalität bleibt weiter Thema beim neuen Landtag	28
Nordkurier vom 17.09.2014, Seite 5	
Brücke schürt Ängste vor Grenzkriminalität	29
Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014, Seite 11	
Ein Osteuropa-Versteher für die Viadrina	30
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014, Seite 011	
Vielsprachig zur Viadrina	31
Berliner Zeitung vom 17.09.2014, Seite 1	
Quälgeist im Präsidentenamt	32
Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014, Seite 11	
Rat der Sorben sucht Bewerber	32
Neues Deutschland vom 17.09.2014, Seite 25	
Vorwurf Abzocke - der Beitragsstreit geht weiter	33
Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite BRANDENBURG2	
500 Polizisten jagen Temposünder Morgen ist wieder Blitzmarathon: Jede zehnte Messung laut...	34

Regionen

Lausitzer Rundschau vom 17.09.2014, Seite 15	
Ortsteile haben hohe Erwartungen an das neue Stadtoberhaupt	35
Lausitzer Rundschau vom 17.09.2014, Seite 20	
"Die lange Vakanz drückte die Stimmung"	36
Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014, Seite 13	
Neun Millionen fürs Rathaus	37
Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite STADT1	
Tiemann fordert mehr Personal für die Kitas	38
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014, Seite 021	
Vielschichtiger Sehnsuchtsort	38
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014, Seite 021	
HINTERGRUND	40
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014, Seite 001	
Steuerwächter kritisieren Badplanung	40

Lausitzer Rundschau vom 17.09.2014, Seite 14	
Spreewald hat einen Grünen im Landtag	41
Oranienburger Generalanzeiger vom 17.09.2014, Seite 4	
Mitarbeiter verloren, Verbündeten gewonnen	41
Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite ORA2	
Andreas Galau sucht noch sein Thema AfD-Kreisvorsitzender schaffte es in den Landtag	42
Berliner Zeitung vom 17.09.2014, Seite 20	
Auf Skates direkt nach Brandenburg	43
Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite NAU1	
Kreis will Städte und Gemeinden entlasten	44
Märkische Allgemeine vom 17.09.2014, Seite NAU3	
Widersprüche werden langsam bearbeitet Im ersten Quartal lag jeder fünfte Bescheid länger als drei...	45
Lausitzer Rundschau vom 17.09.2014, Seite 9	
Neue Anlage für guten Geschmack	46
Gransee-Zeitung vom 17.09.2014, Seite 4	
Land duldet Spargelanbau unter Folie	47
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014, Seite 011	
"Wie Tiere statt Menschen behandelt" Urteil im Kremmener Selbstjustiz-Fall gegen polnische...	48

Andere Bundesländer

Ostthüringer Zeitung vom 17.09.2014, Seite 1	
Größeres Parlament kostet jeden Thüringer einen Euro	49
Thüringer Allgemeine vom 17.09.2014, Seite 2	
Politischer Generationenwechsel im Landtag	49
Thüringer Allgemeine vom 17.09.2014, Seite 1	
Kommt jetzt Rot-Rot-Grün in Thüringen?	50
Thüringische Landeszeitung vom 17.09.2014, Seite 11	
Darum Ramelow	51
DIE WELT vom 17.09.2014, Seite 4	
Thüringens Trümmerr Männer	52
Süddeutsche Zeitung vom 17.09.2014, Seite 6	
Zschocke führt Fraktion	53
Berliner Zeitung vom 17.09.2014, Seite 17	
Olympia für alle	54
Ostsee-Zeitung vom 17.09.2014, Seite 5	
Bildungsminister Brodkorb weicht die Zensuren auf	55
Süddeutsche Zeitung vom 17.09.2014, Seite 30	
Immer voll drauf	56
Nordwest-Zeitung vom 17.09.2014, Seite 6	
Horst Milde empört über Umbenennung	57
Süddeutsche Zeitung vom 17.09.2014, Seite 5	
Kopf-Sache	57
Frankfurter Neue Presse vom 17.09.2014, Seite 28	
Linke nicht mehr unter Beobachtung	58
Westfälische Nachrichten vom 17.09.2014	
Gesetz sieht engere Spielräume für Jäger vor	58

Bund/Europa/International

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.09.2014, Seite 4	
Freundlich auf die Übersetzung warten	60
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.09.2014, Seite 4	
Politik für Unzufriedene	61

DIE WELT vom 17.09.2014, Seite 5	
Gegen die Sammelwut der Pädophilen	62
DER TAGESSPIEGEL vom 17.09.2014, Seite 004	
"Die Zahl der Fälle steigt drastisch" Manuela Schwesig (SPD) über den Kampf gegen sexuellen... ..	63
DER TAGESSPIEGEL vom 17.09.2014, Seite 004	
Mildere Sanktionen bei Hartz IV	64
Lausitzer Rundschau vom 17.09.2014, Seite 15	
Europäische Grenzregionen sind gegen die Einführung einer Maut	65
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.09.2014, Seite 8	
Der Groll über den großen Bruder	65
Süddeutsche Zeitung vom 17.09.2014, Seite 6	
"Das beste Argument gewinnt"	69
Süddeutsche Zeitung vom 17.09.2014, Seite 7	
Geschichte, live übertragen	71
 Pressemitteilungen	
Pressestelle des Landtages vom 17.09.2014	
Pressemitteilung	72

Terminübersichten

www.brandenburg.de vom 17.09.2014

Mittwoch Industrietour

17.09.2014 Der Amtschef im Wirtschafts- und Europaministerium Carsten Enneper
10:00 Uhr besichtigt den Hennigsdorfer Werksstandort der Bombardier Transportation GmbH (10 Uhr) und nimmt teil am Informationsworkshop zur europäischen Schienenverkehrstechnik-Forschungsinitiative „Shift2Rail“ (ab 12.15 Uhr)
Ort: Bombardier Transportation GmbH (Hauptgebäude 283), Am Rathenaupark, 16761 Hennigsdorf

Mittwoch Arbeitsbesuch im Finanzamt Strausberg

17.09.2014 Finanzstaatssekretärin Daniela Trochowski besucht das Finanzamt Strausberg
10:00 Uhr und informiert sich über den Stand der Arbeit. Im Anschluss findet ein Pressegespräch statt.
Ort: Finanzamt Strausberg, Prötzeler Chaussee 12A, 15344 Strausberg

Mittwoch Besuch einer chinesischen Delegation aus Shanxi

17.09.2014 Justizminister Helmuth Markov begrüßt die Staatsanwälte der chinesischen
10:00 Uhr Delegation aus Shanxi.
Ort: Ministerium der Justiz, Heinrich-Mann-Allee 107, 14473 Potsdam

Mittwoch Fachtagung im Oberstufenzentrum

17.09.2014 Bildungsministerin Martina Münch spricht ein Grußwort auf der Fachtagung
12:00 Uhr "Land ohne Nachwuchs. Auf AzubiSuche in Brandenburg" anlässlich des 20. Jahrestags des Oberstufenzentrums Ostprignitz-Ruppin in Neuruppin.
Ort: Alt Ruppiner Allee 39, 16816 Neuruppin, Landkreis Ostprignitz-Ruppin

Mittwoch Preisträger-Empfang

17.09.2014 Bildungsministerin Martina Münch empfängt die brandenburgischen
14:30 Uhr Preisträgerinnen und Preisträger von Kinder- und Schülerwettbewerben auf Landes-, Bundes- und internationaler Ebene in Potsdam.
Ort: Staatskanzlei, Haus 12, Brandenburg-Saal, Heinrich-Mann-Allee 107, 14473 Potsdam

Mittwoch 10 Jahre Toraxchirurgie

17.09.2014 Almuth Hartwig-Tiedt, Staatssekretärin im Ministerium für Umwelt, Gesundheit
15:00 Uhr und Verbraucherschutz, nimmt am Festakt teil und hält ein Grußwort.
Ort: Johanniter-Krankenhaus im Fläming GmbH, Johanniterstraße 1, 14929 Treuenbrietzen, Festsaal im Gutshof

Mittwoch Fontane-Tagung

17.09.2014 Kulturministerin Sabine Kunst spricht ein Grußwort zur Eröffnung der Tagung
18:00 Uhr "Wie immer Ihr Th. F. - Theodor Fontanes Briefe im Kontext", die das Theodor Fontane-Archiv und die Theodor Fontane-Gesellschaft in Kooperation mit dem Institut für Germanistik der Universität Potsdam veranstaltet.
Ort: Universität Potsdam, Campus Griebnitzsee

Mittwoch Verabschiedung von Medienanstalt-Direktor Hans Hege

17.09.2014 Wirtschafts- und Europaminister Ralf Christoffers spricht ein Grußwort bei der
19:30 Uhr Verabschiedung des Direktors der Medienanstalt Berlin-Brandenburg Hans Hege
Ort: Kalkscheune, Johannisstraße 2, 10117 Berlin

Donnerstag Deutscher Weiterbildungstag 2014

18.09.2014 Bildungsstaatssekretär Burkhard Jungkamp nimmt an der
11:30 Uhr Auftaktveranstaltung zum Deutschen Weiterbildungstag 2014 teil.
Ort: Vertretung der Europäischen Kommission in Deutschland, Unter den
Linden 78, 10117 Berlin

Donnerstag Museum Falkensee

18.09.2014 Bildungsministerin Martina Münch besucht das Museum in Falkensee und
13:00 Uhr informiert sich über die museumspädagogischen Angebote für Schulklassen.
Ort: Museum und Galerie Falkensee, Falkenhagener Straße 77, 14612
Falkensee, Landkreis Havelland

Donnerstag Gesprächstermin

18.09.2014 Justizminister Helmuth Markov nimmt am Gesprächstermin mit der Delegation
15:00 Uhr vom China Center for Contemporary World Studies (CCCWS) teil.
Ort: Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg, Dortustraße 53, 14467 Potsdam

Donnerstag Jahrestagung Helmholtz-Gemeinschaft

18.09.2014 An der Jahrestagung zum Thema "Wissen schaffen für die digitale Welt"
18:00 Uhr nimmt Wissenschaftsministerin Sabine Kunst teil.
Ort: Hauptstadtrepräsentanz der Deutschen Telekom Berlin-Mitte,
Französische Straße 33 a

Seite: 001
Ressort: TITEL

Nummer: 217
Kommentar: Berichterstattung hierzu u. a. auch in:
Berliner Zeitung, Der Prignitzer, Der
Tagesspiegel, Die Welt, Süddeutsche
Zeitung

Quellrubrik: TITEL

Grüne: SPD regiert Partner in den Ruin Woidke sondiert zügig mit Linken und CDU

Potsdam - In Brandenburg laufen nach dem SPD-Sieg bei der Landtagswahl die Vorbereitungen für die Bildung einer neuen Regierung an. Der designierte neue Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) beginnt jetzt Sondierungsgespräche, erst am Donnerstag mit den Linken und am Freitag mit der CDU. Beide kommen als Koalitionspartner in Frage. Um handlungsfähig zu sein, wählten die neuen Landtagsfraktionen der drei großen Parteien am Dienstag Vorsitzende und bestätigten die Amtsinhaber Klaus Ness (SPD), Michael Schierack (CDU) und Margitta Mächtig (Linke) im Amt.

Die Linken wollen trotz der historischen Wahlniederlage nach fünf Jahren in der Regierung, wo sie von 27 Prozent 2009 auf nun knapp 18 Prozent abgestürzt waren, wieder Rot-Rot versuchen. Darin war sich am Dienstag die

Fraktion in einer Klausur einig, wie zuvor bereits der Landesvorstand. Bedingung sei, dass Forderungen des Wahlprogramms in der Bildungspolitik umgesetzt werden können, der "Einstieg" in die Gemeinschaftsschule etwa. Woidke hatte im Wahlkampf dies wie andere neue Strukturreformen und Modellversuche an den Schulen abgelehnt. CDU-Verhandlungsführer Michael Schierack wiederum will bei den Sondierungen den Pannen-BER zum Thema machen. Er wolle "mehr Fachleute, weniger Politiker im Aufsichtsrat", sagte er. Zudem hatte Schierack jüngst gefordert, wegen der BER-Kapazitätsengpässe eine Offenhaltung von Tegel zu prüfen.

Die Spitzen der Grünen im Landtag, Ursula Nonnemacher und Axel Vogel, gehen davon aus, dass die SPD in Brandenburg mit der CDU regieren wird.

"Die SPD hat immer knallhart kalkuliert", setze auf Sicherheit, "nicht auf knappe Mehrheiten", sagte Nonnemacher. Vogel wies darauf hin, dass jeder, der seit 1990 mit der hiesigen SPD koalitiert habe, untergegangen sei. "Erst FDP und Grüne in der Ampelkoalition, später die CDU und jetzt die skelettieren Linken."

Unterdessen hat die brandenburgische CDU-Bundestagsabgeordnete Katharina Reiche eine strikte Abgrenzung ihrer Partei von der rechtspopulistischen AfD gefordert, die mit 12 Prozent in den Landtag eingezogen war. "Die Strategie ist, dass wir uns konsequent von der AfD absetzen." Probleme wie die Innere Sicherheit, von denen die AfD profitiert habe, müsse die Union selbst lösen. thm

Seite 12

Seite: 012
Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN
Nummer: 217

Der Nächste, bitte

Koalitionspoker in Brandenburg: Linke und CDU formieren sich für die Sondierungsrunden mit der verjüngten SPD. Und die Grünen wissen schon, wer das Land künftig regiert

Von Thorsten Metzner

Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) lädt zur doppelten Brautschau in die Staatskanzlei. Als erstes sind die Linken dran. Die SPD wird am Donnerstag mit dem bisherigen Koalitionspartner sondieren, ob Rot-Rot II möglich ist, trotz der massiven Verluste der Linken, am Freitag kommt die CDU. Ob und wie viele Sondierungen nötig sind, werde man sehen, sagte SPD-Generalsekretärin Klara Geywitz am Dienstag. Und im Landesparlament, gerade neu gewählt, beginnt die erste Arbeit.

LINKE

Die Linken wollen Rot-Rot versuchen, unbedingt sogar. Darüber bestand am Dienstag Einigkeit bei einer Klausur der auf 17 Köpfe geschrumpften Landtagsfraktion im Schönefelder "Holiday Inn", Raum "Berlin-Brandenburg-Airport". Am Vorabend hatte bereits der Landesvorstand, gemeinsam mit Kreischefs, Vertretern der Linke-Jugendorganisationen, grünes Licht gegeben, ernsthaft mit der SPD zu sondieren. Obwohl der Schock über die Wahlniederlage mit dem historisch schlechten 18-Prozent-Ergebnis noch tief sitzt. Und sich manche Folgeprobleme erst noch zeigen werden, die für die Linke gravierend sind - finanziell, strukturell, auch für die Arbeitsfähigkeit der kleinen Fraktion. Mit nur 17 Abgeordneten wird es kaum möglich sein, landesweit Büros zu unterhalten. In der Fraktion sind Potsdamer, mit vier Abgeordneten, überrepräsentiert, für Fachgebiete gibt es deutliche Lücken. Illusionslos sind die Linken, dass das politische Gewicht gegenüber der SPD gesunken und das Dilemma groß ist, in einem neuen Bündnis linkes Profil erkennbar sein muss. Sonst wird es schwer, die Basis zu überzeugen, die bei einem Mitgliedsentscheid den Koalitionsvertrag absegnen müsste. Damit die Basis mitmacht, so die Marschroute, wollen die Linken nun vor allem versuchen, in der Bil-

dungspolitik eigene Akzente durchzusetzen, die SPD für den "Einstieg in die Gemeinschaftsschule" zu gewinnen, eine Position des Wahlprogramms. Es heißt auch, dass die Linken gern das Bildungsressort übernehmen würden, das als Problem-Ministerium gilt. "Wir können Wirtschaft, Finanzen, Justiz", sagte jedenfalls Parteichef Christian Görke. "Wir können auch Bildung." Er fügte hinzu: "Die Partei kann auch Opposition."

CDU

Die Union bemüht sich vor den Sondierungen um demonstrative Gelassenheit. "Ich kann nicht pokern", sagte Verhandlungsführer Michael Schierack, der am Dienstag wieder zum Chef der Landtagsfraktion gewählt wurde, mit einer Gegenstimme. Und noch eine Personalie wurde beschlossen. Dieter Dombrowski, Vize-Fraktionschef und früherer Generalsekretär, soll Vize-Landtagspräsident werden. Klar ist damit, dass Dombrowski nicht zur CDU-Ministerriege gehört, wenn es Rot-Schwarz wird. Und auch Christian Ehler, der Europaabgeordnete wohl nicht, der in den Landtag gewählt wurde. Nach Worten von Schierack bleibt Ehler in Straßburg, wird das Mandat nicht annehmen. Schierack geht kompromissbereit in die Sondierungsrunde in der Staatskanzlei, wie er deutlich machte. Zum "Demografie-Ministerium", das er im Wahlkampf vehement gefordert hatte, sagte er etwa: Es sei eine "charmantе Idee", aber "wir lassen uns immer gern von guten Gegenargumenten überzeugen." Den Panneflughafen BER will Schierack zum Thema machen. "Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass weniger Politiker, mehr Fachleute in den Aufsichtsrat gehören. Dafür werde ich konsequent werben." Unverhandelbare Positionen der CDU, die konträr zur SPD stehen, gibt es nicht. Am Montag hatte Schierack in Berlin auch eine persönliche Audienz bei Kanzlerin und CDU-Bundeschefin Angela Merkel, bei

der es natürlich auch um die Lage in Brandenburg nach der Wahl ging. Merkel hatte Schierack im Wahlkampf unterstützt, sogar Bundeshilfe bei Innerer Sicherheit, Investitionen in Aussicht gestellt. Nun habe Merkel "den Hinweis gegeben", dass es gut wäre, wenn es in Brandenburg eine rot-schwarze Koalition wie auf Bundesebene gäbe. Dies hätte, so Schierack weiter, Auswirkungen auf den Bundesrat, weil "durchregiert werden könnte". Möglich wäre dann "eine Politik aus einem Guss", es wäre "keine Lex Brandenburg", aber besser für das Land.

SPD

Die SPD freute sich, als sich am Dienstag die neue Fraktion konstituierte, über viele neue Gesichter. Jeder dritte der 30 Abgeordneten ist neu. Und alle Abgeordneten - außer die bisherige Bildungsministerin Martina Münch (SPD) - gewannen ihre Wahlkreise direkt. Es sei eine "selbstbewusste, hoch motivierte Fraktion", sagte Klaus Ness, der mit einer Gegenstimme wieder zum Fraktionschef gewählt wurde. Für die Entscheidung über die Koalition werde ausschlaggebend sein, "dass wir eine stabile Regierung hinbekommen, die verlässlich fünf Jahre ihre Aufgaben erledigt". Und zwar mit einem Partner, bei dem es "kein ständiges Hickhack" gebe.

GRÜNE

Brandenburgs Grüne - bekannt für präzise, pointierte Analysen - zeigten sich bereits sicher, wohin die Reise geht. "Mein Tipp: Es wird Rot-Schwarz", sagte Spitzenkandidatin Ursula Nonnemacher. In den letzten Wochen sei schon eine Annäherung von SPD und CDU zu beobachten gewesen. "Die SPD war immer knallhart kalkulierend, und knappe Mehrheiten waren denen noch nie angenehm." Amtskollege Axel Vogel, der es genauso sieht, sekundierte: Seit 1990 "sind alle, mit denen die SPD koalierte, untergegangen, erst FDP und Grüne, dann die CDU, jetzt die skelettierten Linken". Persönlich hätte er

lieber wieder Rot-Rot, weil dies der parlamentarischen Kultur im Landtag gutgetan habe, "es möglich war, als Gestaltungsopposition" einiges durchzusetzen. Auch diesmal startete die Grünen-Fraktion mit Sacharbeit. In der Eröffnungssitzung des Landtages wollen sie eine

Parlamentsreform anstoßen, um den Landtag lebendiger, die Plenardebatten spannender zu machen, etwa durch Aktuellere Stunden, eine Abkehr von ritualisierten Fragestunden. Die Grünen wollen damit auch eine Konsequenz aus der dramatisch niedrigen Wahlbeteili-

gung ziehen, wie Nonnemacher sagte, "aus der bitteren Erkenntnis, dass das, was wir im Landtag debattierten und beschließen, nicht nach draußen dringt".

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014



Seite: BRANDENBURG1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Woidke sondiert zuerst mit den Linken Koalitionspoker: SPD-Fraktionschef Ness hält jeweils Mehrheiten mit Linken oder der CDU für stabil

Von Igor Göldner

Potsdam - Weiter Rot-Rot oder schwenkt die SPD auf die CDU um? Wenige Tage vor der ersten Sondierungsrunde mit Linken und CDU hat die SPD klargestellt, dass sie die Mehrheiten im Landtag in beiden Fällen für ausreichend hält. Man könne auch mit einer Ein-Stimmen-Mehrheit regieren, sagte Fraktionschef Klaus Ness. Rot-Rot würde 47 von 88 Landtagssitzen auf sich vereinen, Rot-Schwarz 51. Für eine einfache Mehrheit sind 45 Stimmen nötig. Die CDU empfiehlt sich vor allem mit dem Hinweis, mit ihr sei eine stabilere Koalition möglich. Die SPD will schon am kommenden Dienstag die Entscheidung treffen, mit wem sie offiziell Koalitionsverhandlungen aufnimmt. Jeweils zwei Runden mit Linke und CDU soll es bis dahin geben.

Hinter den Kulissen wird heftig über die Koalitionsfrage debattiert. Der SPD-Landesvorstand traf sich am Montagabend zur Auswertung des Wahlergebnisses. Teilnehmer sehen in einer Äuße-

rung von Parteichef Dietmar Woidke eine leichte Präferenz für die Fortsetzung von Rot-Rot. Mit Blick auf die CDU soll der Satz gefallen sein, man sei nicht nachtragend, aber vergesse nichts. Gemeint sind die in der vorigen Wahlperiode von der SPD oftmals als rüde und ausfallend empfundenen Attacken der CDU gegen Rot-Rot, Matthias Platzeck und die SPD. In den Überlegungen spielt auch eine Rolle, dass Woidke mit CDU-Chef Michael Schierack bisher kein Verhältnis aufgebaut hat - anders als zu Linken-Chef Christian Görke, der in einer Neuaufgabe von Rot-Rot neben einem Ministerposten auch das Amt des Vize-Regierungschefs übernehmen würde. Bislang ist das Justizminister Helmuth Markov.

Die SPD will sich zuerst mit den Linken treffen - am Donnerstag. Dort geht es den Sozialdemokraten vor allem darum herauszufinden, ob die Linke nach dem Absturz in der Wählergunst (minus acht Prozent) noch ein verlässlicher Partner sein kann. Von denen kam

jetzt dazu ein klares Ja. Die Parteispitze will unbedingt Rot-Rot fortsetzen. Auf einer Klausur in Schönefeld (Dahme-Spreewald) wählte die um acht Abgeordnete dezimierte, jetzt 17-köpfige Linken-Fraktion gestern erneut Margitta Mächtig zur Fraktionschefin. Allerdings gilt diese Personalie als kommissarisch, bis die Koalitionsentscheidung gefallen ist.

Auch SPD und CDU wählten ihre Fraktionschefs. Bestätigt wurden bei der SPD Klaus Ness und bei der CDU Michael Schierack. Aufmerksam beobachtet wurde, dass es in der neuen CDU-Fraktion (21 statt bisher 19 Abgeordnete) eine Gegenstimme gab. Spekuliert wird nun, wem der Kurs Schieracks in Richtung Rot-Schwarz nicht passt.

Schierack teilte auch mit, dass der Europaabgeordnete Christian Ehler sein Mandat für den Landtag nicht annehmen wird. Nachrückerin wird Kristy Augustin (35) aus Letschin, die Kreisvorsitzende in Märkisch-Oderland ist.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: BRANDENBURG1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

DIE SONDIERUNGSTEAMS VON SPD, LINKE UND CDU

Sondierungsgespräche gehen Koalitionsverhandlungen vorweg. Einlader ist die stärkste Partei - in Brandenburg die SPD. Die Sozialdemokraten wollen ausloten, mit welcher Partei im Anschluss über eine Regierungskoalition verhandelt wird.

Angesetzt sind mit Linke und CDU je zwei Runden. Auf Bitten der SPD sollen die Sondierungsgruppen je vier Mitglieder haben.

Die SPD nominierte neben Ministerpräsident und SPD-Chef Dietmar Woidke den Fraktionschef Klaus Ness, Generalsekretärin Klara Geywitz und Vize-Landeschefin Katrin Lange. Ness und Geywitz waren schon bei den Sondierungen 2009 dabei.

Die Linke kommt mit Parteichef und Finanzminister Christian Görke, Justizminister Helmuth Markov, der Landrä-

tin von Teltow-Fläming, Kornelia Wehlan, und Fraktionschefin Margitta Mächtig. Görke war schon 2009 dabei.

Die CDU kommt mit Parteichef Michael Schierack, Generalsekretärin Anja Heinrich, Parteivize Ingo Senftleben und Dieter Dombrowski. Der war schon 2009 mit dabei. igo

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: POL1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Brandenburgs SPD fordert CDU zur Klärung ihres AfD-Kurses auf Vor Beginn der Sondierungsgespräche in Potsdam: Druck auf CDU-Landeschef Schierack wächst

Von Igor Göldner
und Marion Kaufmann

Potsdam - Drei Tage vor der ersten Sondierungsrunde hat Brandenburgs SPD die Christdemokraten aufgefordert, ihr Verhältnis zur europakritischen Alternative für Deutschland (AfD) zu klären. "Die CDU muss dieses Thema diskutieren", sagte SPD-Fraktionschef Klaus Ness. Er verlangte vom Landeschef der Union, Michael Schierack, umgehend zu erklären, wie seine Partei im Landtag mit "den Rechtspopulisten" von der AfD umgehen will.

Schierack tue so, als sei ihm die AfD gänzlich unbekannt. "Mein Eindruck ist, dass die CDU für den Fall, dass sie in der Opposition bleibt, einen noch viel stärkeren Druck bekommt als derzeit", sagte Ness.

CDU-Chef Schierack erklärte gestern,

er wisse noch nicht, wie die AfD mit ihren elf Abgeordneten im Landtag agieren werde. Vor der Wahl hatte er eine Koalition mit den Rechtskonservativen ausgeschlossen. Schierack warf seinerseits Ness vor, durch Äußerungen in einer Landtagssitzung und im Wahlkampf unnötig Werbung für die umstrittene AfD gemacht zu haben, die am Sonntag in Brandenburg aus dem Stand 12,2 Prozent holte.

"Wir kennen die Jungs nicht", sagte der CDU-Abgeordnete Rainer Genilke gestern der MAZ. Lediglich der frühere CDU-Politiker Alexander Gauland als AfD-Spitzenkandidat sei ihm bekannt. Eine Zusammenarbeit mit der neuen Partei könne er sich nicht vorstellen, man werde im Landtag aber sicher miteinander reden. "Ich werde keine Mauern aufbauen", so Genilke. Der 46-Jäh-

rige ist auch Chef der Unionsfraktion in Elbe-Elster, die ein AfD-Mitglied aufgenommen hat. Es ist die erste Zusammenarbeit von CDU und AfD auf kommunaler Ebene. Auch beim Thema Asylpolitik hatten die beiden Parteien im Landkreis von CDU-Generalsekretärin Anja Heinrich im Wahlkampf ähnliche Positionen vertreten.

Die brandenburgische CDU-Bundestagsabgeordnete Katherina Reiche forderte gestern hingegen eine klare Abgrenzung ihrer Partei von der AfD. Man müsse sich zwar mit ihr auseinandersetzen, Kontakt brauche es aber nicht, sagte Reiche im RBB-Inforadio. Beim Thema Sicherheit etwa müsse die Union nacharbeiten.

Zuvor hatte bereits Bundeskanzlerin Angela Merkel erklärt, die beste Antwort auf die AfD sei eine gute Regie-

rungsarbeit der CDU. Der Bundestagsabgeordnete Wolfgang Bosbach hält es für den falschen Weg, die AfD zu ignorieren. Das sei "kein Erfolgsmodell",

sagte das Mitglied des konservativen "Berliner Kreises". "Mit der politischen Alltagsarbeit in den Parlamenten wird deren Entzauberung beginnen", so der

CDU-Politiker. siehe Seite Kommentar

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014



Seite: POL2
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

UMGANG DER PARTEIEN MIT DER AfD

Gretchenfrage Von Marion Kaufmann

Die märkische SPD stellt die Gretchenfrage: Wie hält es die CDU mit der Alternative für Deutschland? Schon vor der Landtagswahl forderten die Sozialdemokraten von der Union klare Kante gegen die Eurokritiker. Nun machen sie eine Absage an einen Flirt mit den neuen Rechtskonservativen im Landtag offenbar sogar zur Bedingung für eine rot-schwarze Koalition.

Unter dem moralischen Mäntelchen verbirgt sich auch die Angst, die nächste Legislatur könnte für die SPD nicht

mehr ganz so gemütlich werden. Dabei ist es fast egal, ob die CDU nun mitregiert oder in der Opposition bleibt - wenn sich die Union mit der mehr als 12 Prozent starken AfD teils verstehen sollte, wäre es für Ministerpräsident Dietmar Woidke in jedem Fall anstrengend. In der Asylpolitik haben CDU und AfD im Kreis Elbe-Elster schon Schnittmengen gezeigt. Wenn sich die AfD nicht als rein populistische Rummeltruppe erweist, ist anzunehmen, dass die CDU das eine oder andere Mal deren

Politik mitträgt.

Ohnehin muss nicht nur die Union bessere Lösungen als die AfD anbieten. Allein mit Diffamierung gewinnt sie nicht 18 000 enttäuschte CDU-Wähler zurück. Vor allem die Regierungspartei SPD ist in der Pflicht, der AfD inhaltlich zu begegnen. Auch die Sozialdemokraten haben 12 000 Wähler an das neue "Schmuddelkind" der Politik verloren. Ihre Gretchenfrage haben sie selbst noch nicht überzeugend beantwortet.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 1
Ressort: Nachrichten (Seite 1)
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 217

Fraktionen wählen ihre Vorsitzenden

Potsdam (thi) Die drei großen Landtagsfraktionen bereiten sich personell auf Gespräche zur Regierungsbildung vor. Dazu wurden die bisherigen Fraktionschefs am Dienstag wieder gewählt, um ab Donnerstag an den Sondierungsgesprächen teilzunehmen. Bei der SPD erhielt Klaus Ness 29 von 30 Stimmen.

Die CDU wählte Michael Schierack mit 95 Prozent. Die Linke, die sich zu einer zweitägigen Klausur zur Auswertung ihrer Wahlschlappe nach Schönefeld zurückgezogen hatte, wählte Margitta Mächtig als Vorsitzende. Sie erhielt zwölf Ja-Stimmen, eine Gegenstimme, drei Abgeordnete enthielten sich.

Außerdem wurde bei der Linken Thomas Domres als Parlamentarischer Geschäftsführer mit 15 von 16 Stimmen gewählt. Die restlichen Ämter sollen in den drei Fraktionen später besetzt werden. (Seite 11)

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 11
Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 217

CDU will an den Kabinettstisch

Parteichef Schierack demonstriert Gelassenheit und signalisiert Kompromissbereitschaft

Von Ulrich Thiessen

Potsdam (MOZ) Die brandenburgische CDU macht sich große Hoffnungen, demnächst wieder mit am Kabinettstisch zu sitzen. Gravierende inhaltliche Konflikte mit der SPD gibt es nicht und erste personelle Weichen werden bereits gestellt.

Michael Schierack hatte am Dienstag eigentlich nur eine Botschaft zu transportieren: große Gelassenheit und Optimismus. Die märkische Union hat bei der Wahl am Sonntag gut drei Prozent gegenüber 2009 hinzugewonnen. Auch wenn ihre Ziele höher gesteckt waren (auf den Wahlplakaten war von Ministerpräsident Schierack die Rede), der regelrechte Absturz der Linken macht die CDU zu Gewinnern. "Nur mit uns kann Stabilität erreicht werden", heißt es in Richtung Sozialdemokraten. Schließlich hätte man zusammen sieben Stimmen Mehrheit im Parlament, SPD und Linke dagegen nur drei. "Wir werden uns nicht unter Wert ver-

kaufen", verkündete Schierack denn auch vor der Presse. Allerdings tat er sich dann schwer, einen Kernpunkt zu nennen, den seine Partei unbedingt der SPD in den Koalitionsvertrag diktieren müsste.

Das im Wahlkampf geforderte Demografieministerium? Bei dem Thema sei er Argumenten gegenüber offen, signalisierte Schierack. Die Kreisfreiheit seiner Heimatstadt Cottbus? Der Parteichef betont, dass er dafür eintreten werde, aber einer Verwaltungsreform stehe man prinzipiell offen gegenüber, wenn die Kommunen einbezogen würden.

Die eigentlichen Pluspunkte der CDU aus SPD-Sicht liegen in der Bildungspolitik. Die CDU will nichts an der Schullandschaft verändern. Das kommt den Sozialdemokraten entgegen, deren Chef Dietmar Woidke den "Schulfrieden" als wichtiges Ziel ausgerufen hat. Für Woidke hat die CDU zudem den Vorteil beim Thema Braunkohle ein verlässlicher Partner zu sein. Sollte Vattenfall sich aus Deutschland zurückziehen,

käme bei der CDU im Gegensatz zur Linken keine neue Debatte um den baldigen Ausstieg aus der Kohleverstromung auf. Außerdem hätte Rot-Schwarz mit einem CDU-Innenminister den Charme, dass dieser dann in Berlin um stärkere Unterstützung bei der Bekämpfung der Grenzkriminalität nachsuchen müsste.

Auch personell wurden schon die ersten Weichen in der CDU-Fraktion gestellt. Schierack verkündete, dass der Europa-Abgeordnete Christian Ehler, der auch ein Landtagsmandat errungen hatte, dieses nicht antreten wird. Bislang war davon ausgegangen worden, dass Ehler im Falle einer Regierungsbeteiligung Wirtschaftsminister werden würde und als solcher auch dem Landtag angehören wolle. Das scheint nun hinfällig zu sein. Ehler bleibt in Brüssel, heißt es in der CDU. Somit gibt es auch keine Vorfestlegung, dass die Union im Falle einer Regierungsbeteiligung dieses Amt für sich beansprucht.

Am Dienstag wurde außerdem der ehemalige CDU-Fraktionschef Dieter Dom-

browski von seinen Kollegen für das Amt des Landtagsvizepräsidenten nominiert. Als zweitstärkste Kraft hat die CDU dafür das Vorschlagsrecht. Bislang waren Dombrowski immer Ambitionen auf das Amt des Umweltministers nachgesagt worden. In der SPD hieß es zudem, dass Woidke als ehemaliger Umweltminister ihn seit Jahren schätze und auch in den eisigen Zeiten zwischen beiden Parteien der

Gesprächskontakt nicht abgebrochen sei. Von der SPD wird immer gegen die CDU ins Feld geführt, dass man nicht wisse, wie stabil die Partei auf Dauer sei und ob nicht alte Grabenkämpfe wieder aufbrechen werden. "Diese Zeiten sind vorbei", versicherte Dombrowski am Dienstag. Es gebe keine Lager mehr wie noch 2007. Er geht davon aus, dass die SPD immer Argumente finden kann, ein

Regierungsbündnis abzulehnen.

Wenn es in den nächsten Tagen doch so kommen sollte, könne sich seine Partei zurücklehnen und in den nächsten Jahren in der Opposition weiter wachsen, so Dombrowski. Es sei bekannt, dass die SPD bei der aktuellen Weichenstellung auch schon die Wahl 2019 im Blick habe und dieses Szenario fürchte.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 11
Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 217

Neue SPD-Vizechefin verdrängt Münch

Prignitzerin sondiert für die Sozialdemokraten

Potsdam (thi) Wenn die SPD in den nächsten Tagen die Weichen stellt, mit welcher anderen Partei über die Regierungsbildung geredet wird, dann spricht Katrin Lange ein Wort mit. Die Amtsdirektorin aus Meyenburg in der Prignitz gehört zum vierköpfigen Verhandlungsteam der Sozialdemokraten. Zusammen mit Landeschef Dietmar Woidke, Fraktionschef Klaus Ness und Generalsekretärin Klara Geywitz soll sie zwischen CDU und Linker als möglichem Partner wählen und dem Landesvorstand eine entsprechende Empfehlung aussprechen.

Dass Lange für die Sondierungsrunde ausgewählt wurde, beruht darauf, dass sie im vergangenen Jahr stellvertretende Landesvorsitzende der SPD wurde - die erste Personalie in der Partei, die Woidke selbst bestimmte und nicht von seinem Vorgänger Matthias Platzeck übernahm. Lange wurde damit der Vorzug gegenüber der zweiten, prominenteren Vize-Parteichefin, Bildungsministerin Martina Münch gegeben. 2009 nahmen noch beide damaligen Vizepartei-chefs an den Sondierungen teil - darunter auch Münch.

Offiziell begründet wird die Entscheidung für Lange damit, dass die kommunale Kompetenz und die ländliche Perspektive zum Zuge kommen sollen. Dabei wird in den geplanten zwei bis drei Treffen wohl noch nicht über eine mögliche Verwaltungsreform verhandelt werden. Die Amtsdirektorin gilt als Skeptikerin großer Gemeinde- und Kreiszusammenschlüsse, wie sie die SPD zeitweise für die Zeit nach 2015 in Erwägung gezogen hatte. Stattdessen befürwortete sie Kooperationsmodelle.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Gudrun Mallwitz (FMG)
Seite: 15
Ressort: STADTLEBEN

Quellrubrik: STADTLEBEN
Nummer: 254

Der Fahrplan für die Regierungsbildung

Sondierung Die Brandenburger SPD will bereits an diesem Donnerstag in der Staatskanzlei mit den Sondierungsgesprächen über eine mögliche Koalition beginnen - zuerst mit den bislang mitregierenden Linken. Am Freitag ist die Union dran. Geplant sind jeweils nur zwei Sondierungsrunden. Am Dienstag will Ministerpräsident Dietmar Woidke bekannt geben, mit wem die SPD in Koalitionsgespräche eintritt. Im November soll die Regierung stehen.

Teilnehmer Für die SPD verhandeln Dietmar Woidke, Vize-Parteichefin Katrin Lange, Fraktionschef Klaus Ness, Generalsekretärin Klara Geywitz. Für die CDU: Parteichef Michael Schierack,

sein Parteivize Ingo Senftleben, Generalsekretärin Anja Heinrich und Fraktionsvize Dieter Dombrowski. Die Linke entsendet Parteichef Christian Görke, Fraktionschefin Margitta Mächtig, Landrätin Kornelia Wehlan und Finanzminister Helmuth Markov.

Personalien Im Landtag wurden am Dienstag Klaus Ness (SPD), Michael Schierack (CDU) und Margitta Mächtig (Linke) als Fraktionschefs wiedergewählt. Ness und Schierack erhielten jeweils nur eine Gegenstimme. Margitta Mächtig ebenfalls nur eine Gegenstimme, drei Abgeordnete enthielten sich. Grüne und AfD haben noch nicht gewählt. Die CDU wird Fraktionsvize

Dieter Dombrowski als Vize-Landtagspräsidenten vorschlagen.

Verzicht Der Europaabgeordnete Christian Ehler wird das Landtagsmandat nicht annehmen. Er hatte sich vor den für ihn unsicheren Europawahlen auf der Liste absichern lassen. Nachrücklerin ist Kristy Augustin. Die SPD war am Sonntag erneut mit 31,9 Prozent als stärkste Partei aus der Landtagswahl hervorgegangen und kann mit beiden Parteien eine regierungsfähige Mehrheit im Landtag bilden. Die CDU kam auf 23,0 Prozent, die Linke auf 18,6 Prozent.

Urheberinformation: © Berliner Morgenpost GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Ronald Bahlburg und Alexander Riedel **Seitentitel:**

NB Friedland; Mecklenb. Schweiz
Malchin; Vorpommern Kurier; Haff
Zeitung; Demminer
Zeitung; Neubrandenb. Zeitung
Sued; Anklamer Zeitung; Mürz
Zeitung; Mecklenb. Schweiz
Teterow; Pasewalker
Zeitung; Prenzlauer Zeitung; Strelitzer
Zeitung; Neubrandenb. Zeitung
Nord; Templiner Zeitung

Seite: 8

Brandenburg-CDU will nicht um jeden Preis regieren

Wechselt die Regierungs-koalition oder bleibt alles beim Alten? Das entscheidet die brandenburgische SPD in den nächsten Wochen. Vorher warten Gespräche mit CDU und Linken.

Potsdam. Die drei größten Fraktionen im neu gewählten brandenburgischen Landtag haben am Dienstag ihre Vorsitzenden im Amt bestätigt. So behalten bei der SPD Klaus Ness, bei der CDU Michael Schierack und bei der Linken Margitta Mächtig ihre Ämter. Gleichzeitig wurden die Termine für die Sondierungsgespräche auf dem Weg zu einer

neuen Regierung festgelegt. Danach wird die SPD von Donnerstag bis Dienstag in jeweils zwei Runden mit den potenziellen Partnern CDU und Linke zusammenkommen. Die erste Runde ist mit den Linken am Donnerstag. Am 23. September will die SPD dann entscheiden, mit wem sie Koalitionsverhandlungen aufnimmt.

Von den 29 anwesenden SPD-Abgeordneten votierten 28 für den 52-jährigen Ness. Es gab eine Gegenstimme, ein Abgeordneter fehlte wegen Krankheit. Die SPD war bei der Landtagswahl mit 31,9 Prozent der Zweitstimmen erneut stärkste Kraft geworden. Ness hatte das Amt 2013 von Ralf Holzschuher übernommen, als dieser nach dem Rückzug

von Regierungschef Matthias Platzeck (SPD) Innenminister geworden war. CDU-Landeschef Michael Schierack erhielt in der ersten Fraktionssitzung nach der Wahl 20 von 21 Stimmen, bei ebenfalls einer Gegenstimme. Die CDU hatte bei der Landtagswahl mit 23 Prozent der Zweitstimmen den zweiten Platz hinter der SPD erreicht. Bei der Linken bleibt Margitta Mächtig mit zwölf Ja-Stimmen an der Fraktionspitze. Hier gab es eine Gegenstimme und drei Enthaltungen.

Unterdessen benannte die CDU ihre Vertreter, die die Gespräche mit der SPD führen sollen. Der vierköpfigen Gruppe gehören außer Schierack Generalsekretärin Anja Heinrich, der Parlamentarische Geschäftsführer der Landtagsfraktion, Ingo Senftleben, und Vize-Fraktionschef Dieter Dombrowski an.

Das Sondierungsteam der SPD besteht neben Woidke und Ness aus SPD-Generalsekretärin Klara Geywitz und der stellvertretenden Landesvorsitzenden Katrin Lange. Die Linke schickt Mächtig, die Landrätin von Teltow-Fläming, Kornelia Wehlan, sowie die beiden bisherigen Minister Christian Görke (Finanzen) und Helmuth Markov (Justiz) in die Gespräche.

Schierack betonte noch einmal: "Wir gehen selbstbewusst in die Sondierung." Die Wähler hätten am Sonntag ein klares Signal gegeben, dass die Themen Sicherheit, Bildung und Infrastruktur stärker in den Fokus gerückt werden müssen. "Wir werden sehen, wie sehr die SPD bereit ist, diesem Wählerwillen zu folgen."

Ness hält die möglichen Mehrheiten seiner Partei im Potsdamer Landtag sowohl

mit der CDU als auch mit der Linkspartei für verlässlich. "Man kann mit Ein-Stimmen-Mehrheiten regieren", sagte er. "Mehrheit ist Mehrheit." Rot-Rot würde 47 von 88 Landtagsmandaten auf sich vereinen, Rot-Schwarz 51. Für eine einfache Mehrheit sind mindestens 45 Stimmen nötig.

Der erneute Wahlsieg sei für die SPD Verpflichtung, eine stabile Regierung für die kommenden fünf Jahre zu gewährleisten, sagte Ness. In den Sondierungsgesprächen mit CDU und Linken gehe es neben inhaltlichen Fragen auch darum, ein Gefühl dafür zu bekommen, mit welchem Partner die Sozialdemokraten am besten Stabilität gewährleisten können.

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Lausitzer Rundschau vom 17.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Autor: Benjamin Lassiwe
Seite: 4

Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Das Koalitions-Pendel schlägt zur CDU

In Potsdam blickt alles auf die Sondierungsgespräche der Parteien

Allmählich ruckelt es sich zurecht: Am Donnerstag um zehn Uhr wollen sich SPD und Linke zu ersten Sondierungsgesprächen über mögliche Koalitionsverhandlungen in der Potsdamer Staatskanzlei treffen, am Freitag wollen SPD und CDU miteinander reden.

Potsdam. Und bereits am nächsten Dienstag will Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) die Gespräche abgeschlossen haben - möglicherweise sogar nach nur zwei Verhandlungsrunden. Das sagte der wiedergewählte SPD-Fraktionsvorsitzende Klaus Ness gestern vor Journalisten in Potsdam. Neben ihm, Geywitz und Woidke wird nur noch die stellvertretende Landesvorsitzende der SPD, die Prignitzerin Katrin Lange, für die SPD an den Gesprächen teilnehmen. Die Runden bleiben also überschaubar. "Das Wichtigste ist, dass wir eine stabile Regierung bekommen, die fünf Jahre lang verlässlich und ohne innere Aufgeregtheiten arbeitet", sagte Ness am gestrigen Dienstag. Und zwischen den Zeilen ließ der Fraktionsvorsitzende eine Tendenz zu einer Fortsetzung der rot-roten Koalition durch-

blicken: "Das ist etwas, was wir in den letzten fünf Jahren hingekriegt haben." Im neuen Landtag hätte ein rot-rotes Bündnis 47 Sitze, ein rot-schwarzes Bündnis dagegen 51. Für die absolute Mehrheit wären 45 Mandate erforderlich. "Beide Partner gewährleisten verlässliche Mehrheiten", sagte Ness. "Adenauer ist mit einer Stimme Mehrheit gewählt worden."

Doch in Potsdam mehren sich die Stimmen, die ein Bündnis aus CDU und SPD für immer wahrscheinlicher halten. Als Kronzeugen dafür präsentierten sich am Dienstag die Grünen. "Die SPD war immer knallhart kalkulierend, und knappe Mehrheiten waren denen noch nie angenehm", sagte die Grünen-Spitzenkandidatin Ursula Nonnemacher. Und die CDU gibt sich derzeit alle Mühe, ihre Koalitionstauglichkeit unter

Beweis zu stellen. Sogar sein Lieblingsprojekt ein Demografie-Ministerium, eines der wichtigsten Wahlkampfthemen der CDU, bezeichnete der frisch gewählte Fraktionsvorsitzende Michael Schierack am Dienstag nur noch als "charmante Idee". "Wenn es eine Idee auf der Gegenseite gibt, wie man das noch besser machen kann, bin ich aufgeschlossen", sagte Schierack.

Für die CDU soll das bekannte Lausitzer Spitzenteam verhandeln: Neben Michael Schierack gehören der Parlamentarische Geschäftsführer Ingo Senftleben und Generalsekretärin Anja Heinrich dazu. Außerdem hat sich die Partei für den langjährigen Fraktionsvorsitzenden Dieter Dombrowski entschieden - vielleicht ebenfalls als Konzession an Woidke. Denn im Wahlkampf betonte der Ministerpräsident mehrfach, einen

guten Arbeitskontakt zu Dombrowski zu haben. Als Kandidat für das nächste Kabinett scheidet der Havelländer indes aus: Mit einer Mehrheit von 16 Stimmen beschlossen die 21 CDU-Abgeordneten, Dombrowski für den Posten des Landtagsvizepräsidenten zu nominieren. Die SPD ihrerseits kündigte an, erst am 30. September einen Vorschlag für den Landtagspräsidenten zu machen. Hinter den Kulissen wird dafür neben der SPD-Abgeordneten Britta Stark der Name der glücklosen Bildungsministerin Martina

Münch (SPD) gehandelt. "Ich würde Frau Münch wählen, wenn sie vorgeschlagen wird", so Schierack, der im Wahlkampf in Cottbus gegen sie kandidiert hatte.

Dass Dombrowski bei der Nominierung in der Fraktion fünf Stimmen fehlten, zeugt freilich auch von fehlender Geschlossenheit. Ein Kriterium, das die SPD vor den Wahlen immer wieder gegen die CDU ins Feld führte - und von dem die zu einer Klausurtagung abgetauchte Linksfraktion profitieren

könnte. Denn die eher umstrittenen Abgeordneten der Linken zogen, wie der Potsdamer Norbert Müller, nicht wieder in den Landtag ein. Und auch bei der Benennung seiner Verhandlungsgruppe setzt Finanzminister Görke auf Erfahrung: Neben ihm werden der stellvertretende Ministerpräsident Hellmuth Markov, die Fraktionsvorsitzende Margitta Mächtig und die Landrätin von Teltow-Fläming, Kornelia Wehlan, für die Linken verhandeln.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Neues Deutschland vom 17.09.2014



Autor: Wilfried Neiße
Seite: 11
Ressort: Berlin

Quellrubrik: Berlinausgabe
Ausgabe: Neues Deutschland Berlin-Ausgabe

Rot-Rot gar nicht unwahrscheinlich

SPD-Fraktionschef Ness: Brandenburger wollen kein »Hickhack in der Regierung erleben«

CDU und LINKE wurden zu Sondierungsgesprächen in die Potsdamer Staatskanzlei eingeladen. Mit wem sie Koalitionsverhandlungen aufnimmt, will die SPD am 23. September entscheiden.

Nach den ersten Überlegungen ist die Fortsetzung von Rot-Rot in Brandenburg nicht so unwahrscheinlich, wie es noch am Wahlsonntag schien. Zumindest die SPD bemühte sich am Dienstag, die rot-rote Option nicht niedriger zu hängen als ein mögliches Zusammengehen mit der CDU.

»Verlässlichkeit, Stabilität und inhaltliche Fragen« seien es, die für die SPD den Ausschlag geben, sagte Klaus Ness, der am Dienstag mit den Stimmen von 28 der 29 anwesenden SPD-Abgeordneten wieder zum Fraktionschef gekürt wurde. Verlässlichkeit, Stabilität und inhaltliche Übereinstimmung hatte die SPD ihrem Koalitionspartner LINKE immer wieder bescheinigt.

Brandenburger wollen kein »Hickhack in ihrer Regierung erleben«, unterstrich Ness. Mit der gegenwärtigen Koalition hätten sie kein Hickhack erlebt. Die SPD strebe auch für die Zukunft eine Regierung an, »die ohne Aufgeregtheit« arbeite. Mit Blick auf die geringe Mehrheit von drei Stimmen, auf welche sich Rot-Rot im Landtag nur stützen könnte, sagte Ness, es habe in Deutschland schon Regierungen mit weniger als drei Stimmen Mehrheit gegeben. Das erfor-

dere bloß Disziplin. Drei Stimmen können nach Ansicht von Ness eine stabile Mehrheit genannt werden. Sowohl CDU als auch LINKE seien zu Sondierungsgesprächen eingeladen. Zwischen SPD und CDU hatte in den vergangenen fünf Jahren gelegentlich offene Feindschaft geherrscht, das persönliche Verhältnis zwischen den Akteuren war vielfach zerrüttet. Dagegen gedieh das Verhältnis zur Linkspartei so gut, dass Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) im Wahlkampf zu erkennen gab, er sehe eigentlich keinen Grund, den Koalitionspartner zu wechseln. In den Bereich der »Spökenkiekereien« verwies SPD-Fraktionschef Ness die Vermutung, diese Aussage von Woidke habe zum desaströsen Abschneiden der Linkspartei beigetragen, denn ihre Wähler seien deshalb beruhigt massenhaft zu Hause geblieben, so dass die Partei 8,6 Prozent einbüßte. Sollten SPD und LINKE wieder einen Koalitionsvertrag aushandeln, will die LINKE diesmal einen Mitgliederentscheid über die Annahme des Papiers durchführen. »Das regelt die LINKE selbst, das ist deren Entscheidung«, kommentierte Ness.

Für die CDU bestätigte deren alter und

neuer Fraktionschef Michael Schierack, dass die CDU zu ersten Sondierungen am Donnerstag in der Staatskanzlei eingeladen sei. Er sei »recht aufgeräumt«, denn er habe ein ziemlich gutes Ergebnis gebracht, sagte Schierack von sich selbst.

Mit Blick auf die 23 Prozent der CDU »hat er das ja wohl nicht gebracht«, spottete Ness. Als Spitzenkandidat habe Schierack im Wahlkampf immerhin bekundet, Ministerpräsident werden zu wollen. Ness forderte die CDU auf, ihr Verhältnis zur rechtslastigen AfD zu klären.

Schierack teilte mit, dass der CDU-Europaparlamentarier Christian Ehler sich zwar in den Landtag habe wählen lassen, er sein Mandat aber nicht annehmen werde. Ehler habe ihm gesagt, dass er »seine Arbeit eher in Europa sieht«. Damit hat der neue Landtag seine erste Nachrückerin: Kristy Augustin. Wie die SPD damit umgehe, dass mit der stärkeren CDU und dem Einzug der AfD in den Landtag ein Rechtsruck zu verzeichnen sei, wurde Fraktionschef Ness gefragt. Er glaube nicht, dass die Mehrheit der AfD-Wähler rechts stehe, antwortete er. Das werde auch dadurch

bewiesen, dass die LINKE die meisten Wähler an die AfD verloren haben. Antrieb für AfD-Wähler seien eher Unbehagen, Frust und Protest gewesen. »Die AfD-Wähler werden sich noch wundern, was sie da gewählt haben«, erwartet Ness. Mit ersten Äußerungen habe die AfD schon einmal Marken gesetzt. »Es gab Äußerungen von Herrn Gauland, die habe ich so nicht erwartet.« AfD-Landeschef Alexander Gauland, Jahrgang 1941, wird Alterspräsident des Landtags.

Am 30. September wird der Landtag in seiner konstituierenden Sitzung den Parlamentspräsidenten und seinen Stellver-

treter wählen. Unbestätigt ist, dass die SPD Bildungsministerin Martina Münch zur Landtagspräsidentin machen wolle. Die CDU hat als zweitstärkste Fraktion Anspruch auf das Amt des Vizepräsidenten. Sie wird den Abgeordneten Dieter Dombrowski vorschlagen.

In die Sondierungsgespräche geht die SPD mit Dietmar Woidke, Klaus Ness, Generalsekretärin Klara Geywitz und Amtsdirektorin Katrin Lange. Die CDU-Verhandlungsgruppe besteht aus Fraktionschef Schierack, Generalsekretärin Anja Heinrich und den Abgeordneten Dieter Dombrowski und Ingo Senftleben. Die LINKE schickt ihren Landes-

vorsitzenden Christian Görke, Linksfraktionschefin Margitta Mächtig, Justizminister Helmuth Markov und Landrätin Kornelia Wehlan. Der Landesvorstand hatte am Montagabend einstimmig beschlossen, die Einladung zur Sondierung anzunehmen. »Wir werden uns nicht flach hinlegen«, kündigte Görke an. »Wir werden auch nicht diejenigen sein, die für die CDU den Preis drücken.« Margitta Mächtig erhielt am Dienstag bei der Wahl zur Linksfraktionschefin 12 von 16 Stimmen der anwesenden Abgeordneten.

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.09.2014

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Seite: 4
Ressort: Politik

Seitentitel: Politik
Nummer: 216

Sondierungen in Brandenburg

mk. BERLIN, 16. September. Die Brandenburger SPD will in dieser Woche Sondierungsgespräche mit CDU und Linkspartei aufnehmen. Der Landesvorstand hat eine vierköpfige Sondierungskommission gewählt. Der Beschluss, Einladungen an beide Parteien auszusprechen, fiel einstimmig. Bis Dienstag kommender Woche will die SPD, die am Sonntag mit 31,9 Prozent der Stimmen stärkste Partei wurde, entscheiden, mit wem sie in Koalitionsverhandlungen eintreten wird. Darüber wird abermals der Landesvorstand entscheiden. Die SPD-Fraktion hat am Dienstag ihren Vorsitzenden Klaus Ness wiedergewählt. Ness sagte, die SPD habe die Pflicht, eine stabile Regierung für Brandenburg zu bilden: "Das ist das, was die Menschen von uns erwarten." Er mahnte aber auch, Stabilität nicht mit großen Mehrheiten zu verwechseln. Große Geschlossenheit unterstellt, hätte Rot-

Schwarz 51 Stimmen und Rot-Rot 47 Stimmen im Landtag, der 88 Abgeordnete umfasst. Nach Ansicht von Ministerpräsident Dietmar Woidke kann die neue Regierung durchaus bis Anfang November gebildet werden.

Die CDU-Fraktion wählte ihren Spitzenkandidaten Michael Schierack zum Vorsitzenden. Sein Vorgänger, Dieter Dombrowski, wurde als Vizepräsident des Landtags nominiert. Er sagte am Dienstag: "Wir gehen selbstbewusst in die Sondierung." Die CDU wertet ihr Wahlergebnis - 23 Prozent - als Mandat, ihre Wahlkampfthemen Bildung, innere Sicherheit und Infrastruktur zur Regierungspolitik zu machen. Ein Sprecher der Fraktion sagte, es sei noch nicht bekannt, ob der Europaabgeordnete Christian Ehler, der auf der Landesliste für die Landtagswahl kandidiert hatte, sein Potsdamer Mandat annehmen oder Europaabgeordneter bleiben werde.

Die Fraktion der Linkspartei, die dem Gebot der Trennung von Amt und Mandat unterliegt, bestimmte die bisherigen Amtsinhaber zunächst zu kommissarischen Vorsitzenden und Parlamentarischem Geschäftsführer, bis feststeht, ob die bisherigen Minister in der Regierung weiterarbeiten oder in die Fraktion zurückkehren werden. Die Parteigremien haben trotz selbstkritischer Wahlanalyse - die Linkspartei verlor fast die Hälfte ihrer Wähler von 2009 und erreichte 18,6 Prozent der Stimmen - einstimmig für die Aufnahme von Sondierungsgesprächen votiert. Von den 17 Mitgliedern der neuen Fraktion sind sechs neu im Landtag. Die Fraktion geht zunächst in eine zweitägige Klausurtagung. Am Freitag wird die SPD die Sondierungsgespräche mit der CDU beginnen.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Gudrun Mallwitz
Seite: 15
Ressort: STADTLEBEN

Quellrubrik: STADTLEBEN
Nummer: 254

"Ich hab' mich richtig gefreut"

Brandenburgs Ex-Ministerpräsident Matthias Platzeck zur neuen Regierung und zum Umgang mit der AfD

Gudrun Mallwitz

Potsdam - Nach dem Wahlerfolg der SPD sieht Brandenburgs früherer Regierungschef Matthias Platzeck die Aufgaben der künftigen Landesregierung darin, die Wirtschaft voranzubringen und trotzdem für soziale Gerechtigkeit zu sorgen. Im Umgang mit der AfD ist er für eine offensive Auseinandersetzung.

Berliner Morgenpost:

Herr Platzeck, wäre nach dem Absturz der Linken nicht eine rot-schwarze Regierung in Brandenburg stabiler?

Matthias Platzeck:

Dietmar Woidke hat angekündigt, dass er bis nächste Woche mit beiden Parteien sondieren will. Ich wünsche ihm dabei gute Nerven und eine gute Entscheidung. Als Vorgänger mische ich mich da nicht ein.

Wie wird der Auftrag an die künftige Koalition lauten?

Der Ministerpräsident hat bereits deutlich gemacht, dass das Thema Arbeitsplätze und Wirtschaft in unserem Land vereinbar sein muss mit sozialer Gerechtigkeit. Das ist eine große Herausforderung. Wir werden wirtschaftlich nichts geschenkt bekommen. Obwohl die Arbeitslosigkeit in den vergangenen Jahren halbiert werden konnte, ist sie immer noch zu hoch. Wir haben zu wenig industrielle Forschung. Das Augenmerk wird also auf einer guten wirtschaftlichen Entwicklung liegen - und auf Bildung, von der Kita bis zur Hochschule. Der dritte Komplex ist die innere Sicherheit mit der steigenden Einbruchskriminalität. Außerdem werden wir eine sehr differenzierte Entwicklung bekommen um Berlin herum und den äußeren Regionen. Da ist es gut, wenn jemand einen klaren Blick hat.

Sie sahen am Wahlabend so aus, als wären Sie der Sieger und nicht Ihr Nachfolger.

Ich habe mich auch richtig gefreut. Für

mich ist am Sonntag eine Epoche meines Lebens zu Ende gegangen. Bis zu dieser Landtagswahl habe ich noch ein Stück Verantwortung gespürt. Immerhin habe ich Dietmar Woidke mit meinem unfreiwilligen Rückzug im Sommer vorigen Jahres unvorbereitet ins kalte Wasser geworfen. Ich bin nun mal Preuße. Jetzt habe ich gesehen, dass der Übergang geglückt ist. Da ist auch Spannung von mir abgefallen. Dietmar Woidke hat nicht nur einen hervorragenden Wahlkampf gemacht, er hat auch einen klaren Weg für unser Land beschrieben.

Die Sozialdemokraten in Brandenburg haben mittlerweile alle sechs Wahlen seit 1990 gewonnen. Was ist das Erfolgsgeheimnis?

Die SPD ist über die mehr als zwei Jahrzehnte immer die Partei geblieben, die nah bei den Menschen ist. Immer mit dem Gesicht zu den Menschen, wie ich gern sage. Wir sind Problemen nie ausgewichen. Und wenn wir sie erkannt haben, versuchten wir sie auch zu lösen. Damit ist so eine Art Grundvertrauen entstanden.

Manche nennen das Stimmungspolitik oder Populismus.

Unsinn. Politik muss auch imstande sein, Korrekturen vorzunehmen. Das haben wir immer dann getan, wenn es nötig war. Das geht aber nur, wenn man den Kontakt zum Wähler hält. Nicht nur vor Wahlen, sondern über viele Jahre hinweg.

Warum ging dann nicht einmal mehr die Hälfte der Brandenburger wählen?

Das ist ein wunder Punkt, der mich umtreibt. Ich glaube, es war eine Mischung aus verschiedenen Gründen. Zum einen: Es gibt keine Wechselstimmung und es gab kein Aufregerthema. Die Leute sagen: Im Prinzip ist doch alles ganz gut. Ich war in den vergangenen Wochen viel für die Partei im Land unterwegs und habe darum geworben, wählen zu gehen. Da habe ich immer

wieder den Spruch gehört: Die Wahl gewinnt ihr doch eh. Wenn ich da an den Wahlkampf 2004 denke: Ich wurde ausgebuht, lautstark beschimpft. Eier flogen. Doch wir haben uns nicht weggeduckt. Das wurde honoriert. 2009 kämpften dann die Menschen um einen Mindestlohn. Zudem fiel die Wahl vor fünf Jahren mit der Abstimmung im Bund zusammen. Das trieb die Wahlbeteiligung auch bei uns im Land nach oben. Das sind Erklärungsversuche. Aber natürlich müssen sich alle Parteien fragen, wie die Wähler besser mobilisiert werden können.

Es gibt aber doch auch Frust. Oder wie erklären Sie sich den Wahlerfolg der AfD? Sie zieht mit knapp zwölf Prozent in den Potsdamer Landtag ein.

Die AfD hat das vorhandene Protestpotenzial aufgesaugt. Das haben alle zu spüren bekommen - von links bis rechts. Die AfD stellt sehr populistische Forderungen auf. Sie nimmt Ängste auf, ohne aber tragfähige Lösungen anzubieten. Ich bin jedoch der festen Überzeugung, dass wir gut beraten sind, die Menschen, die die AfD gewählt haben, ernst zu nehmen. Fast jeder achte Wähler hat sich für sie entschieden. Der Auftrag geht nun an die großen Volksparteien, sich der Herausforderung zu stellen.

Wozu raten Sie: Die AfD im Landtag auszugrenzen wie einst die rechtsextreme DVU?

Ich bin für eine offensive Auseinandersetzung.

Sie kennen den AfD-Mitbegründer und Landeschef Alexander Gauland gut. Sind Sie enttäuscht?

Alexander Gauland und ich kennen uns schon sehr lange. Wir haben uns kürzlich erst am Rande einer Russland-Konferenz in München zusammengesetzt und diskutiert. Das eine schließt aber das andere nicht aus. Ich bin schon enttäuscht. Diese Art von Wahlkampf hätte ich Gauland nicht zugetraut. Ich öffne mich jeder Debatte über die Zukunft

Europas. Aber die Art und Weise, wie er die Planung für die Unterbringung von Flüchtlingen kritisiert, ja instrumentalisiert hat, hätte ich ihm nicht zugetraut. Das nehme ich ihm übel. Damit werden Ressentiments geschürt. Das kann man

auch nicht damit entschuldigen, dass man alles sagen darf. Jeder hat eine Verantwortung in der Gesellschaft.

Was macht eigentlich das Haus in der Uckermark?

Es ist fertig. Seit anderthalb Monaten

schon. Bisher habe ich aber noch nicht viel Zeit dort verbracht. Das wird sich jetzt, nach dem Wahlkampf, hoffentlich ändern.

Urheberinformation: © Berliner Morgenpost GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Hamburger Abendblatt vom 17.09.2014

Hamburger  **Abendblatt**

Autor: Felix Sternagel

Seite: 4

Ressort: POLITIK

Quellrubrik: POLITIK

Nummer: 217

Kommentar: Berichterstattung hierzu u. a. auch in:
Die Welt, Augsburger Allgemeine

"Herr Wichmann von der CDU" ist endlich am Ziel

Felix Sternagel

Potsdam Seit der Wende war der Landtagswahlkreis 10 in Brandenburg fest in roter Hand. Erst stellte die SPD den Direktkandidaten für den Potsdamer Landtag, zuletzt war es die Linkspartei. Jetzt hat es Henryk Wichmann für die CDU geschafft. Mit 38 Prozent der Erststimmen zieht er in den Landtag ein. Schon 2009 war er angetreten, doch es reichte nur für den dritten Platz. Nun ist Wichmann stolz: "Es ist ein Unterschied, ob wir im schwarzen Süden, wo wir immer schon stark waren, die Direktmandate gewinnen oder im bisher SPD-dominierten Norden Brandenburgs. Dieses Vertrauen der Menschen bedeutet mir sehr viel."

Wichmann hat klein angefangen. Ganz klein. Als der Regisseur Andreas Dresen während des Bundestagswahlkampfes 2002 nach einem Politiker suchte, der ohne Erfolgchance ist, wurde er an Wichmann verwiesen. Der

wurde durch den Film "Herr Wichmann von der CDU" zwar schlagartig berühmt, für den Einzug in den Bundestag reichte es aber nicht. Jetzt, zwölf Jahre später, kennen zwar die meisten Menschen im Wahlkreis den Film. Das habe aber keine Rolle gespielt, davon ist der Hauptdarsteller überzeugt.

Der Wahlerfolg sei auf seine jahrelange Basisarbeit zurückzuführen, erklärt Wichmann. "Die Menschen merken es, wenn jemand sich ihrer alltäglichen Probleme annimmt, wenn jemand zuhört und sich für sie einsetzt." Zwar war er schon 2009 über die Landesliste in den Landtag eingezogen, der Gewinn des Direktmandats bedeutet ihm aber noch mehr. Die Erststimme, das Vertrauen der Wähler in ihn, das sei eine schöne Bestätigung seiner Arbeit.

Geholfen hat ihm dabei auch die Bundeskanzlerin. Denn im Wahlkreis Uckermark III/Oberhavel IV liegt Templin, wo Angela Merkel aufwuchs. Ihr

gemeinsamer Wahlkampf war auch ein Wahlkampf für beider Heimat. Während sich Merkel längst wieder mit der Ukraine oder dem IS beschäftigt, sind Wichmanns Themen die maroden Straßen oder fehlende Lehrer. In der Landespolitik könne man etwas für die Leute bewegen, sagt er.

"Es kann nicht sein, dass Klassen über ein Jahr lang keinen regulären Mathe-Unterricht haben", empört sich Wichmann. Die Landesstraßen seien "unter Rot-Rot bisher sträflich vernachlässigt worden". Diese Themen, mit denen er in den Wahlkampf zog, will er nun auch Landtag bearbeiten. Für weitere Ausflüge in die Filmwelt bleibt da keine Zeit. Es ist erst zwei Jahre her, dass mit "Herr Wichmann aus der dritten Reihe" der zweite Film über ihn lief. Einen weiteren Film schließt Wichmann - zumindest vorerst - aus.

Urheberinformation: © Zeitungsgruppe Hamburg GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Autor: Benjamin Lassiwe

Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Seite: 4

Kommentar: Berichterstattung hierzu u. a. auch in: Der Prignitzer, Der Tagesspiegel

Ressort: Länder-Rundschau

Christoph Schulze ist gekommen, um zu bleiben

Zossener zieht für die Freien Wähler in den Landtag

Bei den Landtagswahlen hat Christoph Schulze für die Sensation gesorgt: Die Freien Wähler sind im Parlament. Denn der Mediziner aus Zossen hat es geschafft. Den Wahlkreis, den er seit 1990 bei jeder Landtagswahl gewonnen hatte, gewann er ein sechstes Mal. Aber eben als Spitzenkandidat der "Brandenburger Vereinigten Bürgerbewegungen/Freie Wähler", wie seine Listenverbindung offiziell heißt.

Potsdam/Zossen. Fünfmal zuvor war er für die SPD erfolgreich. Denn schon im Dezember 1989 war der aus einem evangelischen Elternhaus stammende Schulze der Sozialdemokratischen Partei in der DDR beigetreten. "Wir sprachen endlich aus, was uns nicht gefiel und was wir ändern wollten", schrieb Schulze später darüber auf seiner Homepage. Schnell machte der eloquente Redner eine steile Karriere: In der Kommunalpolitik wurde er Kreisgeschäftsführer, Kreisvorsitzender und Vorsitzender des Kreistags. Und auf Landesebene war er eine Wahlperiode lang, von 2004 bis 2009, Parlamentarischer Geschäftsführer der Sozialdemokraten. Doch Christoph Schulze blieb sich treu. Er sprach Dinge aus, die ihm nicht gefielen. Er ließ sich nicht verbiegen. Vor allem nicht bei einem Thema, das ihm immer wichtiger wurde: dem Großflughafen BER. Jahrelang kämpfte Schulze gegen den Standort Schönefeld. Als der Landtag die Volksinitiative zum

Nachtflug ablehnte, trat er Ende 2011 aus der SPD-Fraktion aus. Die SPD habe es versäumt, sich an die Seite der Menschen zu stellen, sagte er damals. Doch es gibt noch eine andere Lesart. Nicht erst 2011 hing der Haussegen zwischen Schulze und dem Rest der SPD im Landtag schief. "Wir hatten gehofft, Du würdest es nicht schaffen" - mit diesen Worten gratulierten SPD-Vertreter dem direkt gewählten Abgeordneten schon 2009 zum Wiedereinzug in den Landtag, erinnert sich Schulze noch heute. Nach seinem Fraktionsaustritt blieb der Mediziner zunächst parteilos. In dieser Zeit verfasste er unzählige kleine Anfragen zum BER, dazu 19 Anträge - allesamt wurden sie vom Landtag abgelehnt. Was Schulze selbst vielleicht mit dem Begriff "Beharrlichkeit" beschreiben würde, charakterisierten Außenstehende als "solides Querulamentum". Schließlich trat das SPD-Urgestein Schulze für ein gutes Jahr den Grünen bei - ein Experiment, das die

Spitzenkandidaten bei der letzten Landtagswahl, Axel Vogel und Ursula Nonnemacher, nach eigenen Angaben nicht mehr wiederholen möchten. Man habe sich in der Fraktion gut verstanden, es gebe aber auch manche inhaltliche Unterschiede, sagte Nonnemacher am Montag diplomatisch.

Nun jedenfalls hat Christoph Schulze wieder Oberwasser. "Wir sind gekommen, um zu bleiben", kündigte der Spitzenkandidat der Freien Wähler am Montag an. In der nächsten Legislaturperiode will der Mediziner parallel zu seiner Facharztausbildung als Allgemeinmediziner das Flughafenthema weiter bearbeiten - und sich zudem als Ansprechpartner von Bürgerinitiativen und Bürgerbegehren im Landtag profilieren. Und eine Bereicherung für das Potsdamer Parlament ist der energische, zuweilen unkonventionelle Abgeordnete auf jeden Fall. Benjamin Lassiwe

Seite: 012
Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN
Nummer: 217

Auf BER-Ticket

Die Themen der Freien Wähler: Der Flughafen in Schönefeld und die Probleme in den Kommunen

Potsdam - Sie haben in der Geschichte der Bundesrepublik etwas Einmaliges geschafft: Die Freien Wähler in Brandenburg haben ein Direktmandat in einem Wahlkreis in Teltow-Fläming geholt. Weil dadurch die Fünf-Prozent-Hürde für sie nicht gilt, sind sie mit drei Abgeordneten im Landtag - ein Novum. Zwar hat Spitzenkandidat Christoph Schulze, der seit 1990 im Landtag sitzt und wegen der Flughafen-Politik mit der SPD brach, seinen Erfolg dem Unmut über den BER zu verdanken. Daher wird das ein Top-Thema für die Gruppe bleiben, denn das Votum für Schulze werten sie als "kleine Volksabstimmung" über die BER-Politik. "Sie können sich auf lange Landtagssitzungen einstellen", sagte Schulze. "Wir sind gekommen, um zu bleiben." Neben Schulze ist der Landeschef der Freien Wähler, Péter Vida, im Landtag. Er ist seit 2003 in Bernau Stadtverordneter, hat dort zuletzt erfolgreiche Bürgerentscheide über mehr Mitsprache beim Straßenbau und über die

Abwahl des Bürgermeisters vorangebracht.

Die dritte Abgeordnete ist Iris Schülzke, bisher Amtsdirektorin in Schlieben in Elbe-Elster, die auf Anhieb 17 Prozent der Erststimmen holte. Bei der Landratswahl im Jahr 2010 hatte sie die meisten Stimmen der Wähler erhalten, war jedoch am Quorum gescheitert. Am Ende wählte der Kreistag Christian Heinrich-Jaschinski (CDU) zum Landrat.

Die drei Abgeordneten geben sich überaus selbstbewusst. Sie lassen gerade prüfen, ob die Freien Wähler im Landtag Gruppenstatus bekommen. Sie setzen darauf, dass der Landtag in guter parlamentarischer Praxis ihnen fraktionsähnliche Rechte einräumt.

Inhaltlich sind die Freien Wähler als Zusammenschluss von landesweit mehr als 100 Bürgerinitiativen und kommunalen Wählervereinigungen breit aufgestellt mit den klassischen Problemen in Brandenburgs Kommunalpolitik: Sie wollen das Kommunale Abgabengesetz

ändern, den Anschluss- und Benutzerzwang der in den 1990er-Jahren völlig überdimensionierten und defizitären Trink- und Abwasserverbände abschaffen und klare Regeln beim Umgang mit DDR-Anschließen. Zudem wollen sie weitreichende Gesetzesänderungen: Beim Ausbau von Anliegerstraßen soll das Votum der Anwohner über die Pläne und das Ausmaß zwingend sein, denn sie werden von den Kommunen an den Kosten beteiligt. Eine neue Kreis- und Gemeindestruktur-Reform lehnen die Freien Wähler strikt ab und fordern eine Stärkung des ländlichen Raumes. Dazu zählen mehr Flexibilität im Schulsystem und kleinere Klassen in Berlin-fernen Regionen. "Reißbrettkalkulationen aus Potsdam lehnen wir ab", sagte Vida. Schließlich sollen Bürgerbegehren und Entscheide vereinfacht werden - für mehr direkte Demokratie vor Ort. A. Fröhlich

Autor: GIL SHOHAT

Seite: 06

Ressort: Inland

Weblink: <http://www.taz.de/pt/2014/09/17/a0046.nf/text>

Ausgabe: taz Mantelteil

Nummer: 10515

Senkrechtstart ins Parlament

BRANDENBURG Erstmals zieht ein Politiker abseits der Großparteien über ein Direktmandat in den Landtag ein: der Flughafenrebell und Exsozialdemokrat Christoph Schulze. Es ist ein bundespolitisches Novum

BERLIN taz | Christoph Schulze wirkt am Telefon auch am Dienstag noch aufgekratzt. Das hat seinen Grund: Dem Brandenburger gelang es am Sonntag, als erster Politiker ohne Mitgliedschaft in einer der Großparteien mit einem Direktmandat in einen Landtag einzuziehen.

Schulze, ausgebildeter Mediziner, war als Spitzenkandidat der BVB/Freie Wähler im Wahlkreis Teltow-Fläming III angetreten. Seit 1990 sitzt er bereits im Landtag Brandenburg bis 2012 für die SPD. Nachdem er dort zuerst die Fraktion und dann auch die Partei verließ, kam er bis Ende der letzten Legislatur bei den Grünen unter.

Nun schaffte er den Wiedereinzug ganz allein - und holt noch zwei Abgeordnete der Freien Wähler mit ins Parlament. Laut Wahlgesetz gilt beim Gewinn eines Direktmandats nicht mehr die Fünfprozenthürde.

Schulze ist vor allem als Fluglärmrebell bekannt. Über den im Bau befindlichen Berliner Großflughafen BER, in dessen Nähe der 49-Jährige wohnt, zerstritt er sich mit seinen alten Genossen. Gegen dieses "zynische und unverantwortliche" Projekt werde er gemeinsam mit den BürgerInnen weiter Widerstand leisten, sagte er der taz. "Wenn der BER wirklich bleibt, wird das ein zweites Gorleben."

Schulzes Plan für den BER sieht zwar eine Fertigstellung unter strikter Einhaltung des Nachtflugverbots vor. Ab dem ersten Tag der Inbetriebnahme müsse aber nach einem neuen Standort gesucht werden. Der BER könne dann später als neues Berliner Messegelände mit angegliedertem Flugfeld fungieren.

Im Landtag will Schulze am ehesten mit den Grünen kooperieren. Die AfD lehnt er "aufgrund ihrer Fremdenfeindlichkeit" ab. Noch aber kämpft er um einen Fraktionsstatus, den ihm der Landtag bisher verweigert. Schulze gibt erneut den Rebell: Notfalls ziehe er vors Bundesverfassungsgericht. **GIL SHOHAT**

Urheberinformation: TAZ Verlags- und Vertriebs GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH

Neues Deutschland vom 17.09.2014



Autor: Andreas Fritsche

Seite: 11

Ressort: Berlin

Quellrubrik: Berlinausgabe

Ausgabe: Neues Deutschland Berlin-Ausgabe

Heinz Vietze: »Dorthin gehen, wo Arbeit ist«

Die Abgeordneten der neuen Linksfraction müssten sich übers Land verteilen, damit keine weißen Flecken bleiben

Die neue Landtagsfraktion der Linkspartei, die am Dienstag zu einer zweitägigen Klausur in Schönefeld zusammenkam, steht vor strukturellen Schwierigkeiten.

Die schwere Niederlage der Linkspartei bei der Landtagswahl am Sonntag stellt die Linksfraction vor Herausforderungen. Die Arbeit muss auf den Schultern von nur noch 17 Abgeordneten ruhen. Ihre Aufgabe wird es sein, für eine einigermaßen gleichmäßige Präsenz im Land zu sorgen. Dabei können Wahl-

kreismitarbeiter nicht in dem gewohnten Umfang zur Verfügung stehen. Es gibt jedoch Möglichkeiten, die Arbeit so zu organisieren, dass die geringeren personellen Ressourcen nicht dazu führen, dass bei den Anlaufstellen der Fraktion im Bundesland große weiße Flecken entstehen. Diese Ansicht vertritt auch

Heinz Vietze, der von 1990 bis 2007 Parlamentarischer Geschäftsführer der Linksfraction war.

Bislang verfügte die LINKE über 26 Mandate, den aus der Fraktion, nicht jedoch aus der Partei ausgetretenen Abgeordneten Gerd-Rüdiger Hoffmann einmal mitgerechnet. 2004 hatte die

LINKE sogar 29 Mandate erkämpft, 1999 immerhin 22. Jetzt fällt sie auf das Niveau von 1994 zurück. Damals allerdings hatte die PDS im Vergleich zu 1990 hinzugewonnen. Die Situation einer drastischen Reduzierung ist neu und ungewohnt.

Gegenwärtig ist die Lage so: Allein vier Abgeordnete haben ihren Lebensmittelpunkt in Potsdam, je zwei im Havelland und im Barnim. Ein kleiner Teil von Ostprignitz-Ruppin gehört zum havelländischen Wahlkreis von Christian Görke, ein Teil von Oder-Spree zu Stefan Ludwigs Wahlkreis in Dahme-Spreewald. Doch Brandenburg/Havel, die Uckermark, Teltow-Fläming und Spree-Neiße haben nun gar keine ihrer Genossen mehr im Landtag. In den zurückliegenden zehn Jahren hatte vor einer solchen Situation regelmäßig nur Brandenburg/Havel gestanden - und dies immer nur zeitweise, bis jemand aus Brandenburg/Havel nachrückte. Besonders hart trifft es den gesamten Norden Brandenburgs, wo der Prignitzer Thomas Domres allein auf weiter Flur ist. Die künftige Zusammensetzung der Fraktion hängt noch davon ab, ob es wieder zu einer rot-roten Koalition kommt. Dann könnten Abgeordnete

Minister werden und müssten vereinbarungsgemäß ihre Mandate abgeben. Doch auch mögliche Nachrücker würden das Problem der weißen Flecken nur zum Teil lösen.

Die erste Nachrückerin wäre Anke Schwarzenberg, die aus familiären Gründen von Forst nach Cottbus verzogen ist, sich aber nach wie vor in Forst engagiert. Sie könnte Spree-Neiße bedienen. Die nächsten Nachrücker wären Marco Büchel und Bettina Fortunato aus Märkisch-Oderland. Danach käme Carsten Preuß aus Zossen als Vertreter für Teltow-Fläming. Der Norden Brandenburgs und insbesondere die Uckermark hätte jedoch nichts davon. Auch weiter hinten auf der Liste kommen erst einmal keine Uckermärker.

Zu bemerken ist hierbei, dass die junge Potsdamer Landtagsabgeordnete Isabelle Vandré in einem Wahlkreis in Oberhavel kandidierte, zu dem auch die uckermärkischen Kommunen Templin, Lychen und Boitzenburger Land gehören. Sie müsste sich also für die Uckermark verantwortlich fühlen. Vandré ist übrigens die jüngste aller 88 Landtagsabgeordneten. Sie kam 1989 zur Welt und ist, wie auch drei andere Genossen, neu im Landtag. Dies berührt ein weite-

res Problem der neuen Linksfraktion. Die Fachgebiete müssen mit 17 statt 26 Abgeordneten großzügiger abgesteckt werden, und für einige Themen ist auf den ersten Blick kein Spezialist in Sicht. Hier wird Einarbeitungszeit erforderlich sein.

»Die Arbeit muss aufgeteilt werden. Es muss überall ein Büro sein«, findet Ex-Fraktionsgeschäftsführer Vietze. Seiner Ansicht nach lässt sich das aber organisieren. Auch mit 13 Abgeordneten habe dies einst durch ein »Solidarprinzip« geklappt, erinnert Vietze. Ein direkt gewählter Abgeordneter wie Hans-Jürgen Scharfenberg kümmert sich um die ganze Stadt, und die anderen Potsdamer gehen »dorthin, wo Arbeit ist«, schlägt Vietze vor. Seine Ansicht nach ist dies eine Selbstverständlichkeit. Das würde etwa Anita Tack betreffen, falls sie nicht wieder Ministerin wird. Für Gegenden, denen auch so noch kein Büro ermöglicht werden könne, müssten mehrere Abgeordnete Geld zusammenlegen und eine Anlaufstelle finanzieren. Dies sei früher auch so gemacht worden, sagt Vietze.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Bild Berlin-Brandenburg vom 17.09.2014



Seite:

10

Nummer:

217

Vier Skandal-Politiker zurück im Landtag

Potsdam - Mit ihren Affären sorgten sie in Brandenburg für Aufsehen. Trotzdem ziehen vier Skandal-Politiker wieder in den Landtag ein.

Volkmar Schöneburg (56, Linke) musste im Dezember sein Amt als Justizminister niederlegen. Er hatte sich von zwei Häftlingen auf dem Handy anrufen lassen, die er früher als Anwalt vertrat. Als Schöneburg auch noch die Trennung des Paares verhindern wollte, musste er gehen.

Nun zieht der Skandal-Politiker für die Linkspartei ins neue Landtags-Schloss. Ohne Wählerstimmen - mit einem sicheren Listenplatz.

Margitta Mächtig (57) wurde gestern wieder zur Linke-Fraktionschefin gewählt. Obwohl sie ihren Wahlkreis verlor und bald auf die Anklagebank muss - wegen Unfallflucht. Einen Strafbefehl hatte sie nicht akzeptiert.

Danny Eichelbaum (40, CDU) musste je 20 000 Euro an gemeinnützige Einrichtungen und den Landtag zahlen. Wegen Wahlfälschung und Fahrtkosten-Betrugs. Das Strafverfahren wurde eingestellt.

Auch das Wahlfälschungs-Verfahren gegen Sören Kosanke (37, SPD) stellten die Ankläger nur gegen Zahlung von 3000 Euro ein. Eichelbaum und

Kosanke bestreiten ihre Schuld, sind wieder im Parlament.

Grünen-Fraktionschef Axel Vogel (58): "Der Landtag ist nicht der geeignete Ort zur Resozialisierung von gestrauchelten Politikern!"

Woidke lud zum Abschieds-Dinner

Potsdam - Brandenburgs Regierungschef Dietmar Woidke (52, SPD) lud seine Minister gestern zum Abschiedessen ein.

Bei Kalbsschnitzel und Seeteufel
schlemmte das Kabinett im Inselhotel. Sb
Für einige die Henkersmahlzeit: Ob
die Linke weiter mitregiert, ist offen.

Blumen zum Abschied: Dietmar
Woidke (52, SPD, Mi.) lud seine
Minister zur Henkersmahlzeit

Urheberinformation: © Axel Springer SE

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014

POTSDAMER
Neueste Nachrichten

Seite: 012
Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN
Nummer: 217

Der Speckgürtel wird grüner und schwärzer

Potsdam - Der Zuzug in den Speckgürtel rund um Berlin hat sich auch im Ergebnis der Landtagswahl in Brandenburg deutlich niedergeschlagen. Etwa im traditionell roten Potsdam, wo SPD und Linke stets um die Vormacht rangen. Dort sind jetzt CDU und Grüne im Aufwind, die SPD musste trotz ihrer Führungsrolle in Potsdam Verluste hinnehmen, das traditionelle, seit der Wiedervereinigung stabile Parteiengefüge gerät ins Wanken.

In der Landeshauptstadt erzielten die Grünen in einem Wahlkreis mit 19,2 Prozent ihr landesweit bestes Ergebnis, auch in Kleinmachnow (Potsdam-Mit-

telmark) holten sie 19 Prozent. In Werder (Havel) legte die CDU kräftig zu und bringt die SPD in Bedrängnis. Im Havelland rund um Falkensee löste die CDU die SPD sogar als stärkste Kraft ab und konnte ein Direktmandat erringen. Auch die Grünen kamen im östlichen Havelland auf knapp 14 Prozent. Im südlichen Oberhavel sowie nördlich Berlins in der Region um Hohen Neuendorf mit Glienicke (Nordbahn) und Birkenwerder ist das Bild ähnlich. Dort legten CDU und Grüne zu, SPD und vor allem die Linke mussten Verluste hinnehmen.

Der Vormacht von Rot-Rot in den

Speckgürtelgemeinden am östlichen Berliner Stadtrand hingegen konnten CDU und Grüne bisher kaum etwas entgegensetzen. Dafür kommen dort die Freien Wähler, die erstmals durch ein Direktmandat und die daraus resultierende Aufhebung der Fünf-Prozent-Hürde in den Landtag kommen, auf gute fünf Prozent. Auch die rechtspopulistische AfD fand im Umland viel Zuspruch, ihr Ergebnis lag dort zwischen 11 und 14 Prozent. In Potsdam und Werder war die AfD weniger stark.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: BRANDENBURG1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

CDU ist Wahlsieger bei den Jungwählern

Von Rüdiger Braun

Potsdam - Die jüngsten Wähler in Brandenburg zeigen sich politisch eher unentschieden. Eine Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen zu den Entscheidungen der 16- und 17-Jährigen bei der Landtagswahl am vergangenen Sonntag zeigt, dass die jüngsten Wähler ihre Stimmen fast gleichmäßig an die etablierten Parteien verteilten. Allerdings gingen auch fünf Prozent der Stimmen an die NPD. Das liegt weit über dem durchschnittlichen Wahlergebnis von 2,2 Prozent für die NPD bei allen Altersgruppen.

Am besten schnitt bei der jüngsten Wählergruppe die CDU ab. Für sie votierten mit 20 Prozent ein Fünftel aller 16- und 17-jährigen Märker. Die SPD erhielt dagegen bei den Jüngsten lediglich 19 Prozent und liegt damit 13 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt aller Altersgruppen. Die selbst ernannte

"Brandenburg-Partei" SPD ist das anscheinend nur bei älteren Wählern. Tatsächlich wächst - auch das ein Ergebnis der Auswertung - der Stimmenanteil der SPD kontinuierlich mit zunehmendem Wahlalter. Schlechter als die SPD, aber besser als die Linke schneiden die Grünen bei der Jugend ab. Für sie votierten 18 Prozent der jüngsten Wähler. Die Linke, die mit der 25-jährigen Studentin Isabelle Vandre immerhin die jüngste Abgeordnete im neuen Brandenburger Landtag stellt, steht bei der Jugend gar nicht so hoch in Kurs. Sie erhielt nur 15 Prozent der Stimmen. Das sind nur fünf Prozentpunkte mehr als die AfD, die mit ihren zehn Prozent bei den jüngsten Wählern aber immerhin schlechter abschnitt als insgesamt.

Inwieweit die rund 38 000 16- und 17-jährigen Wahlberechtigten überhaupt von ihrem Wahlrecht Gebrauch mach-

ten, konnte die Forschungsgruppe Wahlen dagegen nicht ermitteln. Erfasst von der Umfrage wurden nur solche Wähler, die bereit waren, zusätzlich einen anonymen Fragebogen auszufüllen. "Nach unserer allgemeinen Erfahrung ist es so, dass die jüngsten Erstwähler eher etwas häufiger zur Wahl gehen als der Durchschnitt", so Andrea Wolf vom Vorstand der Forschungsgruppe. In den etwas älteren Kohorten sinke die Wahlbeteiligung, um dann wieder zu steigen. Die höchste Wahlbeteiligung zeigten die über 60-Jährigen.

Der noch amtierende Landtagspräsident Gunter Fritsch (SPD) ist über das gute Abschneiden der NPD bei den jüngsten Wählern nicht glücklich. "Wir kennen das Phänomen auch von den Juniorwahlen." Fritsch deutet die Wahl extremer Parteien aber als Findungsprozess junger Leute.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Neues Deutschland vom 17.09.2014


neues deutschland
 SOZIALISTISCHE TAGESZEITUNG

Seite: 11
Ressort: Berlin

Quellrubrik: Berlinausgabe
Ausgabe: Neues Deutschland Berlin-Ausgabe

Politologe: LINKE-Absturz überraschend

Potsdam. Die drastischen Verluste der mitregierenden Linkspartei in Brandenburg sind aus Sicht des Potsdamer Politologen Jochen Franzke überraschend. »Egal, ob es um einen ausgeglichenen Haushalt, die Beendigung des Schuldenmachens oder die gute wirtschaftliche Lage geht - der Wähler hat scheinbar

nicht zur Kenntnis genommen, dass dies unter Ministern der LINKEN geschehen ist«, sagte Franzke am Montag. Zugleich seien viele Anhänger der Partei nicht mehr wählen gegangen. Ein Grund dafür sei auch der Altersdurchschnitt der Parteimitglieder von mittlerweile über 65 Jahren. Die LINKE war

bei der Landtagswahl um 8,6 Punkte auf 18,6 Prozent abgestürzt. Die SPD kann nun zwischen der Linkspartei und der CDU als Koalitionspartner wählen. dpa/nd

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: POL1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

ALLE PARTEIEN VERLOREN WÄHLER AN DIE AfD

Die Brandenburger CDU hat laut Infratest dimap mehr als 18 000 Wähler an die Alternative für Deutschland (AfD) verloren.

12 000 Stimmen wechselten von der SPD zu der neuen Partei. Genauso viele

frühere Nichtwähler machten ihr Kreuz bei den Rechtskonservativen. 20 000 Unterstützer verlor die Linke an die AfD. Damit musste sie am meisten bluten.

Auch für Ex-FDP-Wähler war die

AfD eine Alternative: 17 000 entschieden sich für die Eurokritiker. Am wenigsten kam von den Grünen: Nur 1000 schwenkten um. mak

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Yne Jennerjahn
Seite: 11
Ressort: Berlin

Quellrubrik: Berlinausgabe
Ausgabe: Neues Deutschland Berlin-Ausgabe

NPD hat sich ins Abseits manövriert

Die klare Absage der Wähler an die rechtsextreme NPD bei der Landtagswahl am Sonntag ist in Brandenburg mit Erleichterung aufgenommen worden.

Das Scheitern der NPD sei sehr erfreulich, sagte Dirk Wilking, Geschäftsführer der Beratungsteams gegen Rechtsextremismus, am Montag in Potsdam. Der Partei sei ihr zentrales Thema abhandengekommen, weil die Aufnahme von Flüchtlingen von der Bevölkerung inzwischen weitgehend akzeptiert werde. Auch die AfD habe mit ihren Themen die NPD in den Hintergrund gedrängt.

Die NPD, die in 13 der 44 Wahlkreise auch mit Direktkandidaten antrat, bekam laut vorläufigem amtlichen Endergebnis 2,2 Prozent der Stimmen (2009: 2,6 Prozent). Insgesamt wählten 21 619 der 2,1 Millionen Wahlberechtigten die NPD (2009: 35 544). Auch bei der Bundestagswahl 2013 gaben 35 578 Brandenburger ihre Stimme der NPD. »Das ist ein dramatischer Einbruch«, so Wilking.

Das mit 15,6 Prozent NPD-Stimmen besonders hohe rechtsextreme Wahlergebnis in der Gemeinde Grünewald (Oberspreewald-Lausitz) habe historische Gründe. »Die wollen eigentlich Sachsen sein«, sagte er. In dieser Region hätten 1993 mehrere Dörfer für die Zugehörigkeit zu Sachsen gestimmt, ein Abstimmungsergebnis, das später durch eine Veränderung der Landkreisgrenzen aufgehoben wurde. Seit dieser für die Einwohner »fatalen Demokratieerfahrung« erhielten rechtsextreme Parteien dort überdurchschnittlich viele Stimmen.

Auch das hohe Erststimmenergebnis im Wahlkreis Oder-Spree III mit sieben Prozent für die NPD-Direktkandidatin Manuela Kokott sei zum großen Teil auf lokale Faktoren zurückzuführen, sagte Wilking. In der Region mit den Städten Fürstenwalde und Beeskow sei die

rechtsextreme Szene traditionell stärker verankert. Zudem betreibe der Landkreis mit der Unterbringung aller Asylbewerber in seinem Zuständigkeitsbereich in Fürstenwalde eine problematische Flüchtlingspolitik.

Den mit 0,4 Prozent geringsten Stimmenanteil bekam die NPD im Wahlkreis Potsdam I mit den Stadtteilen Babelsberg und Klein Glienicke, der nördlichen Innenstadt sowie den westlichen und nördlichen Vorstädten. Die meisten Stimmen gingen dort an die SPD (26,8 Prozent), LINKE (20,8), Grüne (19,2) und die CDU (18). Den höchsten Stimmenanteil bekam die NPD in den Wahlkreisen Oder-Spree III und Oberspreewald-Lausitz I mit den Städten Lauchhammer und Schwarzhäide mit jeweils 4,1 Prozent. epd/nd

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 12
Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 217

"Die Dörfer kapseln sich ab"

Demokratie-Experte Dirk Wilking über Desinteresse an der Politik, Wahlmüdigkeit und rechtsextreme Parteien in Brandenburg

Rechtsextreme Parteien hatten bei der Landtagswahl keine Chance. Allerdings sehen Parteienforscher die geringe Wahlbeteiligung als problematisch an. Henning Kraudzun sprach darüber mit Dirk Wilking, Rechtsextremismus-Experte und Geschäftsführer des Instituts für Gemeinwesen, das demokratische Mitwirkung fördert.

Herr Wilking, die Brandenburger scheinen sich immer weniger für Landes- oder Kommunalwahlen zu interessieren. In Oderberg ging am Sonntag weniger als ein Drittel der Wahlberechtigten zur Urne. Was sind die Gründe?

Im ländlichen Raum sind etablierte Parteien kaum noch existent. In manchen Gemeinden haben sie kein einziges Mitglied. Die Menschen in den Dörfern kapseln sich immer mehr ab, da sie ihre Interessen kaum noch vertreten sehen.

Wer vertritt dann dort die Interessen der Menschen?

Das sind verbliebene Vereine, Feuerwehren oder Sportgruppen, die eine starke Fokussierung auf den Ort selbst haben. Sie sind zwar gut vernetzt sind, führen allerdings keine Diskussionen über Wertesysteme. Kandidaten aus diesen Vereinen und Gruppen treten dann auch bei Kommunalwahlen an.

Was muss die Landespolitik tun, um die politische Willensbildung des Volkes oder das Vertrauen in demokratische Institutionen zu stärken?

Das Wichtigste ist, dass die Parteien ihre Lücken erkennen und definieren. Bislang werden ländliche Räume in der

Parteienstruktur als lästiges Anhängsel wahrgenommen. Zudem haben Parteien ein großes Problem, den Leuten klarzumachen, dass sie mitwirken können. Die Dörfer wiederum beschränken sich auf Abwehrmaßnahmen gegenüber kommunalen Projekten, die ihnen unangenehm erscheinen. Da gibt es keinen Gestaltungswillen.

Sollte das Wahlgesetz reformiert werden? In der Schweiz etwa werden Briefwahlunterlagen automatisch zugestellt.

Ich denke, das bringt nichts im größeren Umfang. Die Leute haben leider das Gefühl, das ihre Stimme nichts bewegen kann. Dies lässt sich freilich nur ändern, wenn die politischen Parteien mehr Mitglieder auf dem Land gewinnen und dort nicht nur Plakate hängen. Auch kleinere Orte müssen sich in Potsdam vertreten fühlen. Die Einwohner wollen nicht als Bremsklotz in der Entwicklung abgetan werden.

Thema AfD. Es gibt Orte in der Grenzregion, wo diese Partei ein Fünftel der Stimmen gewonnen hat. Teilen Sie die Meinung mancher Experten, dass die AfD zum Sammelbecken von Rechtsextremen wird?

Ich bin da sehr vorsichtig. Die AfD vertritt nationalkonservative Positionen, die früher auch innerhalb der CDU zu finden waren, wenn man etwa an Alfred Dregger denkt. Ich warne aber davor, sie mit Rechtsextremismus in Verbindung zu bringen, weil man dadurch die Stigmatisierung der Rechtsextremen aufweicht.

Welche Rolle spielt die Wut über die Grenzkriminalität bei der Zustimmung für die AfD?

Würde es diesen Zusammenhang geben, wäre die AfD überall entlang der deutsch-polnischen Grenze stark, was aber nicht zutrifft. Letztlich spielt eine große Unzufriedenheit mit Positionen anderer Parteien eine Rolle, die in den vergangenen Jahren wertkonservative Modelle aufgegeben haben. Diese Unzufriedenheit ist gefärbt mit lokalen Problemen.

Die NPD hat bei der Landtagswahl kläglich versagt, andere rechtsextreme Parteien spielen keine Rolle. Verfangen die Kampagnen nicht mehr?

Die NPD hat sogar noch einmal ein Drittel der absoluten Wähler im Vergleich zur Bundestagswahl verloren. Die Partei wird jetzt ein Finanzproblem bekommen, ihre professionellen Kräfte verlieren und in Flügelkämpfen versinken. Dort zeichnet sich ein weiterer Ruck zur Radikalisierung ab, zur Kooperation mit Neonazi-Kameradschaften.

Auch das Thema Flüchtlinge hat scheinbar nicht gezogen. Werden diese zunehmend im Land akzeptiert?

Ja, die Menschen akzeptieren, dass Flüchtlinge hierherkommen. Es gibt nur Debatten über die Form der Unterbringung, aber meist sachlich. Die alten Abwehrreflexe sind Geschichte.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: BLICK1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Wählen gehen - lieber im Supermarkt als hier? Die Wahlbeteiligung sinkt immer weiter, am Wochenende gaben weniger als 50 Prozent der Brandenburger ihre Stimme ab. Nun überlegen die Parteien, wie man das Wählen attraktiver machen kann.

Von Dieter Wonka
und Bastian Pauly

Berlin - Drei Tüten Milch, der Wurst- und Käsevorrat für die ganze Woche, Toilettenpapier und Waschpulver sind im Wagen - ab damit zur Kasse. Die Schlange hält sich in Grenzen. Es bleibt also der kleine Moment, um schnell noch den Personalausweis zu zücken und rasch sein Kreuz in der mobilen Wahlkabine zu machen. Fertig ist der schnelle Einkauf. Und der Demokratie, die auf Anteilnahme der wahlberechtigten Bevölkerung beruht, wurde etwas Gutes getan. Lässt sich so die dramatisch sinkende Wahlbeteiligung bei Bundestags- und Landtagswahlen in Deutschland aufhalten?

Es ist zumindest der Einstieg in einen Wettbewerb der Instrumente und Ideen, den die SPD jetzt eröffnet. Generalsekretärin Yasmin Fahimi hat den Vorschlag mit der Wahl im Supermarkt jüngst präsentiert. Nicht nur in der SPD gibt es ein verbreitetes Unbehagen über die ständig sinkende Wahlbeteiligung, vor allem bei Landtagswahlen. 2009 in Sachsen-Anhalt gingen gerade mal 44,4 Prozent der Wahlberechtigten wählen, am vergangenen Sonntag waren es in Thüringen 52,7 Prozent, in Brandenburg 47,9 Prozent.

Wenn man eine Wahlpflicht unterstellen würde und die Stimmen aller Nichtwähler einer fiktiven Partei zugeordnet würden, so hätte diese in Brandenburg mit 52,1 Prozent die absolute Mehrheit erreicht, gefolgt von der SPD mit 15,0, der CDU mit 10,8 und der Linken mit 8,7 Prozent. Die FDP hätte dann nur 0,6 Prozent bekommen. Dieses Zahlenspiel zeigt, wie gering die Zustimmung zu den Parteien ist, die später die Regierung bilden - wenn man annimmt, dass die Nichtwähler alle zur Wahl stehenden Parteien ablehnen.

In den sechziger und siebziger Jahren waren Wahlbeteiligungen um die 90 Prozent in Deutschland die Regel. Heute geht rund die Hälfte der Leute nicht

(mehr) zur Wahl. Nicht zur Wahl zu gehen, wirkt in manchen Kreisen sogar chic. Wer Gleichgültigkeit zur Tugend erklärt, dem können die Parteien im politischen Wettbewerb auch schlecht ein überzeugendes Angebot liefern. Eine Demokratie ohne Beteiligung bringt auch die Demoskopen ins Schwitzen.

Es sei denn, man kommuniziert die sauerländische Sicht der Dinge, wie sie dem einstigen SPD-Chef Franz Müntefering zu eigen war. "In der Gesellschaft ist es wie überall, 30 Prozent packen an und bringen etwas voran." Wenn ein Einzelner schlafe, zu faul sei oder einfach keine Lust habe, wählen zu gehen, "dann guten Morgen", wünschte er keck allen Wahlverweigerern. "Nur weil weniger Menschen wählen gehen, wird die Politik nicht schlechter", behauptet der frühere Viz Kanzler und SPD-Vorsitzende. Sein Nachfolger auf beiden Positionen, Sigmar Gabriel, spricht davon, dass Demokratie keine Sportveranstaltung sein dürfe, bei der die Aktiven im Stadion spielten und das Volk gelangweilt auf der Tribüne sitze. Natürlich habe die Politik eine gewisse Bringschuld, doch die Menschen müssten sich auch schon selbst bewegen.

Wie kann man die Menschen besser zur Mitwirkung animieren? Längst wird in den Parteizentralen von Union und SPD darüber vertraulich beraten, ob man sich nicht auf einen Mini-Wahlkampf von vier bis sechs Wochen beschränken könne. So ließe sich beweisen, dass man möglichst lange und seriös das Volk regieren und dadurch für die Wahlberechtigten attraktiver sein will.

91,1 Prozent betrug die Wahlbeteiligung im Bundesgebiet, als 1969 Willy Brandt mit der FDP zusammen den Coup mit der Erstauflage einer sozialliberalen Koalition landete. Zwanzig Prozent weniger gingen im vergangenen September in die Wahllokale, als Schwarz-Gelb abgewählt und die dritte Große Koalition in der Bundesrepublik an den Start gebracht wurde. Bei Bür-

germeister- und Landratswahlen sind Beteiligungen zwischen 20 und 30 Prozent schon längst keine Ausnahme mehr. Vielerorts müssen Wahlhelfer zwangsverpflichtet werden, um den organisatorischen Rahmen abzusichern. Skandale von der Amigo-Wirtschaft bis zur leidigen Diätenfrage werden herangezogen, um eine Erklärung zu versuchen. Alexander Gauland, Spitzenkandidat der AfD in Brandenburg, versuchte es gestern mit folgender Erklärung: "Politiker sprechen nicht mehr aus, was ist."

Spricht aus der niedrigen Wahlbeteiligung in Brandenburg zunehmende Politikverdrossenheit - oder doch Zufriedenheit? "Wir werden das genau analysieren", sagt Klara Geywitz. Die Generalsekretärin der märkischen SPD spekuliert angesichts der dichten Abfolge der Wahltermine über eine gewisse Müdigkeit bei Wählern und Wahlkämpfern. Erst Ende Mai hatten die Brandenburger die Kommunal- und Europaabgeordneten bestimmt. Gebündelte Wahltermine sieht Geywitz als Ausweg aus der Mobilisierungskrise, von einer Wahlpflicht hält die Potsdamerin indes mit Blick auf die DDR-Geschichte nichts.

Die Bundes-SPD hat nun einen Dreipunkte-Katalog vorgelegt. Ein Besuch bei den wahl-freudigen Schweden (über 85 Prozent Beteiligung) hat sie zum "Wettbewerb der kreativen Ideen für eine höhere Wahlbeteiligung" inspiriert. Ausgerechnet ein Blick in die USA scheint einen weiteren wichtigen Anstoß gegeben zu haben. Ein gebündelter nationaler Wahltag, wie in den USA üblich, könnte erprobt werden, aber auch die einfache Möglichkeit zur Stimmgabe etwa bei Aldi oder Kaiser's. Gegenüber der MAZ gestand Fahimi ein: "Wir Politiker haben bislang hilflos und auch ein bisschen beleidigt auf die schwindende Wahlbeteiligung gestarrt. Unsere wohlmeinenden Appelle an die staatsbürgerlichen Pflichten eines jeden fruchten nicht so recht, das sollten wir

uns eingestehen." Es sei an der Zeit, sich etwas "praktischer und lebensnäher" der Frage zuzuwenden, wie sich die Wahlbeteiligung steigern lasse.

Neben national gebündelten Wahlterminen wird auch an eine dreiwöchige Wahlmöglichkeit gedacht, die unbürokratisch an jedem Ort des Landes erfüllt werden kann - vom Strandkorb bis zum Supermarkt. Wie in Schweden soll dabei der Personalausweis genügen. Die Wahl ist drei Wochen Bestandteil des Alltags:

mit dem Personalausweis in mobilen Wahllokalen, die zu dieser Zeit in Supermärkten, Einkaufszentren, Bahnhöfen und an anderen öffentlichen Orten aufgestellt werden.

Auch an die Zusammenfassung der Wahlen von Bürgermeistern, Landräten und Kommunalparlamenten wird gedacht. Sachsens Innenminister Markus Ulbig (CDU) sagt: "Wahlen müssen stärker im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert werden. Dafür

brauchen wir kreative neue Wege, dazu können auch Dinge gehören wie eine Wahlwecker-App." Zudem könnten die Termine der Landtagswahlen besser koordiniert werden. "Das wirkt dem Eindruck entgegen, dass ständig irgendwo Wahlkampf ist." In den USA legt die Verfassung fest: Am ersten Montag im November finden Wahlen für fast alle Ämter statt.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014



Seite: BLICK1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

VON DEN SCHWEDEN LERNEN HEIßT WÄHLEN LERNEN

Eine Wahlpflicht besteht unter anderem in folgenden Ländern: Australien, Belgien, Griechenland, Italien, Liechtenstein und Türkei.

Strafen für Nichtwähler sind in der Regel Geldstrafen. In einigen Ländern wie Thailand ist auch die Streichung aus der Wählerliste möglich.

In Australien wurde die Einführung der Wahlpflicht mit den großen Verlusten während des Ersten Weltkriegs begründet. Die 60 000 Gefallenen seien Verpflichtung genug, die so teuer erkämpfte Freiheit auch wahrzunehmen.

Vorbild Schweden: Kommunal-, Regional- und Parlamentswahlen finden am

selben Tag statt. Wer an diesem Termin verhindert ist, kann bereits 18 Tage vorher abstimmen. Dafür stehen ihm Wahllokale im ganzen Land offen. In welchem Ort er sein Kreuzchen macht, bleibt ihm überlassen. Das Ergebnis: 80 Prozent der Schweden beteiligen sich - freiwillig!

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 5

Ausgabe:

Templiner Zeitung

Seitentitel: Templiner Zeitung;Prenzlauer Zeitung **Kommentar:**

Berichterstattung hierzu u. a. auch in:
Lausitzer Rundschau, Der Prignitzer,
Potsdamer Neueste Nachrichten

Grüne bitten schwedische Kollegen um Hilfe

Potsdam. Brandenburgs Grünen-Fraktion hat zwei Tage nach der Landtagswahl vom 14. September zwar noch keinen neuen Vorstand gewählt, aber bereits mit der Sacharbeit angefangen - und zwar zum Thema Braunkohle in der Lausitz. Die sechs gewählten Abgeordneten schrieben am Dienstag einen Brief an ihre Parteikollegen von den dortigen Grünen in Schweden, die nach der dortigen Parlamentswahl eventuell in Regierungsverantwortung kommen könnten. In dem Schreiben heißt es, es wäre hilf-

reich, wenn die künftige schwedische Regierung ihrem staatseigenen Energiekonzern Vattenfall vorschreiben würde, alle Anträge auf Aufschlüsse neuer Tagebaue in der Lausitz zurückzunehmen.

Auch sollte Vattenfall in der Region auf neue Braunkohlekraftwerke und Vorkaufsrechte verzichten. Die Umweltpartei lehnt die weitere Nutzung der Braunkohle strikt ab und setzt stattdessen auf erneuerbare Energien.

In der konstituierenden Sitzung des neu

gewählten Potsdamer Landtags wollen die Grünen beantragen, die Geschäftsordnung zunächst nur befristet in Kraft zu setzen. Parallel dazu solle eine Arbeitsgruppe für eine Parlamentsreform eingesetzt werden, hieß es. Aus Sicht der Grünen könnten Debatten lebendiger gestaltet werden, um so das Interesse für die Landtagsarbeit zu erhöhen.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014

Seite: WISO1

Quellrubrik:

Mantel

Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Ausgabe:

Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Schweden will keine Kohle aus der Lausitz Neue Regierung erwägt Stopp des Staatskonzerns Vattenfall. Zehntausende Arbeitsplätze gefährdet.

Von André Anwar

Stockholm - Die Zukunft des staatlichen schwedischen Energiekonzerns Vattenfall, der in der Lausitz Braunkohle abbaut, ist nach der Reichstagswahl vom Sonntag ungewiss. Die vermutlich bald in Stockholm mitregierenden Grünen sind strikte Gegner des Kohleabbaus. Schließlich puste Vattenfall jährlich mit seinen deutschen Kohlekraftwerken mehr CO₂ in die Luft als ganz Schweden, argumentieren sie. Zudem sind laut Umfrage zwei Drittel der Schweden gegen eine Fortsetzung des Kohlebetriebes.

Die Grünen werden voraussichtlich an der künftigen sozialdemokratischen Minderheitsregierung beteiligt sein. Und

sie meinen es ernst. Sie werden den Stopp sämtlicher Braunkohleaktivitäten in Sachsen und Brandenburg einfordern. Zudem wollen sie, anders als etwa die bürgerlichen Parteien, die Kohleanlagen auch nicht an ein anderes Unternehmen verkaufen, das dann weiter die Luft verschmutzt. Damit liegen sie auf der Wellenlänge mit den märkischen Braunkohlegegnern (siehe Kasten). "Wir wollen Vattenfall eine neue Eigentümerdirektive verordnen, mit hundertprozentiger Ausrichtung auf erneuerbare Energie", sagt Lise Nordin, energiepolitische Sprecherin der Grünen, der MAZ.

Ein Ausstieg aus der Kohle hätte nachhaltige Auswirkungen auf die strukturschwachen Tagebaugebiete in Branden-

burg und Sachsen. Nach Angaben von Vattenfall hängen daran mehr als 33 000 Arbeitsplätze. Selbst wenn die Grünen nur einen Stopp der Erschließung neuer Tagebaue durchsetzen, wären die Folgen groß.

Vattenfall hatte zuletzt die Erweiterung des Tagebaus Welzow-Süd in Brandenburg und Nochten im Nordosten Sachsens beantragt. Auch die Erweiterung des Tagebaus Jämschwalde wird erwogen. Ohne diese Erweiterungen hätten die Großkraftwerke Jämschwalde, Schwarze Pumpe und Boxberg ab etwa 2025 keine Kohle mehr, heißt es. Doch bislang ist mehr als fraglich, ob die schwedischen Grünen sich überhaupt durchsetzen werden. Sie gelten als kom-

promisswillig. Außerdem gehört der künftige sozialdemokratische Ministerpräsident Stefan Löfven zum rechten Parteiflügel und gilt in Energiefragen als eher konservativ. Eine strengere Kon-

trolle Vattenfalls jedenfalls lehnt er ab. Ein Verkauf gilt derzeit wirtschaftlich als unrealistisch. "Wo will man dafür einen Käufer finden? Ein Blick in die Bilanz sagt doch alles", erklärte der

Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD) kürzlich. Vattenfall fuhr vergangenes Jahr 1,5 Milliarden Euro Verluste ein.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014



Seite: WISO1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

KOHLEGEGERNER GEGEN VERKAUF DER LAUSITZER TAGEBAUE

Der mögliche Verkauf der Braunkohle- sparte des schwedischen Staatskonzerns Vattenfall in der Lausitz stößt auf Widerstand bei den Kohlegegnern.

Anstelle des Verkauf s, de n das neue rot-grüne Regierungsbündnis in Schweden beschließen könnte, müsse Vattenfall dafür sorgen, dass es keine neuen

Tagebaue gebe , fordert unter anderem die Lausitzer Bürgerinitiative "Klinger Runde". Ein Verkauf helfe der Region nicht, wenn statt Vattenfall ein neuer Investor die Gruben betreibe: "Zu verkaufen wäre unverantwortlich. Der Weg nach vorn muss sein, die Kohle in der Erde zu lassen. "

Schwedens neue Regierung solle als eine der ersten Amtshandlungen die Eröffnung neuer Tagebaue in Deutschland stoppen.

Vattenfall plant derzeit, drei seiner fünf Tagebaue in Brandenburg und Sachsen auszubauen. gel

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014



Seite: 11
Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Märkische Oderzeitung | Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 217

Umfrage zur Kriminalität

Cottbus (ndt) Die Sicherheitslage in den Grenzregionen ist derzeit Thema einer Umfrage der Handwerkskammern Cottbus und Dresden. Beide wollen kommende Woche in Cottbus die Ergebnisse der Befragung ihrer Mitglieder

vorstellen. Erfragt wird, welcher Schaden Unternehmen aus Straftaten entstanden ist und welche Branchen in welchem Umfang betroffen sind. Es ist bereits die vierte derartige Umfrage der Kammern, denen rund 33 000 Betriebe

angehören. Zuletzt hatte 2013 ein Viertel der Betriebe die Sicherheitslage als schlecht bezeichnet. (Mit Adleraugen)

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 11

Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Ressort: Brandenburg

Jahrgang: 25

Quellrubrik: Mit Adleraugen

Nummer: 217

Druck auf die Politik wächst

Mit Überraschungen wird die Umfrage der Handwerkskammern Cottbus und Dresden zur Grenzkriminalität sicherlich nicht aufwarten. Die Unzufriedenheit bei den Unternehmern ist genauso hoch wie die Zahl nicht aufgeklärter Straftaten in Grenznähe. Ende 2013 bezifferten die Firmen daraus entstandene Schäden auf rund 1,5 Millionen Euro.

Knapp ein Jahr ist seitdem vergangen.

Bislang haben Polizei und Politik noch kein wirksames Mittel gefunden, um die Situation in den Griff zu bekommen. Immer mehr Einwohner grenznaher Gemeinden gehen nachts selbst auf Streife.

Eine Dauerlösung kann das nicht sein, weder für Grenzbewohner noch für Firmen, die dort ihren Sitz haben und viel Geld in Sicherheit investieren müssten - auf Kosten der Wettbewerbsfähigkeit.

Deshalb werden sie den Ball jetzt der Landesregierung zuwerfen. Alle Parteien, erst recht die SPD als Gewinnerin der Wahl, haben sich in den vergangenen Wochen zur Grenzkriminalität geäußert. Jetzt müssen sie zeigen, dass das nicht nur leere Worte waren, sondern sie das Problem wirksam angehen. Nach der Wahl ist vor der Wahl. Andreas Wendt

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Lausitzer Rundschau vom 17.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Autor: sha

Ressort: Guben

Seite: 13

Ausgabe: Lausitzer Rundschau Guben

Grenzkriminalität bleibt weiter Thema beim neuen Landtag

Mahro informiert über Antwort auf Gubener Petition

Guben. Auch der neue Fachausschuss für Inneres des Brandenburger Landtages wird sich mit der Petition der Stadt Guben zur Grenzkriminalität beschäftigen. Darüber hat Fred Mahro, amtierender Bürgermeister der Stadt, auf der Sitzung des Hauptausschusses am Montag informiert. Er bezieht sich auf ein Schreiben von Bettina Fortunato, der bisherigen Vorsitzenden des Petitionsausschusses.

Demnach hat sich der Petitionsaus-

schuss auf seiner letzten Sitzung vor der Wahl erstmals mit der Gubener Petition beschäftigt und vom Innenministerium Bericht erstatten lassen. Entsprechend der vorgelegten Zahlen war erkennbar, dass die Kriminalitätsbelastung in der Grenzregion überdurchschnittlich hoch ist, so Mahro. Auch die damit verbundenen "emotionalen, finanziellen und materiellen Belastungen" für die Bevölkerung seien dem Innenministerium "sehr wohl bekannt", heißt es in dem

Schreiben weiter. Auf die angespannte Lage in der Neißestadt wolle man mit bereits laufenden Aktivitäten wie dem zweiten Polizeiauto und weiteren Schritten wie der Gründung eines Präventionsbeirates reagieren. Angesichts des hohen öffentlichen Interesses will der Petitionsausschuss den Erfolg des Maßnahmenpaketes bewerten und das Thema Sicherheit in Guben noch nicht abschließen. sha

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Jeanette Bederke
Seite: 5

Seitentitel: Templiner Zeitung;Prenzlauer Zeitung
Ausgabe: Templiner Zeitung

Brücke schürt Ängste vor Grenzkriminalität

Im Süden Brandenburgs entsteht eine neue Verbindung über die Neiße nach Polen. Es ist der erste Neubau seit Jahrzehnten. Allerdings löst die Konstruktion bei den Anwohnern keine Begeisterung aus.

NeißeMünde. Der 60 Meter lange Kranausleger ist schon von Weitem zu sehen. Er lockt Schaulustige vom beliebten Oder-Neiße-Radweg, der durch Coschen führt, hinunter zum Flussufer. 15 Bauleute werkeln hier an der "NeißeWelle", einer Stahl-Beton-Brücken-Konstruktion, die dort gebaut wird, wo bis 1945 eine Holzkonstruktion die beiden Neißeufer verband. "In Scharen kommen Schaulustige, vor allem an den Wochenenden", sagt der Coschener Ortsvorsteher Edmund Henze nicht ohne Stolz. Schließlich ist das Bauwerk zwischen Neuzelle und Guben die erste neue Brückenverbindung zwischen Brandenburg und Polen seit Jahrzehnten.

Noch Ende 2014 geht es für Fußgänger, Rad- und Autofahrer sowie Laster bis zu 7,5 Tonnen über das neue, 101 Meter lange und 14 Meter breite Viadukt vom deutschen 350-Einwohner-Ort Coschen aus ins polnische Zytowan, einem noch kleineren Dörfchen. "Endlich kommt der europäische Aufschwung auch zu uns", freut sich Ortsvorsteher Kazimierz Nowicki und verweist auf neu errichtete Bungalows als Übernachtungsmöglichkeit für Radtouristen sowie eine Tankstelle, die gerade entsteht.

Auch das Coschener Dorfoberhaupt kann den touristischen Effekt nicht von der Hand weisen. "Es gab ja hier schon vor dem Ersten Weltkrieg eine Brücke." Viele alte Coschener stammen eigentlich von der anderen NeißeSeite und

erzählen von einem tollen Badensee ganz in der Nähe", so Henze, der allerdings zugeben muss, dass die einst geknüpften kommunalen Kontakte nach Polen zuletzt eingeschlafen sind. "Mit der Brücke könnten wir die wiederbeleben", überlegt er.

Allerdings gibt es in der deutschen Grenzregion auch deutliche Vorbehalte gegen die neue Brücke, muss der 74-Jährige zugeben. "Einerseits befürchten viele einen steigenden Verkehr, der ja dann direkt durch den Ort führt, andererseits haben sie Angst, dass dann Kriminellen Tür und Tor geöffnet wird." In der Tat wird die deutsche Grenzregion der Niederlausitz seit zwei, drei Jahren massiv von Dieben und Einbrechern heimgesucht. Das bestätigt auch Ute Petzel, Bürgermeisterin der Gemeinde NeißeMünde, zu der Coschen gehört. "Wir wollen ja nicht alle Osteuropäer über einen Kamm scheren, aber die, die kriminell sind, müssen abgeschreckt werden", sagt sie und fordert wie Henze mehr Polizeipräsenz an der Brücke, vor allem nachts.

Um 11 Prozent ist die Grenzkriminalität in Brandenburg im vergangenen Jahr gestiegen, die Aufklärungsquote bei Eigentumsdelikten liegt nur bei zehn bis 20 Prozent. Ihr Amtskollege aus Neuzelle, Dietmar Baesler, geht da sogar noch einen Schritt weiter. "So kann es nicht weitergehen, die Bürger müssen geschützt werden. Und wenn wir letztlich zur EU gehen und dort klar machen:

Hier in Deutschland funktioniert das nicht mit den offenen Grenzen." Davon will man in der Kreisverwaltung von Oder-Spree nichts hören. Denn der Landkreis als Bauherr hat 50 Kilometer deutsch-polnische Grenze, bisher allerdings keinen einzigen Übergang.

Das soll sich mit der neuen Verbindung ändern. Sie soll das Zusammenwachsen Europas an dieser Stelle befördern. Und so erwartet es auch die Europäische Union, die immerhin 85 Prozent der Baukosten in Höhe von 5,46 Millionen Euro finanziert. "Diese Leute müssen die Folgen ja auch nicht ausbaden", grollt der Kneipier der Sportplatzkneipe kurz vor der Brücke. Zwei Mopeds, Ketensägen, Fahrräder seien ihm schon weggekommen. "Irgendwann ist jeder dran." Dabei sei die Brücke noch nicht einmal fertig.

Wer es darauf anlege, komme da jetzt schon herüber, stellt Ortsvorsteher Henze klar. Zwar fehle der Fahrbahnbelag noch, sitze das Brückensegment noch nicht an der richtigen Stelle, aber passierbar sei das Viadukt schon. Verhindern soll das Passieren vorläufig ein Wachschutz, den die Bauleitung engagiert hat, um potenzielle Diebe abzuschrecken.

Von der abschreckenden Wirkung des Wachschutzes ist Henze allerdings wenig überzeugt. "Der Typ schläft doch meist in seinem Auto", weiß er zu berichten.

Seite: 11
Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 217

Kommentar: Berichterstattung hierzu u. a. auch in:
Lausitzer Rundschau, Die Welt, Neues
Deutschland, Der Tagesspiegel

Ein Osteuropa-Versteher für die Viadrina

Der künftige Präsident Alexander Wöll will Kontakte nach Kiew und Paris gleichermaßen ausbauen

Von Dietrich Schröder

Frankfurt (Oder) (MOZ) Offiziell ernannt ist er zwar noch nicht, doch mit seiner Wahl durch den Senat der Hochschule wurden die Weichen gestellt, dass Alexander Wöll ab Oktober an der Spitze der Europa-Universität stehen wird. Im Unterschied zu seinen Vorgängern Gesine Schwan, die SPD-Kandidatin für das Bundespräsidentenamt war, und Gunter Pleuger, der Deutschland als Diplomat bei der UNO vertrat, hat der in Bayern geborene 46-Jährige bisher vor allem in der Wissenschaftswelt einen Namen. Der Vorsitzende des Stiftungsrates der Viadrina, Theodor Berchem, zeigt sich jedenfalls "glücklich, dass wir einen so hervorragenden Kandidaten gewinnen konnten".

Wöll ist Spezialist für slawische Sprachen, Literatur und neuerdings auch Politik. Nachdem er einen Teil des Studiums in Moskau verbrachte, war er in Prag sowie an der englischen Universität Oxford tätig. Als Professor an der Uni Greifswald seit 2008 hat er dem dortigen Institut für Slawistik erhebliches Profil verschafft. Zudem war er Dekan der Philosophischen Fakultät. Polen, der Ukraine sowie Russland gelte sein besonderes Interesse, verrät Wöll im Gespräch. "Es ist doch äußerst bemerkenswert, dass die Proteste auf dem Maidan und die Hinwendung der Ukraine zur EU von einer Universität in Kiew ausgegangen sind. Künftig werden die Forschungsprogramme zur Ukraine ausgeweitet", ist sich der Wissenschaftler sicher. Dies sei eine beson-

dere Chance für die Viadrina, an der bereits jetzt 78 Ukrainer studieren.

Doch auch die bestehenden Kontakte zu westeuropäischen Einrichtungen, wie etwa der Pariser Sorbonne, sollen unter seiner Leitung ausgebaut werden. "Im Kampf um kluge Köpfe müssen wir noch schneller werden", kündigt der 46-Jährige an.

Dem Einwand, dass er als Sprach- und Literaturexperte kein Faible für die Wirtschaft haben könnte, begegnet Wöll vehement: "Mein Vater hat einen Familienbetrieb mit 800 Mitarbeitern geführt, da habe ich auch viel mitbekommen. Mir braucht keiner zu erklären, wie wichtig die Wirtschaft ist."

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: 011
Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN
Nummer: 217

Vielsprachig zur Viadrina

Der Slawist Alexander Wöll wird neuer Universitäts-Präsident in Frankfurt (Oder)

Von Amory Burchard

Frankfurt (Oder) - Ein Slawist soll die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) leiten. Alexander Wöll ist bislang Professor für Ost- und Westslawische Philologie an der Universität Greifswald und Dekan der dortigen Philosophischen Fakultät. Der 46-Jährige wurde am Montag vom Akademischen Senat der Viadrina für eine sechsjährige Amtszeit gewählt - als Nachfolger von Gunter Pleuger (73), der seit 2008 Präsident in Frankfurt (Oder) ist und zum 30. September turnusgemäß ausscheidet.

Mit seinem akademischen Profil passt Wöll zweifellos gut zur Viadrina mit ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zu Polen. Wöll, der aus Kempten im Allgäu stammt, studierte in München, Berlin und Moskau Slawistik, Germanistik und Geschichte. Zu seinen Forschungsgebieten gehören die Fantastik in der russischen und westeuropäischen Literatur sowie tschechische, russische, polnische und bosnisch-kroatisch-serbische Lyrik und Prosa der Jahrhundertwende und der Gegenwart.

Gleichwohl überrascht Wölls Programm für seine Präsidentschaft auf den ersten Blick: "Ich sehe ein spannendes Potenzial, die Viadrina in den nächsten sechs Jahren zu einer deutsch-polnischen Universität auszubauen." Nun ist Polen seit jeher das Partnerland

schlechthin der 1991 neugegründeten Europa-Universität am Grenzfluss Oder. Zehn Prozent der 6000 Studierenden stammen aus Polen, mit dem Collegium Polonicum betreibt die Viadrina in der Nachbarstadt Slubice eine Lehr- und Forschungseinrichtung, an der die Universität Poznan zur Hälfte beteiligt ist. Was also ist neu an Wölls Programm? Das Collegium solle nach den Zielvereinbarungen mit dem Land Brandenburg im kommenden Jahr zu einer deutsch-polnischen Fakultät ausgebaut werden, sagte Wöll dem Tagesspiegel. Er wolle nun ausloten, "ob da noch mehr möglich ist". Das Konzept könnte auf die ganze Uni ausgeweitet werden. Nun hatte das Land allerdings wiederholt kritisiert, die Viadrina sei zu einseitig auf die Partnerschaft mit Polen fokussiert. In der Hochschulentwicklungsplanung von 2013 heißt es, die Uni solle die Entwicklung der gesamten EU und die Folgen der Erweiterung in den Blick nehmen. Wie schon Pleuger widerspricht der designierte Präsident: Die Viadrina sei in Osteuropa breit aufgestellt - so studierten etwa 78 Ukrainer in Frankfurt - und sie pflege enge Kontakte auch zu führenden Hochschulen in Frankreich und Großbritannien. "Aber die Universität liegt nun einmal an der polnischen Grenze, deshalb kommt Polen eine besondere Bedeutung zu." Auch für den Ausbau der Beziehungen

zur Ukraine sei Polen ein Schlüsselland, sagt Wöll. Hier sieht er ebenfalls großes Potenzial für die Viadrina, die seit 2008 Stiftungsuniversität ist: Die demokratiebewegten ukrainischen Studierenden und Wissenschaftler seien vom deutschen Wissenschaftsbetrieb begeistert. Gleichzeitig seien etliche Förderprogramme für deutsch-ukrainische Projekte aufgelegt worden. "Da hat die Viadrina alle Joker in der Hand, um neue Drittmittel einzuwerben", sagt Wöll. Als weiteres "großes Ziel der Präsidentschaft" sieht er den Ausbau des Forschungszentrums "Borders in motion" (Grenzen in Bewegung), das die Viadrina im vergangenen Jahr eröffnet hat. Vom Land wird das Zentrum mit einer Million Euro im Jahr gefördert.

Die Suche nach einem Nachfolger für Gunter Pleuger hatte sich zunächst schwierig gestaltet. Das Findungsverfahren wurde zwischenzeitlich abgebrochen, nachdem kein geeigneter Kandidat in Sicht war. Die Stelle wurde daraufhin neu ausgeschrieben. Er habe sich in der zweiten Runde beworben, sagt Wöll. Der Vorsitzende des Stiftungsrats, Theodor Berchem, erklärte, die Uni schätze sich glücklich, mit Wöll "einen so hervorragenden Kandidaten" gewonnen zu haben. Wölls Ernennung durch Berchem muss formell noch erfolgen, er soll sein Amt am 1. Oktober antreten.

Autor: Christian Siepmann
Seite: 1
Quellrubrik: POL

Seitentitel: V1,V2
Jahrgang: 2014
Nummer: 0

titel / VIADRINA

Quälgeist im Präsidentenamt

VON CHRISTIAN SIEPMANN

Die Viadrina-Universität in Frankfurt (Oder) ist nach den Worten des ehemaligen Ministerpräsidenten Manfred Stolpe die europäische Visitenkarte Brandenburgs. Sie will Brücken bauen, nach Polen, in Europa und der Welt sowie zwischen den Wissenschaften. Für ihre Attraktivität soll künftig Alexander Wöll arbeiten. Der Akademische Senat hat den 46-Jährigen zum Präsidenten gewählt. Es fehlt nur noch die Ernennung durch den Vorsitzenden des Stiftungsrates.

Wöll ist Professor in Greifswald und war Dekan der dortigen Philosophischen Fakultät. Als Wissenschaftler hat er sich mit Fantastik in der russischen

und westeuropäischen Literatur beschäftigt, mit polnischer Lyrik und vergleichender Literaturwissenschaft. Als Präsident in Frankfurt will er die Besonderheit der Hochschule als Stiftungsuniversität herausstellen. So sollen Mäzene sehen, dass ihr Geld dort in die besten Köpfe investiert wird - und möglichst mehr geben.

Außerdem will er die Kooperation mit der Ukraine ausbauen. "Die Universität hat den Auftrag, Stereotype und Feindbilder durch die wissenschaftliche Ausbildung zu brechen", sagt er. Kern der Viadrina ist für ihn das deutsch-polnische Verhältnis, auf ihm basieren die enge Zusammenarbeit mit dem Baltikum und Weißrussland und Partner-

schaften mit Frankreich und England. Das ist eine geschickte Positionierung des neuen Präsidenten, denn 2012 hatte der Bericht der Hochschulstrukturkommission Brandenburgs gerügt, die Viadrina konzentrierte sich zu stark auf Polen - was Wöll bestreitet.

Der Bericht kritisierte außerdem, dass Brandenburg seine Hochschulen deutschlandweit am schlechtesten finanziere. Dagegen werde er sich als ruhloser Quälgeist engagieren, verspricht der gebürtige Allgäuer Wöll. Es wäre im Interesse der gut 6 500 Studenten an den drei Fakultäten an der Oder.

Urheberinformation: (c) M.DuMont Schauberg

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Seite: 11
Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 217

Rat der Sorben sucht Bewerber

Potsdam (bb) Der Rat für die Angelegenheiten der Sorben und Wenden im Land Brandenburg hat am Dienstag einen Aufruf gestartet. Gesucht werden Kandidaten, die sich um einen Platz in der Stiftung für das sorbische Volk

bewerben. Die Stiftung unterstützt die Bewahrung und die Entwicklung der sorbischen Sprache, Kultur und Traditionen. Interessenten für das Ehrenamt müssen 18 Jahre alt sein und Kenntnisse der sorbischen und wendischen

Sprache haben. Vorschläge können bis zum 14. November an den Landtag Brandenburg geschickt werden.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 25
Ressort: Sport
Altanschließer

Quellrubrik: Berlinausgabe
Ausgabe: Neues Deutschland Berlin-Ausgabe

Vorwurf Abzocke - der Beitragsstreit geht weiter

Ein politischer und juristischer Dauerbrenner: Brandenburgs Grundstücksbesitzer werden von kommunalen Verbänden zur Kasse gebeten. Sie sollen für Wasseranschlüsse bezahlen, die schon vor Jahrzehnten verlegt wurden. Viele sehen das nicht ein und ziehen vor Gericht.

Fast 25 Jahre nach dem Mauerfall gibt es in Brandenburg weiter großen Streit um Wasseranschlüsse aus DDR-Zeiten. Allein gegen die Beitragsbescheide des MAWV, Brandenburgs größtem Abwasser- und Wasserzweckverband, laufen über 660 Widerspruchsverfahren. Prozesse gibt es auch gegen andere kommunale Verbände.

Hintergrund sind die Pflichtbeiträge von Grundstücksbesitzern für ihre Wasser- und Abwasseranschlüsse. Verbände wie der MAWV fordern diese nicht nur bei Neubauten, sondern nachträglich auch von Bürgern, deren Grundstücke schon vor vielen Jahren - oft noch in der DDR - einen Wasseranschluss bekamen.

Diese sogenannten Altanschließer hätten ihre Beiträge längst über die jährlichen Gebühren bezahlt, kritisierte der Vizepräsident des Verbandes Deutscher Grundstücksnutzer (VDGN), Eckhart Beleites. Der VDGN wirft dem Zweckverband Abzocke vor. 23 000 Beitragsbescheide von meist über 1000 Euro habe der Wasserverband in den vergangenen Jahren verschickt. »95 Prozent der Leute haben das Gefühl: Hier

stimmt etwas nicht, die Beiträge sind viel zu hoch«, sagte Beleites. Der VDGN fordert die Rückzahlung von »mindestens 30 Millionen Euro« an die MAWV-Beitragszahler.

Kommunale Verbände stützen sich hingegen auf ein Urteil des Oberverwaltungsgerichts Berlin-Brandenburg vom November 2013. Danach dürfen Kommunen auch von Altanschließern Beiträge für den Abwasseranschluss erheben. Eigentümer, deren Grundstücke zu DDR-Zeiten an die Kanalisation angeschlossen waren, müssten sich an Investitionen in die Wasserversorgung nach der Wende beteiligen.

Allerdings gibt es eine Verjährungsfrist. Nach einer Reform des märkischen Kommunalabgabengesetzes von 2013 enden Verjährungsfristen zur Erhebung von Kommunalabgaben künftig nach 15 Jahren. Stichtag ist wegen der schwierigen Rechtslage nach der Vereinigung der 4. Oktober 2000. Ende 2015 könnten somit die letzten Beitragsbescheide an sogenannte Wasser-Altanschließer verschickt werden. Im Zusammenhang mit dem bayerischen Kommunalabga-

bengesetz entschied das Bundesverfassungsgericht, dass Forderungen nicht zeitlich unbegrenzt gestellt werden dürfen.

Rechtliche Klarheit scheint es trotzdem nicht zu geben. Am Verwaltungsgericht Cottbus begannen noch im August mehrere neue Prozesse, in denen sich die Kläger gegen rechtswidrige Bescheide wenden.

MAWV-Verbandsvorsteher Peter Sczepanski verwies darauf, dass der Verband zu 100 Prozent in kommunaler Hand sei. »Wir machen keine Gewinne.« Gebe es Mehreinnahmen, würden im Gegenzug die Gebühren gesenkt.

Dennoch ist das Misstrauen vieler Bürger groß: In Bernau (Barnim) wurde Bürgermeister Hubert Handke (CDU) im Frühjahr per Volksentscheid abgewählt. Vorwurf: Er habe sich im Streit um Wassergebühren nicht ausreichend für die Belange aller Bürger eingesetzt. dpa/nd

Seite: BRANDENBURG2

Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Kommentar: Berichterstattung hierzu u. a. auch in: Ruppiner Anzeiger, Lausitzer Rundschau, Potsdamer Neueste Nachrichten, Neues Deutschland, Märkische Oderzeitung

Quellrubrik: Mantel

500 Polizisten jagen Temposünder Morgen ist wieder Blitzmarathon: Jede zehnte Messung laut Automobilclub fehlerhaft.

Von Torsten Gellner

Potsdam - In den kommenden Tagen droht vielen Autofahrern unangenehme Post aus Gransee (Oberhavel). Am morgigen Donnerstag beteiligt sich die Brandenburger Polizei erneut an einem 24-stündigen, bundesweiten Blitzmarathon. Die Jagd auf Temposünder dürfte die in Gransee angesiedelte zentrale Bußgeldstelle des Landes auf Trab halten: Beim ersten Blitzmarathon im vergangenen Herbst ertappte die Polizei binnen 24 Stunden 4326 Temposünder.

Viele Autofahrer werden jedoch nach Einschätzung des Automobilclubs Verkehr (ACV) zu Unrecht geblitzt. "Nach unseren Schätzungen ist etwa jede zehnte Messung fehlerhaft", sagte ACV-Chef Lars Wagener gestern. Gründe könnten fehlerhafte Technik oder eine falsche Bedienung der Geräte sein. Das gelte vor allem für Laserpistolen. "Der menschliche Faktor, dort einen Fehler zu begehen, ist deutlich höher als bei den aufgebauten Geräten."

Wer zu Unrecht verdächtigt werde, für den gelte die Beweislastumkehr, so Wagner. "Das heißt, mithilfe eines Anwalts können Sie Einspruch einlegen, um Akteneinsicht zu bekommen. Dabei kann oft schon festgestellt werden, dass die Messung nicht regulär erfolgt ist." Ein Einspruch könne aber teuer werden,

wenn etwa ein Sachverständiger eingeschaltet werden muss.

Die Blitzoffensive beginnt am Donnerstag um 6 Uhr und endet 24 Stunden später. Es ist das zweite Mal, dass die Behörden aller Bundesländer für eine derartige Aktion zusammenarbeiten. Bürger konnten im Vorfeld der Polizei oder ihren Kommunen Vorschläge machen, wo schwerpunktmäßig kontrolliert werden soll. In Brandenburg sind 500 Polizisten an rund 320 Kontrollorten im Einsatz. Mit Handlasergeräten und automatischen Messanlagen wollen die Beamten Temposünder abschrecken - oder zur Raison bringen. Die Polizei verteidigt den Einsatz gegen den Vorwurf der Abzocke. "Raserei ist nicht akzeptabel", sagte Polizeipräsident Arne Feuring. Bereits geringfügige Tempoübertretungen könnten im Ernstfall gravierende Folgen haben. Wie beim ersten Blitzmarathon können sich Autofahrer wieder vorab im Internet informieren, wo die Beamten auf der Lauer liegen. "Nicht ohne Grund liegen uns die Überwachung der gefahrenen Geschwindigkeiten und regelkonformes Verhalten der Verkehrsteilnehmer am Herzen", sagte auch Brandenburgs oberster Verkehrspolizist, Polizeioberrat Ingolf Niesler. Tempoüberschreitungen seien der "Killer Nummer eins" auf märkischen

Straßen. "Bei mehr als einem Drittel aller im Land Brandenburg verzeichneten Verkehrstoten des Jahres 2013 war überhöhte Geschwindigkeit die Hauptursache." Da bei den tödlichen Unfällen im vergangenen Jahr jedes zehnte Opfer nicht angeschnallt war, will die Polizei am Donnerstag auch gezielt Gurtmuffel kontrollieren.

Die Verkehrswacht begrüßt die Tempokontrollen: "Alles, was dem Erhalt oder der Erhöhung der Verkehrssicherheit und in diesem Fall auch der Disziplinierung der Kraftfahrer dient, unterstützen wir", sagte der kommissarische Präsident der Brandenburger Verkehrswacht, Klaus-Dieter Berndt. Auch er hält die Aktion nicht für eine Art Wegelagererei, da die Messpunkte zuvor veröffentlicht werden.

Die Polizeigewerkschaft lehnt den Blitzmarathon dagegen ab. "Solche Aktionen binden massenhaft Beamte, dabei ist die Wirkung auf längere Frist minimal", sagte Landeschef Andreas Schuster. "Unangekündigte Aktionen sind viel besser."

Info: Schon heute wissen, wo es morgen blitzt: www.MAZ-online.de/blitzermarathon

Autor: sh/nn
Seite: 15

Ressort: Cottbus
Ausgabe: Lausitzer Rundschau Cottbus

Ortsteile haben hohe Erwartungen an das neue Stadtoberhaupt

Als OB soll Holger Kelch viele Wünsche erfüllen

Der künftige Cottbuser Oberbürgermeister Holger Kelch (CDU) hat vor allem in den ländlichen Ortsteilen klar gepunktet. Die RUNDSCHAU hat einige Ortsvorsteher danach befragt, was sie vom künftigen Rathauschef fordern.

Cottbus. "Ich fordere, dass der OB zu seinem Wort steht", sagt die Willmersdorfer Ortsvorsteherin Anke Schulz. Der neue Rathauschef solle sich mehr für die Ortsteile interessieren. Anke Schulz nennt ein Beispiel: Seit dem Jahr 2009 gebe es für Willmersdorf ein Ortsentwicklungskonzept - allerdings nur im Entwurf, nicht als abgeschlossenes Papier. Hier müsse endlich das Thema abgearbeitet werden. "Ich vertraue darauf, dass Holger Kelch Politik mit Herz und Verstand macht", so Anke Schulz. Silke Luttert, Ortsteilchefin von Skadow, fordert ein Konzept für die Ortsteile. "Wir dürfen nicht nur ein Anhängsel sein, sondern wollen als Stadtteile akzeptiert sein", ergänzt sie. Die Verkehrsanbindung in die Stadt müsse zudem verbessert werden. Die Kinder müssten bequem in die Schulen kommen. "Außerdem wünsche ich mir, dass die Stadtverwaltung künftig nicht mehr so rigoros bei bestimmten Themen handelt - ich denke da an das Osterfeuer."

Restriktionen würden dafür sorgen, dass die Traditionen aus den Dörfern verschwinden.

"Auch wenn die Finanzlage der Stadt bekanntermaßen ja sehr angespannt ist - Einsparungen dürfen auf keinen Fall zu Lasten der Ortsteile gehen", sagt der Sielower Ortsvorsteher Bernd Rosumeck. Für den Sielower außerdem wichtig: "Der neue OB möge sich auch noch in einem Jahr an seine Wahlversprechen erinnern."

In Gallinchen steht ein Projekt ganz oben auf der Wunschliste: "Wir brauchen dringend ein Bürgerhaus, in dem gut 100 Menschen Platz finden. Aktuell müssen wir Gallinchener bei größeren Veranstaltungen wie Rentnerweihnachtsfeier oder Karnevalstanz nach Groß Oßnig oder Kiekebusch ausweichen, weil wir keinen Raum haben, der groß genug ist", sagt Ortsvorsteher Dietmar Schulz. Für dieses Projekt wünscht er sich die Unterstützung des neuen Oberbürgermeisters. "Am Friedensplatz

gibt es ein geeignetes Grundstück, das der Stadt gehört. Dort könnte das Bürgerhaus entstehen. Die Idee habe ich bereits dem scheidenden OB vorgetragen", sagt Schulz.

Sein Namensvetter Dieter Schulz ist Ortsvorsteher von Groß Gaglow. "Schon vor der Wahl hat die Zusammenarbeit mit dem bisherigen Oberbürgermeister und auch mit Holger Kelch gut funktioniert. Ich wünsche mir, dass dies so bleibt. Vor der Wahl hat Holger Kelch versprochen, das Ortsentwicklungskonzept voranzutreiben. Das begrüße ich. Wir brauchen einen engen Kontakt zur Rathausspitze, um unsere Anliegen benennen zu können. Ich werde Holger Kelch eine Liste unserer Probleme zukommen lassen. Ganz oben steht die schlechte Regenentwässerung in Groß Gaglow, die unter anderem dazu führt, dass bei jedem größeren Regen die Geschäfte im Lausitzpark unter Wasser stehen." sh/nn

Seite: 20

Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Ressort: Spreewaldkreis

"Die lange Vakanz drückte die Stimmung"

Cottbus hat neuen Amtsgerichtsdirektor / Michael Höhr kommt aus Calau und will seine Kollegen motivieren

Das Amtsgericht Cottbus hat mit Michael Höhr aus Calau endlich wieder einen Direktor. Nachdem sein Vorgänger nach sechs Monaten den Posten abgab, war die Stelle über sieben Monate vakant. Michael Höhr ist "einer aus dem Haus" - und er will bleiben.

Herr Höhr, seit 1995 sind Sie Richter am Amtsgericht Cottbus, Sie vertraten es als Pressesprecher nach außen und erlebten viele Bundesliga-Spiele mit dem FCE als Stadionrichter - warum haben Sie sich als Direktor beworben?

Die lange Vakanz der Direktorenstelle hat die Stimmung im Amtsgericht gedrückt. Nachdem der langjährige Direktor Wolfgang Rupieper Anfang 2012 in den Ruhestand gegangen war, blieb die Stelle über ein Jahr unbesetzt. Das sorgte für Unsicherheit. Ich hatte nach einigen Gesprächen zudem den Eindruck, dass sich unter den Mitarbeitern ein Gefühl breitmacht nach dem Motto "uns will wohl niemand". Das hat mich geärgert. Das kurze Intermezzo meines Vorgängers beförderte die Unsicherheit noch. Das Amtsgericht mit seinen drei Häusern in Cottbus und der Zweigstelle in Guben ist nicht einfach zu leiten. Aber wir haben eine tolle Belegschaft, Cottbus ist eine spannende Stadt, die Niederlausitz eine lebenswerte Region.

Hat sich Ihr Arbeitsalltag sehr verändert?

Dass zahlreiche verschiedene Aufgaben und kurzfristige Entscheidungen auf mich zukommen, ist zum Glück nichts Neues. Das war auch als Ermittlungsrichter so. Ich habe jetzt natürlich repräsentative Termine, die ich als Amtsgerichtsdirektor wahrnehmen muss und im Schwerpunkt Verwaltungsaufgaben zu bewältigen. Aber ich bin immer noch Richter, übernehme weiter Stadionrichter-Dienste, bin als Güterichter und in der Rechtshilfe sowie als Strafrichter unterwegs.

Die vier Sozialgerichte im Land Brandenburg haben sechs neue Richter bekommen, die helfen sollen, Fälle zeitnah zu bearbeiten. Hätten Sie auch gern mehr Richter?

Momentan kommen wir noch zurecht. Aber spätestens in acht, neun Jahren brechen uns innerhalb von fünf bis sieben Jahren 70 Prozent unserer Richter hier weg. Sie sind heute zwischen 49 und 55 Jahre alt - auch ich gehöre dazu. *Das erinnert an die Situation der Lehrer. Wie kommt das?*

Im Land Brandenburg wurden unmittelbar nach der Wende mehr Richter eingestellt als in den alten Bundesländern. Und weil diese Stellen dann erst einmal besetzt waren, gab es kaum Neueinstellungen. Wenn jahrelang ohne einen Stellenüberhang gearbeitet wird, gehen, sofern sie den Ruhestand überhaupt erreichen, kurz hintereinander 70 Prozent unserer Richter in Pension. Das ist nicht schnell zu ersetzen. Ich bin sehr gespannt, wann die Landesregierung konkrete Pläne dazu entwickelt und wie das gemeistert werden soll. Hinzu kommt: Wenn wir alle hier gemeinsam älter werden, leisten wir nicht unbedingt mehr, sondern fallen auch mal länger aus, müssen mal zur Kur. Die Arbeit müssen dann Kollegen mit übernehmen. Unsere jüngste Richterin ist jetzt 41 Jahre alt. Nur 15 Prozent sind jünger als 49 Jahre. Und 15 Prozent liegen sogar jenseits der 55. Es gibt in den Gerichten durchaus Stellen, wo man alt werden und mit seinen Erfahrungen ausgezeichnete Arbeit leisten kann. Aber nicht in allen Bereichen tut das gut, sondern da wünsche ich mir Kollegen, die noch mitten im Leben und in der Gesellschaft stehen.

Wie viele Richter und Angestellte hat das Amtsgericht Cottbus derzeit?

Insgesamt sind wir 188 Mitarbeiter. 27 Richter arbeiten am Amtsgericht Cottbus - drei davon sind in Teilzeit. Mit 18 Richterinnen sind die Frauen in der Überzahl. Noch deutlicher ist dieses Verhältnis im gehobenen Dienst: Hier

sind unter den 41 Beschäftigten 34 Frauen. Nur bei der Wachtmeisterei ist es mit zehn Männern und vier Frauen umgekehrt und zugleich bei vier Einlassbereichen, die besetzt werden müssen, manchmal sehr knapp.

Aber bald fällt ein Einlassbereich weg, oder?

Richtig. Nach den jetzigen Plänen ziehen die Abteilungen Zwangsversteigerung und Insolvenzen aus dem Haus 1 am Gerichtsplatz und das Familiengericht aus der Magazinstraße bis Ende November in die Thiemstraße um. Das Handels- und Vereinsregister wird aus der Magazinstraße in das Haus am Gerichtsplatz ziehen. In den Wintermonaten sollen wir hier am Gerichtsplatz auch eine Schleuse im Eingangsbereich bekommen. Sie wird der Schleuse im Landgericht ähneln. Mit der hochmodernen Schleuse in unserem Haus in der Thiemstraße gibt es noch das ein oder andere technische Problem - es ist eben ein Modellprojekt. Aber auch das werden wir in den Griff bekommen.

Herr Höhr, wo holen Sie sich Ihren Ausgleich nach der Arbeit, nach den Abendterminen?

Ausgleich finde ich in meiner Familie. Und fünf Stunden in der Woche mache ich Sport. Ich bin früher sehr gern gelaufen, aber seit einer Knieverletzung geht das nicht mehr so. Ich bin zu Nordic Walking gewechselt und radle jetzt mehr. In und um Calau geht das prima. Und am Wochenende nehme ich unsere zwei Hunde an die Leine. Die Calauer Schweiz ist ein echtes Kleinod, auch für Wanderfreunde.

Was ist Ihr wichtigstes Ziel in den nächsten Jahren?

Es gibt eine Menge von Verwaltungsoptimierungsmodellen. Bei manchen habe ich Zweifel, ob sie tatsächlich mit und für die betroffenen Menschen ent-

wickelt worden sind. Aber wir gehen zwangsläufig auf eine höhere Technisierung der Arbeitsabläufe zu. Mein Anliegen ist es, dass wir die Menschen hinter den Schreibtischen nicht vergessen, mit all ihren Vorzügen, Nöten, Charakteren, Eigenheiten, Stärken und Schwächen.

Ich hoffe, es gelingt mir, dass wir uns in der Behörde eine Kultur des Miteinanders und der Kommunikation schaffen und erhalten - auch wenn der Druck von außen stärker wird. Ich weiß, das hört sich sehr abgehoben an, aber es sind eine Vielzahl von Entscheidungen, Prä-

gungen sowie eine ständige Flexibilität notwendig, um das zu erreichen. Ich hoffe, dass es mir gelingt, die Motivation zu erhalten und vielleicht sogar noch zu stärken.

Es fragte Annett Igel

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 17.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 13
Ressort: Frankfurter Stadtbote
Ausgabe: Frankfurter Stadtbote

Jahrgang: 25
Nummer: 217

Neun Millionen fürs Rathaus

Land fördert Sanierung des maroden Gebäudes / Baubeginn 2015

Von Heinz Kannenberg

Frankfurt (MOZ) Neun Millionen Euro will das Land für die umfassende Sanierung des Rathauses bereitstellen. Das teilte Oberbürgermeister Martin Wilke (parteilos) am Montagabend im Hauptausschuss mit. Die Stadtverordneten beauftragten die Verwaltung, kurzfristig die Planungen für diese Investitionsmaßnahme zu qualifizieren.

Das Frankfurter Rathaus ist eines der ältesten und größten erhaltenen mittelalterlichen Rathäuser in Deutschland und ein Meisterstück norddeutscher Backsteingotik. Der Bau des 60 Meter langen Bauwerks begann 1253. Im Laufe der Jahre wurde es mehrfach umgebaut, im Zweiten Weltkrieg stark zerstört und bis 1952 wieder aufgebaut. Der prunkvolle Südgiebel entstand in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der bauliche Zustand hat sich aufgrund

fehlender Investitionen und unzureichender Mittel für Instandhaltungsmaßnahmen in den vergangenen Jahren zunehmend verschlechtert. Fenster und Dächer sind marode, große Teile der Sanitär-, Heizungs- und Elektrotechnik müssen ebenfalls erneuert werden. Seit einem halben Jahr ist der Stadtverordnetenversammlungssaal gesperrt. Bei einer Routinekontrolle war festgestellt worden, dass sich die Deckenplatten gelöst haben. Seit dem tagen die Stadtverordneten im Kleist Forum. Immer wieder war eine Sanierung des Rathauses wegen fehlender Mittel in der Stadtkasse verschoben worden. 2010 gab es bereits Umbaupläne, die mit 5,5 Millionen Euro beziffert wurden. "Die Planungen für die Sanierung des Rathauses müssen jetzt zügig qualifiziert werden", kündigte Oberbürgermeister Wilke an. Sie müssten spätestens im März 2015 beim Land eingereicht werden. Baubeginn könne dann noch im kommenden

Jahr sein. Insgesamt neun Millionen Euro will das Land in den nächsten drei Jahren bereitstellen; sechs Millionen Euro aus Städtebaufördermitteln und drei Millionen als Eigenmittel aus dem Ausgleichsfonds des Landes. Diese neue Investitionsmaßnahme müsse nun in den Haushaltsplan 2014 und in die mittelfristige Planung ab 2015 aufgenommen werden, so Wilke. Für diesen Fahrplan gab es im Hauptausschuss parteiübergreifend eine große Zustimmung. Durch Modernisierung sollen die Büros, Sitzungs- und Beratungsräume sowie die Bedingungen in den sanitären Bereichen verbessert werden. Die Wärmeschutzanforderungen sollen durch bauliche Maßnahmen dem aktuellen Standard angepasst werden. Eine Begutachtung der Bausubstanz hat ergeben, dass sich ohne bauliche Veränderungen der Wertverfall des Rathauses fortsetzen würde.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: STADT1

Quellrubrik:

Brandenburger Kurier

Ressort: MAZ/LR_BRANDENBURG/AKT_SEIT
EN

Ausgabe:

Brandenburger Kurier

Tiemann fordert mehr Personal für die Kitas

Von Marion von Imhoff

Brandenburg/H. - Oberbürgermeisterin Dietlind Tiemann (CDU) fordert mehr Personal in den Kindergärten. Sie appelliert in einem offenen Brief an die brandenburgische Bildungsministerin Bettina Münch (SPD), den Personalschlüssel in den Kindertagesstätten anzuheben. In dem Schreiben, das der MAZ vorliegt, heißt es, "mit den Kita-Leiterinnen der Stadt Brandenburg trete ich an die Landespolitik heran, die Fachkraft-Kind-Relation im Land Brandenburg deutlich zu verbessern". Außer in Sachsen-Anhalt kommen in keinem Bundes-

land so viele Kinder auf eine Erzieherin wie in Brandenburg. Der gesetzlich festgeschriebene Personalschlüssel liegt bei einem Erzieher pro sechs Krippenkindern. Bei den Drei- bis Sechsjährigen liegt er bei zwölf zu eins. Das bedeutet, dass sich eine Erzieherin um zwölf Kinder kümmern muss. Wegen Krankheit von Kollegen müsse eine Erzieherin oft eine wesentlich höhere Zahl von Kindern betreuen, so Tiemann.

Ministeriumssprecher Stephan Breiding sagte dazu gestern, bei den Koalitionsgesprächen werde ein besserer Betreuungsschlüssel diskutiert. "Es sind

ja alte Forderungen, die hier genannt werden. Im Übrigen kann jede Kommune selbst Prioritäten setzen, mehr Kitapersonal einstellen und so ein Signal setzen."

Tiemann argumentiert, "jeder Euro, der investiert werde, verhindert kostspielige Korrekturen in späteren Bildungs- und Entwicklungsphasen. Die Qualität der Kita-Betreuung habe "umfassende Langzeitauswirkungen auf die spätere Schulleistung".

© PMG Presse-Monitor GmbH

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 17.09.2014



POTSDAMER
Neueste Nachrichten

Seite: 021

Quellrubrik:

WISSENSCHAFT IN POTSDAM

Ressort: CAMPUS_POTSDAM

Nummer:

217

Vielschichtiger Sehnsuchtsort

Der Zeithistoriker Martin Sabrow sieht die historische Rolle der Garnisonkirche differenziert. Ein Wiederaufbau sollte auch die DDR-Geschichte miteinbeziehen

Von Jan Kixmüller

Die historische Rolle der Potsdamer Garnisonkirche wird immer wieder als Argument gegen den Wiederaufbau des Gotteshauses ins Feld geführt. Auch die erst jüngst entstandene Initiative gegen den Wiederaufbau "Christen brauchen keine Garnisonkirche" argumentiert damit, dass das nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg zu DDR-Zeiten gesprengte Gotteshaus insbesondere für eine Kirche gestanden habe, "die sich von Obrigkeit und Militär in den Dienst nehmen ließ, Demokratie verachtete und auf politische Weisung Krieg predigte". Eine Kirche, die der Einstimmung von Soldaten auf Gehorsam bis in den Tod gedient habe, lehnt die Initiative ab. Für diese Gegenposition werden seit gut zwei Wochen nun Unterschriften von

Unterstützern gesammelt.

Eine historische Einordnung zu dieser Argumentation kommt nun vom Direktor des Potsdamer Zentrums für Zeithistorische Forschung (ZZF), Martin Sabrow. Die Garnisonkirche sei in den vergangenen Jahren und besonders in den letzten Monaten zunehmend zu einer Projektionsfläche gegensätzlicher Zuschreibungen und Bilder geworden, sagte Sabrow gegenüber den PNN. "In dieser geschichtspolitischen Auseinandersetzung geht es nur vordergründig um die Vergangenheit der Kirche, tatsächlich aber um eine Fortsetzung einer vorher ebenso intensiv um den Landtagsneubau geführten Debatte um die Legitimität der städtischen Rekonstruktion preußischer Geschichtswahrzeichen."

Natürlich habe Preußen und mit ihm die

Garnisonkirche für den militaristischen Obrigkeitsstaat, für das wilhelminische Bündnis von Thron und Altar, für den Schulterchluss von nationalsozialistischer Revolution und konservativer Reaktion gestanden, gibt Sabrow zu bedenken. "Aber es stand eben auch für religiöse Toleranz und politische Aufklärung, für Rechtllichkeit und Pflichtbewusstsein, für Kunstsinn und Mäzenatentum, und es war Sehnsuchtsort von Kriegstreibern und Freigeistern zugleich, von schnarrenden Generälen ebenso wie von Voltaire oder Casanova", erinnert der Zeithistoriker. Sabrow ist ein differenzierter Blick auf das ehemalige Bauwerk wichtig. Die Bedeutung von Bauten reduziere sich nicht auf den Mitteilungswillen ihrer Erbauer, betont er. Und ihre Botschaft werde umso vielschichtiger und vieldeu-

tiger, je mehr sie aus ihrer Entstehungszeit herausgewachsen sind. "Dies gilt auch für die Garnisonkirche, die seit ihrer Entstehung sowohl schlichte Militärkirche wie preußisches Walhalla, Symbolort der Machtergreifung wie Ausdruck nationalkonservativer Hitlerdistanz, Opfer sozialistischer Abrisspolitik wie Gegenstand historischer Stadtrekonstruktion geworden ist." Selbst in SED-Kreisen sei die kriegszerstörte Ruine keineswegs von Anfang an als Abrissobjekt gehandelt worden, erinnert der ZZF-Direktor. Noch bis kurz vor ihrem Abriss habe sie auch in der DDR manchem noch als erhaltenswertes Mahnmal gegen Krieg und Faschismus gegolten.

Den Gegnern des Kirchenaufbaus ist vornehmlich auch der "Tag von Potsdam" am 21. März 1933 ein Dorn im Auge. Der Handschlag von Reichspräsident von Hindenburg und Adolf Hitler vor der Kirche - eigentlich ein Abschiedsgruß, der dann zur ideologisch aufgeladenen Metapher wurde - gilt den Gegnern als Symbol für den Schulterchluss zwischen Konservativen und Nationalsozialisten. Die Garnisonkirche sei der Ort, an dem das verheerende Bündnis zwischen konservativem Bürgertum, preußischem Militär und Nazi-Führung mit kirchlichem Zeremoniell besiegelt wurde, heißt es von der neuen Initiative gegen den Wiederaufbau. So sei der Wiederaufbau auch eine Stellungnahme zu dieser Geschichte. Deshalb lehnen die Unterzeichner das Kirchenprojekt ab.

Sabrow sieht das in einem größeren Bedeutungsrahmen. Über den Authentizitätsgehalt eines historischen Nachbaus und über den Zweck eines Kir-

chenneubaus in einer weitgehend säkularisierten Landeshauptstadt könne man streiten, so Sabrow. "Wo beides bejaht wird, steht dem eine historische Belastung so wenig entgegen wie nach 1990 der Rekonstruktion und Wiedernutzung des Deutschen Reichstags, dessen Brandzerstörung am 27./28. Februar 1933 überhaupt erst die Veranlassung dafür gegeben hatte, die Eröffnung des am 5. März 1933 gewählten Reichstags nach Potsdam verlegen zu wollen", erinnert der Historiker. Dass dieses Vorhaben damals am anhaltenden Widerstand gerade der evangelischen Kirche scheiterte und die Garnisonkirche am Ende nur zum Schauplatz einer staatsrechtlich belanglosen Zeremonie wurde, während die tatsächliche Reichstagseröffnung doch erst später am Tag in der Berliner Kroll-Oper stattfand, zählt für Sabrow zur Ironie einer Geschichte, "die Hell und Dunkel selten so klar zieht wie Grundstücksgrenzen und Baufluchten". Den Wiederaufbau der Garnisonkirche sieht der Zeithistoriker nicht ausschließlich im Licht ihrer geschichtlichen Bedeutung, sondern vielmehr auch im Rahmen ihrer zukünftigen Aufgaben. "Die Legitimität des Wiederaufbaus hängt weniger von ihrer historischen Patina ab als vielmehr von dem mit der Rekonstruktion verfolgten Zweck", sagt er. Dass dieser in einer Revitalisierung preußischer Werte bestünde, sei angesichts des Unterstützerkreises mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Brandenburgs, Manfred Stolpe, an der Spitze abwegig. Sabrow sieht den Hintergrund der Aufbauinitiative vielmehr auch in der derzeit in Europa zu beobachtenden Wertschätzung der Vergangenheit, die frühere Fortschrittsbegeisterung ersetzt.

Der aktuellen Aufbauinitiative rechnet er an, durch eine entmythisierende Umwertung die Authentizität des Gotteshauses von ihrer historischen Kontaminierung retten zu wollen. Doch werde das Vorhaben nur dann realistisch, wenn es die feine Trennlinie zwischen Mythos und Erinnerungsort nicht überschreite, schrieb er im vergangenen Jahr in einer Publikation der Potsdamer Militärgeschichtler (Epkenhans, Michael/Winkel, Carmen, Hg.: "Die Garnisonkirche Potsdam. Zwischen Mythos und Erinnerung"). Es gelte ein Zeugnis der Vergangenheit zu restaurieren, nicht aber die Vergangenheit selbst, so der Historiker.

"Unverantwortlich wäre es allerdings, mit der einen Vergangenheit die andere auslöschen und mit der Erneuerung einer älteren preußischen die jüngere sozialistische Vergangenheit aus dem gesellschaftlichen Gedächtnis tilgen zu wollen", betont Sabrow nun. So legitim der Wiederaufbau der Garnisonkirche auch sei, so wichtig ist dem Zeithistoriker auch der Erhalt von den Teilen des 1968 errichteten Neubaus des DDR-Rechenzentrums unweit des einstigen Standpunktes der Kirche, an dessen Fassade die sozialistische Diktatur ihr Fortschrittspathos künstlerisch in einem Mosaik verewigt hat. "Wer die Vergangenheit im Potsdamer Stadtbild bewahren will, sollte sich für das ganze Gedächtnis der Stadt engagieren und nicht nur für das halbe." Nur als Flickenteppich unterschiedlicher Vergangenheiten lasse sich der Vielschichtigkeit der städtebaulichen Auseinandersetzung mit dem "Geist von Potsdam" gerecht werden.

Seite: 021
Ressort: CAMPUS_POTSDAM

Quellrubrik: WISSENSCHAFT IN POTSDAM
Nummer: 217

HINTERGRUND

Neue Initiative gegen den Wiederaufbau

Zu der im August gegründeten Initiative "Christen brauchen keine Garnisonkirche" gehören Persönlichkeiten wie Ex-Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin (SPD), die frühere brandenburgische Ausländerbeauftragte Almuth Berger oder der Pfarrer der Potsdamer Erlöserkirche, Konrad Elmer-Herzig, zugleich Mitbegründer der Ost-SPD während der Wende 1989. Die Initiative will dem Eindruck entgegenreten, alle Christen würden dem Vorhaben einhellig zustimmen. Die Garnisonkirche

habe einst für eine Kirche gestanden, die sich von Obrigkeit und Militär in Dienst nehmen ließ, Demokratie verachtete und auf politische Weisung Krieg predigte, heißt es von den Initiatoren. Soldaten seien von der Kirche auf Gehorsam bis in den Tod eingestimmt worden. Aus diesen Gründen lehne man den geplanten Wiederaufbau der Kirche ab. Nach den gescheiterten Bemühungen für einen Bürgerentscheid zum Wiederaufbau der Garnisonkirche bleibt das Thema politisch heftig umstritten. Für

die Stadtverordnetenversammlung am heutigen Mittwoch gibt es gleich drei unterschiedliche Anträge zur Zukunft des Projekts. So fordern zum Beispiel die Grünen - als Teil der SPD-geführten Rathauskooperation - einen neutral moderierten Diskurs zum "Versöhnungsort Garnisonkirche", bei dem Befürworter und Kritiker öffentlich aufeinandertreffen sollen. PNN

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 001
Ressort: TITEL

Quellrubrik: TITEL
Nummer: 217

Steuerwächter kritisieren Badplanung

Potsdam - Der brandenburgische Bund der Steuerzahler nimmt das geplante Sport- und Freizeitbad am Potsdamer Brauhausberg ins Visier. Sollte die Stadt zu einem Fragenkatalog des Vereins keine substanziellen Antworten liefern können, werde das Projekt "spätestens nächstes Jahr" in das Schwarzbuch der Steuerwächter aufgenommen, kündigte

ein Sprecher des Vereins an. In einem Schreiben kritisiert der Bund unter anderem, dass die vorgesehenen Kosten für das Bad von 23 auf jetzt bis zu 36 Millionen Euro gestiegen seien. Die Stadt habe den seit knapp drei Monaten vorliegenden Brief noch nicht beantwortet, räumte ein Sprecher ein. Das werde man noch tun. Die Vorwürfe des Steuer-

zahlerbunds wies die Stadtverwaltung zurück. In seinem Schwarzbuch listet der Bund jährlich Dutzende Beispiele auf, wie die öffentliche Hand in Deutschland Steuergeld verschwendet. HK

Seite 7

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: I. Schirling
Seite: 14

Ressort: Luckau
Ausgabe: Lausitzer Rundschau Luckau/Dahme

Spreewald hat einen Grünen im Landtag

Benjamin Raschke aus Schönwalde zieht über Liste ins Landesparlament ein

Lübben/Luckau. Der Schönwalder Benjamin Raschke (Bündnis 90/Die Grünen) wird ebenfalls ein Mandat im Landtag Brandenburgs erhalten. Das zeigen die vorläufigen Ergebnisse der Landtagswahl vom 14. September. Raschke zieht demnach über Listenplatz vier in das Landesparlament ein. Damit bekommt der Spreewald neben Sylvia Lehmann (SPD), die den Wahlkreis 28 direkt gewann, einen zweiten Abgeordneten. Raschke war zwar im Wahlkreis 26 des Nord-LDS angetreten, will sich jedoch künftig als Landtagsabgeordneter schwerpunktmäßig auch um die Region um mindestens Lübben und Luckau kümmern.

Sechs Abgeordnete zählen die Grünen künftig im Brandenburger Landtag. "Wir haben die Zuständigkeiten noch nicht ganz genau festgelegt", sagte er am gestrigen Dienstag auf LR-Nach-

frage. "Wir wissen noch nicht exakt, wer welche Gebiete betreuen wird. Sicher ist aber bei mir, dass ich einen Schwerpunkt auf den Spreewald legen werde."

Wenn die Wahlergebnisse offiziell bestätigt sind, gehen diese Absprachen in die Konkretisierung. Welche Themen der 34-jährige Schönwalder, der in Lübben das Paul-Gerhardt-Gymnasium besuchte, künftig in der Landespolitik besetzen wird, hänge auch von der weiteren Entwicklung ab - welche Minister ernannt und welche Ausschüsse gebildet werden. Entschieden werden soll dann auch, wo das Wahlbüro angesiedelt werden soll und welche Rolle Raschke, der zurzeit auch Landesvorsitzender der Grünen ist, künftig in der Partei spielen soll.

Sylvia Lehmann (SPD) wird sich unter anderem wie im Wahlkampf angekün-

digt dem Thema Pflege widmen. Zunächst aber wolle sie Themen aufarbeiten, die in den vergangenen Wochen angesichts vieler Diskussionsabende und Auftritte liegen geblieben waren, informierte sie noch am Wahlabend. Dazu gehören ihr zufolge der Radweg von Kolberg nach Prieros, die Frage der Weiterbeschäftigung von Auszubildenden bei der Landesforst und das Thema Schöpfwerke als Teil des Hochwasserschutzes im Spreewald.

Dieser wird im Landkreis Oberspreewald-Lausitz von Roswitha Schier (CDU) und Kathrin Dannenberg (Die Linke) vertreten. Letztere zieht über die Liste ihrer Partei ins Landesparlament ein, während Roswitha Schier für ihre dritte Abgeordnetenperiode von den Wählern das Direktmandat bekommen hat. I. Schirling

© PMG Presse-Monitor GmbH

Oranienburger Generalanzeiger vom 17.09.2014

ORANIENBURGER
GENERALANZEIGER

Seite: 4
Ressort: Oranienburg/Leegebruch

Jahrgang: 25
Nummer: 217

Mitarbeiter verloren, Verbündeten gewonnen

Nach Lüttmanns Einzug in den Landtag sucht Bürgermeister Laesicke einen neuen Referenten

Oranienburg (til) Außerordentlich gefreut hat sich Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD) am Sonntagabend über den Einzug seines Parteigenossen Björn Lüttmann in den Landtag. "Er ist der beste Mann für Brandenburg. Man wird noch viel von ihm hören", diktierte Laesicke den Journalisten bei der Wahlparty im Schlossrestaurant in den Block, nachdem Lüttmann das denkbar knappe Rennen um das Oranienburger Direktmandat gegen die bisherige Landtagsvizepräsidentin Gerrit Große (Linke) gewonnen hat. "Er hat

Herz, er hat Verstand. Lüttmann wird ein sehr guter Ansprechpartner und Verbündeter der Stadt Oranienburg in Potsdam sein", lobte der Bürgermeister weiter.

Der Mann, der die Oranienburger Interessen künftig im Landtag vertreten soll, fehlt Laesicke nun aber im Schloss. Der 39-Jährige Politikwissenschaftler leitete seit 2008 die Stabsstelle für Wirtschaftsförderung und Öffentlichkeitsarbeit der Stadtverwaltung, war persönlicher Referent des Bürgermeisters und Pressesprecher. Laesicke bezeichnete Lüttmann

auch gern als seinen V-Mann, der ihm bei kniffligen Fällen als Berater, Rechercheur und mitunter auch als Unterhändler diene. "Wie wichtig er war, merkt man so richtig erst jetzt, wo er weg ist", sagt Laesicke am Dienstag. Seine bisherige rechte Hand weilte da schon bei der ersten Sitzung der neuen SPD-Landtagsfraktion.

Lüttmanns Posten in der Stadtverwaltung ist nun vakant. Die Nachfolge hat Laesicke bislang nicht geregelt. "Ich hatte zwar ein gutes Gefühl, dass Lüttmann es mit dem Einzug in den Land-

tag schafft. Aber wir haben das knappe Ergebnis ja gesehen. Da war es nicht angebracht, vorab schon einen potenziellen Nachfolger in Stellung zu bringen, der dann womöglich doch nicht zum Zuge kommt", so der Verwaltungschef. Nun soll die Stelle ganz normal öffentlich ausgeschrieben werden. "Wir werden uns dann die Bewerbungen ansehen und entscheiden", sagt Laesicke. Auch Lüttmann ist auf Personalsuche. Er braucht Mitarbeiter für seine Abgeordnetenbüros in Oranienburg und Potsdam.

Urheberinformation: (c) MZV Maerkischer Zeitungsverlag

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014



Seite:	ORA2	Quellrubrik:	Neue Oranienburger Zeitung
Ressort:	MAZ/LR_ORANIENBURG/AKT_SEITE N	Ausgabe:	Neue Oranienburger Zeitung

Andreas Galau sucht noch sein Thema AfD-Kreisvorsitzender schaffte es in den Landtag

Oranienburg - Andreas Galau war gestern noch völlig baff. "Ich habe auf ein gutes Ergebnis gehofft. Aber mit 12,2 Prozent habe ich nicht gerechnet", sagte der Kreisvorsitzende der AfD, der über den Listenplatz 9 in den Landtag rückt. Er gehört künftig zur elfköpfigen Fraktion. Während sich die anderen Fraktionen gestern zum ersten Mal in Potsdam trafen, gibt es für die AfD-Parlamentarier noch keinen Termin.

"Wir wollen zunächst in Klausur gehen, um aussagekräftig zu sein", sagte Galau,

der für seine neue Tätigkeit den Job aufgibt. Als Beamter kann er sich für zunächst fünf Jahre beurlauben lassen. Der 46-jährige gebürtige Berliner, der in Hennigsdorf wohnt, arbeitet als Systemadministrator in einer Berliner Senatsverwaltung. Welche das ist, will er nicht verraten. Galau ist verheiratet und hat zwei Kinder. Das Ideal der sächsischen AfD-Chefin Frauke Petry, die für die Drei-Kind-Ehe plädiert, hat er damit noch nicht erreicht. "Das ist keine Pflicht, sondern nur die Kür", merkt

Galau an.

Als Diplom-Verwaltungswirt wolle er sich künftig um Haushaltsfragen kümmern. Aber auch der Bereich Infrastruktur interessiere ihn. Das sei gerade in den berlinfernen Regionen ein wichtiges Thema. Galau nennt besser ausgebaute Straßen, mehr Ärzte sowie schnelleres Internet und unterscheidet sich damit nicht wesentlich von Forderungen anderer Parteien. kd

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: TORSTEN MÜLLER
Seite: 20
Quellrubrik: LOK
 Brandenburg

Seitentitel: V1,V2
Jahrgang: 2014
Nummer: 0

Auf Skates direkt nach Brandenburg

Die Strecke im Fläming soll 24 Kilometer länger werden. Gewerbetreibende hoffen auf mehr Touristen

VON TORSTEN MÜLLER

Jüterbog. Renate Winter schaut vom Garten ihres Wohnhauses in Neuheim, einem Ortsteil von Jüterbog (Landkreis Teltow-Fläming), über das Kornfeld hinüber zum Kirchturm des Nachbardorfes Grüna. Seit fünf Jahren lebt sie hier und kann sich immer noch für die Landschaft begeistern. Ein paar bunte Punkte irrlichtern vor den gelben Ähren durchs Bild. Es sind Skater und Radler in Sportlermontur, die ihre Morgenrunden auf der Fläming-Skate drehen. Die Bahn führt unmittelbar am Grundstück der Familie vorbei.

Renate Winter und ihr Mann Ralf leben von ihr. Das Paar betreibt das Skaterdorf Neuheim - fünf Blockhäuser zum Übernachten, die sich neben dem eigenen Garten um Spielwiese, Tischtennisplatte und Grillplatz gruppieren. "Die Entscheidung, hierher zu ziehen und einen kleinen Gästebetrieb aufzubauen, war goldrichtig", sagt die einstige Buchhalterin. "Noch ernährt uns der Tourismus nicht ganz", sagt die 46-Jährige. Ihr Mann fährt Taxi, sie arbeitet zusätzlich als Heilpraktikerin. "Aber die Entwicklung ist positiv. Und wenn jetzt ein direkter Anschluss der Fläming-Skate nach Berlin erfolgt, dann bringt das einen weiteren Schub", sagt Renate Winter.

Auf 230 Kilometer sind die Strecken der Fläming-Skate rund um Luckenwalde und Jüterbog innerhalb von mehr als 15 Jahren angewachsen. Nun ist geplant, die Hauptstadt auf geradem, zwei Meter breitem Radweg anzubinden. "Die Berliner kommen als Tagesgäste mit dem Auto oder per Bahn", sagt Erik Scheidler, Sachgebietsleiter Tourismus des Landkreises Teltow-Fläming. "Wir wollen sie dazu animieren, direkt zu uns in die Natur zu rollen und ein, zwei Übernachtungen einzulegen."

1,1 Millionen Übernachtungen

Auf 34 Kilometer summieren sich die

einzelnen Abschnitte der neuen Verbindung von der Stadtgrenze Marienfelde / Ludwigsfelde bis zum nördlichsten Punkt der Skatingbahn bei Luckenwalde. Kleine Teilstücke existieren schon, aber 24 Kilometer müssen neu gebaut werden. "Der Landkreis und die Anlieger-Kommunen wollen das mit eigenen Mitteln und mit Fördermitteln in den nächsten Jahren hinkriegen", sagt Erik Scheidler. Die Region des Fläming, in der es bis zum ersten Spatenstich für die Piste mit dem Spezialasphalt im Jahr 1998 so gut wie keinen Tourismus gab, verzeichnet derzeit rund 1,1 Millionen Übernachtungen im Jahr. "Die Fläming-Skate hat viele Dörfer vor dem Ausbluten gerettet", sagt Erik Scheidler, der das Projekt von Anfang an mit begleitete.

Das Bungalowdorf der Winters ist ein klassisches Beispiel dafür. "Meine Familie ist früher selber zum Skaten hierhergekommen", erzählt Renate Winter. Als die Kinder aus dem Haus waren, wagten die Winters das Fläming-Investment und den Umzug. Sie bauten einen verlassenen Gewerbebetrieb samt verwildertem Grundstück zum neuen Lebens- und Arbeitsmittelpunkt um. Das grüne Skaterdomizil hat mittlerweile auch einige Berliner Stammgäste, die für ein Wochenende per Bahn anreisen. "Viele von denen würden sich das Ticket gern sparen und stattdessen lieber eine Übernachtung mehr einlegen", sagt Renate Winter. "Aber die klagen, die Anfahrt per Rad sei derzeit einfach noch lebensgefährlich." Andrea Grötzinger kann davon ein Lied singen. Die Radlerin aus Treptow verschnauft ein paar Kilometer von Neuheim entfernt mit ihrer Thüringer Freundin Elvira Heinz im Kaffeegarten des "Webhauses" von Kloster Zinna. "Ich bin begeisterter Fläming-Skate-Nutzer", sagt sie. Aber auf direktem Wege kommt man hier nicht sicher an. Dabei hätte es

schon seinen Reiz, von Haustür zu Haustür zu radeln und sich an der Strecke ein Quartier zu suchen. Während sich die Frauen stärken, füllt Elvira Göritz, die Wirtin des Museums-Cafés im Webhaus, das Kuchenbüfett an der Theke auf. "Alles selbst gebacken, sagt die Hausherrin. Elvira Göritz ist im Nachbardorf aufgewachsen und war über zwei Jahrzehnte als Dekorateurin beim DDR-Handelsbetrieb Konsum beschäftigt. Das originelle, direkt an der Skaterbahn gelegene Gasthaus, in dem man zwischen Webstühlen und Nähmaschinen, Porzellan-Vitrinen und Wäschetruhen Platz nehmen kann, betreibt sie seit einigen Jahren zusammen mit ihrer Tochter Anne. Die Familien können mittlerweile davon leben. "Auf Rollen und Rädern zum Fläminger Klemmkuchen - das wäre doch ein guter Slogan für die Berliner", denkt Elvira Göritz schon mal voraus.

Acht Rundkurse

Die Fläming-Skate verbindet die Städte Luckenwalde, Baruth und Jüterbog sowie die umliegenden Dörfer des Niederen Fläming im Süden von Berlin auf malerischen ländlichen Strecken durch Wiesen, Felder und Wälder. Es gibt mittlerweile auf der Strecke acht Rundkurse.

Rund 25 Millionen Euro wurden bereits in die bestehenden Strecken von insgesamt 230 Kilometern investiert. Das Vorhaben der sogenannten Nordanbindung, mit der eine direkte Radwegverbindung nach Berlin geschaffen werden soll, wird rund 4,8 Millionen Euro kosten.

Die Strecke soll auch vom Bahnhof Ludwigsfelde nach Luckenwalde zur Fläming-Skate führen. Der Ausbau soll, so der Plan, zum Teil durch EU-Fördermittel finanziert werden und - abhängig von den Förderbescheiden - möglichst innerhalb der nächsten zwei Jahre erfolgen.

Die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist mit dem Regionalexpress (RE) und der Ostdeutschen Eisenbahn GmbH (ODEG) möglich.

Den Rundkurs teilen sich Skater, Fußgänger, Rad- und Rollstuhlfahrer. Die Bahn ist öffentlicher Straßenraum und auch hier gilt die Straßenverkehrsord-

nung (StVO).

Urheberinformation: (c) M.DuMont Schauberg

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Märkische Allgemeine vom 17.09.2014



Seite: NAU1

Quellrubrik: Der Havelländer

Ressort: MAZ/LR_HAVELLAND/AKT_SEITEN

Ausgabe: Der Havelländer

Kreis will Städte und Gemeinden entlasten

Havelland - Der Landkreis Havelland will die Kommunen entlasten und seine Kreisumlage senken. Bisher reichen die Städte und Gemeinden 43,5 Prozent ihrer Einnahmen an den Landkreis weiter. Ab dem nächsten Jahr sollen es nur noch 42,5 Prozent sein. Für die 13 havelländischen Kommunen bedeutet das, dass sie insgesamt etwa 1,6 Millionen Euro weniger an den Landkreis überweisen müssen. Das Geld kann stattdessen auf Gemeindeebene verwendet werden. Die Senkung ist im Entwurf des Kreishaushaltes für 2015 vorgesehen. Der Kreistag muss sie aber noch beschließen.

Als Begründung führt Finanzdezernent Andreas Ernst an, dass aufgrund der guten wirtschaftlichen Situation der 300-Millionen-Haushalt des Landkreises auch mit der geringeren Kreisum-

lage ausgeglichen werden kann. "In diesem Fall sind wir auch verpflichtet, die Umlage zu senken", so Ernst.

Damit kommt der Landkreis auch einer Forderung einiger Bürgermeister nach, die schon seit Jahren monieren, dass der Landkreis zu viel Geld von den Städten und Gemeinden einstreicht.

In diesem Jahr hatte der Landkreis schon einmal 2,8 Millionen Euro an die Kommunen zurückgegeben. Dabei handelte es sich um Geld, das der Kreis unverhofft vom Land Brandenburg bekommen hatte. Weil die Summe nicht zum Haushaltsausgleich benötigt wurde, hatte man sich entschieden, das Geld den Kommunen als Investitionsmittel zur Verfügung zu stellen.

Der Landkreis finanziert sich und seine knapp 1000 Mann starke Verwaltung vor allem mit Bundes- und Landesmit-

teln. Weil die nicht ausreichen und der Kreis außerdem auch viele Aufgaben für die Kommunen übernimmt, darf sich der Kreis das noch fehlende Geld von den Städten und Gemeinden holen. Im Havelland wären das im nächsten Jahr immer noch rund 66 Millionen Euro.

Mit einer Kreisumlage von 42,5 Prozent liegt der Landkreis Havelland deutlich unter dem Landesschnitt. Das Havelland gehört auch zu den fünf wohlhabendsten Kreisen Brandenburgs und zu den wenigen Landkreisen, die überhaupt in der Lage sind, ihre Kreisumlage zu senken. In einigen Landkreisen wie der Prignitz, der Uckermark oder Ostprignitz-Ruppin reichen die Kommunen inzwischen 48 Prozent ihrer Einnahmen an den Kreis weiter. ver

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: NAU3

Quellrubrik:

Der Havelländer

Ressort: MAZ/LR_HAVELLAND/AKT_SEITEN

Ausgabe:

Der Havelländer

Widersprüche werden langsam bearbeitet Im ersten Quartal lag jeder fünfte Bescheid länger als drei Monate im Jobcenter. Ein genereller Trend ist das aber noch nicht.

Von Philip Häfner

Havelland - Kunden des Jobcenters, die gegen ihren Bescheid vom Amt Widerspruch eingelegt hatten, mussten in den vergangenen Monaten teils ziemlich lange auf die Bearbeitung ihres Widerspruchs warten. Im ersten Quartal 2014 - aktuellere Zahlen gibt es noch nicht - stieg der Anteil der Verfahren, die nicht innerhalb von drei Monaten erledigt wurden, auf knapp 19 Prozent an, das ist ungefähr jedes fünfte Verfahren. Das geht aus dem aktuellen Kreisbericht zur Grundsicherung hervor, den Dezernent Dennis Granzow jüngst im Kreisausschuss für Grundsicherung und Arbeit präsentierte.

Von einem generellen Trend will Granzow allerdings nichts wissen. "Das zeigt nur, dass bei der Bearbeitungsdauer naturgemäß Schwankungen auftreten können", sagt er - genau wie bei der Zahl der Widersprüche selbst. Tatsächlich schwankte die Zahl der länger als drei Monate dauernden Widerspruchs-

verfahren auch im vergangenen Jahr zwischen einem Prozent im November 2013 und 21 Prozent im Mai 2013.

Zu einer verzögerten Bearbeitung kann es laut Dennis Granzow unter anderem deshalb kommen, weil gleich gegen mehrere Aspekte des Bescheides Widerspruch eingelegt wurde. "Das beschleunigt die Sache nicht gerade", so der Dezernent. Auch fehlende Unterlagen seien ein häufiger Grund. Personelle Engpässe gebe es in der Widerspruchsstelle hingegen nicht. "Sie ist personell gut besetzt, darauf lege ich viel Wert", sagt Granzow. Nach aktuellem Stand sind im Jobcenter derzeit 503 Widerspruchverfahren anhängig. Bei rund 75 000 Bescheiden im Jahr bedeutet dies ein Verhältnis von knapp 0,7 Prozent, laut Dennis Granzow ein guter Wert.

Der Dezernent hat Verständnis dafür, dass Bürger gegen die Bescheide des Jobcenters Widerspruch einlegen. "Es gibt wohl kaum ein komplexeres Gesetz als das Sozialgesetzbuch II. Das ist für

den Bürger nur schwer zu durchschauen, das gebe ich gerne zu. Deshalb ist es ganz natürlich, dass die Möglichkeit besteht, nachzufragen, eine andere Auffassung zu haben und in letzter Konsequenz auch ein Gericht einzuschalten", sagt Dennis Granzow.

Dieter Dombrowski (CDU) erwähnte im Ausschuss für Grundsicherung und Arbeit, er habe den Eindruck, dass die Beschwerden über das Jobcenter - auch jene, die nicht in einer Klage enden - zuletzt weniger geworden seien. Dennis Granzow teilt diese Auffassung, wenngleich auch er dazu keine belastbaren Zahlen vorlegen kann. Seine Vermutung lautet, dass die Einführung direkter Ansprechpartner in der Verwaltung anstelle einer zentralen Telefonhotline zu einer größeren Akzeptanz des Jobcenters geführt haben. "Das ist eine Verbesserung für den Bürger", so Granzow.

Autor: Jana Pozar
Seite: 9

Ressort: Wirtschaft
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Neue Anlage für guten Geschmack

Neuzeller Klosterbrauerei hat eine Million in moderne Abfüll- und Etikettieranlage investiert

Die Klosterbrauerei Neuzelle wird künftig mit einer neuen Flaschenabfüllanlage arbeiten. Eine ebenfalls neue Etikettiermaschine rundet die Investition in der Abfüllhalle ab. In den kommenden Tagen werden die Maschinen aufgebaut. In etwa einer Woche soll ein erster Probelauf durchgeführt werden.

Neuzelle. Seit dem gestrigen Dienstag werden beide Maschinen in der Abfüllhalle der Brauerei installiert. Bereits in der zurückliegenden Woche wurden die alte Abfüll- und die alte Etikettiermaschine abgebaut. "Seitdem ruht die Produktion", erzählt Brauerei-Geschäftsführer Stefan Fritsche. Die Kunden allerdings müssten sich keine Sorgen machen, denn die Mitarbeiter haben Biere und Brausen vorproduziert und vieles davon ausgeliefert. Fritsche versichert, dass es in dieser Woche definitiv keine Produktion in der Klosterbrauerei geben werde.

Die alten Anlagen waren bereits etwa 15 Jahre in Betrieb, einige Teile bereits leicht verschlissen. "Wir standen vor der Frage: Reparieren oder neu kaufen?", erklärt Stefan Fritsche. Die Geschäftsleitung entschied sich für eine Investition von etwa einer Million Euro für

zwei neue Maschinen. Aus gutem Grund, denn mit der neuen Abfüllanlage können neben 0,5-Liter- auch 0,33-Liter-Flaschen befüllt werden. Zudem füllt die Anlage 12 000 Flaschen pro Stunde. "Uns kommt es aber nicht darauf an, mehr zu produzieren, uns kommt es auf die neue Technologie an", so Fritsche. Nur so könne das Unternehmen, das inzwischen weltweit bekannt ist, gleichbleibend gut und zuverlässig produzieren und seinen Qualitätsstandard halten. Die Güte der Abfüllung werde mit der neuen Anlage gesteigert, die Füllstände würden gleichmäßiger und es gelange weniger Sauerstoff in die Flaschen. Dadurch könne ein gleichbleibend guter Geschmack über einen längeren Zeitraum garantiert werden. "Zudem bieten die beiden neuen Maschinen auch unseren Mitarbeitern eine Sicherheit für ihre Zukunft im

Unternehmen", sagt der Geschäftsführer.

Die neue Etikettiermaschine wird dafür sorgen, dass die Etiketten gerade und ohne Leimreste auf den Flaschen landen. "Weil wir uns weiterhin auf dem Premiummarkt konzentrieren wollen, muss auch das Erscheinungsbild stimmen", erklärt Patrick Fabian, kaufmännischer Leiter der Klosterbrauerei.

Die Klosterbrauerei Neuzelle ist eine der ältesten und größten familienbetriebenen Brauereien im Land Brandenburg. 40 Sorten Biere - von Kirsch- und Apfelbier über Schwarzbier bis hin zum Badebier - werden dort produziert und abgefüllt. Insgesamt werden 35 000 Hektoliter dieser qualitativ hochwertigen Getränke pro Jahr in Neuzelle hergestellt. zar1

Seite: 4
Ressort: Gransee und Umgebung

Jahrgang: 25
Nummer: 217

Land duldet Spargelanbau unter Folie

Rauschendorf/Potsdam (mo) Die intensive Landwirtschaft unter Folie auf vielen Hektar rund um Rauschendorf hat Kritiker auf den Plan gerufen. Zwei Vertreter des Bürgerbündnisses Lebenswerte Dörfer waren vergangene Woche zu einem Gespräch ins Umweltministerium geladen worden (wir berichteten). Aus dem Ministerium wurde nun bestätigt, dass "eine Prüfung zugesagt wurde, ob in Abstimmung mit der staatlichen Vogelschutzwarte im kommenden Frühjahr für ein relevantes Teilgebiet des Vogelschutzgebietes ein kleines Monitoringprogramm beauftragt werden kann".

Fachliche Grundlage für Naturschutzbehörde

Das Fachgutachten zur Brutvogelerfassung hatten die Mitglieder des Bürgerbündnisses in Rauschendorf verlangt, weil sie einen starken Rückgang der Vogelarten befürchten. Ein solches Gut-

achten könnte laut Ministerium der Unteren Naturschutzbehörde als fachliche Grundlage für ihr weiteres Verwaltungshandeln übergeben werden, hieß es nun aus dem Ministerium. Diese Zusage gibt den Rauschendorfern wieder Hoffnung. Sie hatten die Untätigkeit der Naturschutzbehörde des Kreises moniert. Alrun Kaune Nüßlein, Mitarbeiterin der zuständigen Ministerin Anita Tack (Die Linke), stellte aber am Dienstag klar: "Kritik am bisherigen Handeln des Landkreises hat das Ministerium zurückgewiesen. Unser Ministerium hat verdeutlicht, dass allein mit Hilfe des Naturschutzrechts die allgemeine Entwicklung zu einer immer intensiveren landwirtschaftlichen Bodennutzung derzeit nicht aufzuhalten ist."

"Ordnungsgemäße Bodennutzung"

Im Juli hatte es bereits eine Kleine Anfrage des Bündnisgrünen Michael

Jungclaus gegeben, die den großflächigen Anbau von Spargel unter Folie thematisiert. Dieser wird in der damaligen Antwort der Landesregierung "als ordnungsgemäße landwirtschaftliche Bodennutzung gewertet und gilt deshalb gemäß Paragraf 14 Absatz 2 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) nicht als Eingriff in Natur und Landschaft".

Auf Jungclaus' Frage, ob die Landesregierung eine Spargelanbauverordnung als geeignetes Instrument ansehe, um den ausufernden Anbau des Edelgemüses unter Folie zu steuern, lautete die Antwort Nein. "Die Landesregierung sieht keine rechtlichen Grundlagen, um eine Verordnung zu erlassen, die den Spargelanbau und dessen Produktionsverfahren in Brandenburg beschränkt", war die Antwort zur jüngsten Kleinen Anfrage

Urheberinformation: (c) MZV Maerkischer Zeitungsverlag

Seite: 011
Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN
Nummer: 217

"Wie Tiere statt Menschen behandelt" Urteil im Kremmener Selbstjustiz-Fall gegen polnische Spargelstecher. Richterin sah keinen rechten oder fremdenfeindlichen Hintergrund

Oranienburg/Kremmen - Uwe K. gab sich reuig. "Wahrscheinlich wird es nicht noch mal dazu kommen", sagte er, bevor sich Richterin Katrin Arbandt für die Urteilsfindung zurückzog. Sie hatte noch einmal gefragt, ob er und seine drei Mitangeklagten Ralf K., Gerald B. und Benjamin J., sich noch erklären wollen zu dem Vorfall am 13. Mai 2013, als sie die polnischen Spargelstecher Leszek und Grzegort M. durch Kremmen (Oberhavel) gejagt und brutal festgehalten, sie "wie Tiere statt wie Menschen" behandelt haben, wie ein Nebenklageanwalt vor dem Amtsgericht Oranienburg befand.

Die 20 bis 50 Jahre alten Angeklagten hielten die Erntehelfer damals für jene Einbrecher, die am Morgen versucht hatten, in das Haus einer älteren Frau einzusteigen. Dabei waren die Polen unschuldig und nicht die Täter. Dieser Akt von Selbstjustiz erregte viel Aufsehen damals. Dietmar Woidke (SPD), damals noch Brandenburgs Innenminister, entschuldigte sich bei Polens Botschafter Jerzy Marganski für den Vorfall. Richterin Arbandt stellte nun fest, dass die Selbstjustiz nicht nur Unschuldige traf, sondern auch "völlig überflüssig und übertrieben" war.

Doch am Ende des gestrigen dritten Verhandlungstages war Uwe K. der einzige, der sich bei den Opfern nochmals vor dem Amtsgericht Oranienburg mündlich entschuldigte. Die drei anderen wollten keine Erklärung abgeben. Von Reue keine Spur, sagte ein Nebenklageanwalt.

Nach der Beweisaufnahme durch das Amtsgericht ergab sich ein klares Bild, wie sich der Vorfall damals abspielte: Demnach wurden in den Morgenstunden am 13. Mai 2013 drei Einbrecher an dem Mehrfamilienhaus von Gudrun Sch. im Kremmener Ortsteil Staffelde überrascht. Sie flohen in das nahelie-

gende Waldstück. Trotz eines größeren Polizeieinsatzes konnten die Einbrecher nicht gefasst werden. Die Zeugin Gudrun Sch. informierte Uwe K. telefonisch über den Vorfall und bat ihn, die Augen offen zu halten. Sie beschrieb die drei Täter vage anhand ihrer Kleidung. Gegen 19 Uhr desselben Tages begegnete der Sohn des Angeklagten Uwe K., Ralf K., zusammen mit dem Angeklagten Benjamin J. drei polnischen Erntehelfern. Die Männer waren auf dem Weg in ihre Gemeinschaftsunterkunft. Weil er von dem Einbruch am Vormittag wusste und die Beschreibung der drei Tatverdächtigen kannte, informierte er seinen, zu dieser Zeit alkoholisierten Vater. Nachdem dieser zusammen mit den Angeklagten Gerald B. eintraf, fassten die vier Angeklagten den Entschluss, die drei Erntehelfer zu stellen. Sie forderten die Polen auf, in ihr Auto einzusteigen. Einer der Erntehelfer konnte sich losreißen. Die anderen beiden wurden mit einem Gartenschlauch geknebelt, geschlagen und brutal ins Auto gezerzt, zum Grundstück von Gudrun Sch. zur Gegenüberstellung gebracht und an Paletten gefesselt. Gudrun Sch. verneinte jedoch, dass es sich bei den beiden Erntehelfern um die Einbrecher handelte.

Am gestrigen Verhandlungstag ging es auch um die Einordnung des Vorfalls: War es einfach nur Selbstjustiz oder steckte mehr dahinter. Der polnische Vorarbeiter Stanislav K. sagte als Zeuge, in 20 Jahren Arbeit als Spargelstecher in Deutschland habe er noch nie einen derartigen Vorfall erlebt. Richterin Arbandt jedoch legte wenig Wert darauf, es ging ihr bei der Vernehmung nur um die Rekonstruktion des Sachverhaltes. Ein möglicher politischer Hintergrund der Tat spielte für das Gericht keine Rolle, für die Anwälte der Nebenanklage schon: Im Schlussplä-

doyer sprachen sie von "latenter Fremdenfeindlichkeit", die zumindest tatbegleitend eine Rolle gespielt habe, ohne sich jedoch auf die Strafbarkeit auszuwirken. Sie begründeten ihre Annahme damit, dass durch die Einbrüche in der Region der Angeklagte Uwe K. sich im Vorfeld vorsätzlich ausländische Auto-kennzeichen notiert hätte. Dies zeuge von einer Angst vor vermeintlichen ausländischen Kriminellen, welche als "fremd" gesehen würden. Und auch eine Abfrage beim Bundeszentralregister ergab, dass der Angeklagte Benjamin J. im Jahre 2007 zweifach wegen Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen angeklagt war. Benjamin J. aber wollte sich vor Gericht auf Nachfrage an nichts erinnern können. Die Frage, ob er noch etwas mit dem rechten Spektrum zu tun habe, verneinte er.

Am Ende des sechsstündigen Verhandlungstages wurden Uwe und Ralf K. wegen gemeinschaftlicher Freiheitsberaubung und gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung zu zehn beziehungsweise acht Monaten Haft auf Bewährung sowie Geldstrafen von 750 und 500 Euro verurteilt. Die anderen beiden Angeklagten wurden wegen gemeinschaftlicher Freiheitsberaubung zu Geldstrafen von mehreren Hundert Euro verurteilt. Zudem einigten sich die Angeklagten und die Nebenkläger auf einen Täter-Opfer-Ausgleich: Demnach werden sich die Angeklagten für die Tat schriftlich entschuldigen und ein Schmerzensgeld von jeweils 2000 Euro an die Geschädigten zahlen. Das Gericht wertete dies als strafmildernd. Uwe K. sagte noch, die Opfer "sollen sich was von dem Entschädigungsgeld kaufen, was sie sich sonst nicht leisten können".

Ney Sommerfeld

Andere Bundesländer

Ostthüringer Zeitung vom 17.09.2014

OSTTHÜRINGER
Zeitung
OTZ

Autor: Tino Zippel
Seite: 1
Ressort: Lokales

Quellrubrik: Zeulenroda
Ausgabe: Zeitung für Zeulenroda und Umgebung

Größeres Parlament kostet jeden Thüringer einen Euro

Drei Abgeordnete mehr im Thüringer Landtag schlagen in fünf Jahren mit mindestens zwei Millionen Euro zu Buche

Von Tino Zippel Erfurt Nach der Wahl ist das Thüringer Parlament um drei Abgeordnete auf 91 Mandats-träger gewachsen. Das führt zu einer finanziellen Mehrbelastung für den Landeshaushalt, die nach OTZ-Berechnungen bei mindestens zwei Millionen Euro in den kommenden fünf Jahren liegt. Die Summe ist aber vorläufig, weil die Höhe der Abgeordneten-Diät an die Einkommensentwicklung gekoppelt ist. Aktuell bekommen Parlamentarier eine Grun-

dentschädigung von 5030,24 Euro monatlich. Zudem bauen die Abgeordneten Pensionsansprüche auf. Insgesamt hält der Landeshaushalt in diesem Jahr für die Abgeordneten und ihre persönlichen Mitarbeiter 11,2 Millionen Euro bereit. Für die Versorgung ehemaliger Abgeordneter kalkuliert das Land vier Millionen Euro ein diese Summe liegt 1,1 Millionen Euro über Vorjahreswert, weil aus diesem Posten auch die Übergangsgelder finanziert werden.

Ausgeschiedene Abgeordnete erhalten für ein volles Jahr im Parlament drei Monate Übergangsgeld mit jeweils einer Diät in voller Höhe. Mit jedem weiteren Jahr im Landtag verlängert sich der Anspruch um einen Monat. Das Land zahlt das Übergangsgeld aber maximal für ein Jahr und rechnet bezogenes Erwerbseinkommen dagegen. Thüringen

Urheberinformation: Zeitungsgruppe Thüringen GmbH & Co.KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Thüringer Allgemeine vom 17.09.2014

Thüringer  **Allgemeine**

Autor: Frank Schauka
Seite: 2
Ressort: Politik

Quellrubrik: Mühlhausen
Ausgabe: Mühlhäuser Allgemeine

Politischer Generationenwechsel im Landtag

37 erfahrene Abgeordnete gehören dem hohen Haus künftig nicht mehr an. Arbeitslos wird nach wissenschaftlichen Untersuchungen kaum ein Ex-Politiker

Von Frank Schauka Landtagspräsidentin Birgit Diezel, die für die CDU seit 1994 im Parlament saß, ist nur das prominenteste Opfer der Thüringer Landtagswahl: Die 56-Jährige hat ihr Mandat verloren und wird dem neuen Landtag vorerst nicht mehr angehören. Ähnlich ergeht es weiteren 36 Abgeordneten. Darunter sind zwölf von der SPD, weitere acht von der CDU, sechs von den Linken, sieben von der FDP und drei von Bündnis 90/Grüne. Finanziell ins Bodenlose fallen diese insgesamt 37

ehemaligen Mandatsträger dennoch nicht. Nach dem Abgeordnetengesetz steht ihnen für maximal ein Jahr ein Übergangsgeld von etwa 5000 Euro pro Monat zu. Die Addition ist simpel: Für das erste Jahr Parlamentszugehörigkeit werden drei Monate Übergangsgeld berechnet. Jedes weitere Jahr im Landtag schlägt mit einem zusätzlichen Übergangsgeld-Monat zu Buche. Wer dem Landtag eine komplette Legislatur von fünf Jahren angehörte, hat demnach Anspruch auf gut 35 000 Euro. Bei zwei

vollen Legislaturen, also zehn Jahren, erreicht man bereits den Höchstsatz von circa 60 000 Euro. Von diesem Übergangsgeld müssen Steuern gezahlt und Krankenversicherungsbeiträge entrichtet werden, wie Landtags-Sprecher Detlef Baer erläutert. Auch nach dieser ersten Übergangsgeld-Überbrückungsphase sieht es für ausgeschiedene Politiker zumeist nicht schlecht aus. In Ostdeutschland sind etwa 15 Prozent weiterhin im politischen Betrieb aktiv, so etwa in parteinahen Stiftungen oder

Instituten mit wissenschaftlichem Anspruch, sogenannten Think Tanks. Jeweils ein Viertel der Ex-Politiker im Osten geht nach dem Ausscheiden aus der aktiven Politik in den Ruhestand, nimmt die alte berufliche Tätigkeit wieder auf oder wendet sich einem neuen Beruf zu. Das geht nach Auskunft des Jenaer Soziologie-Professors Heinrich Best aus der wissenschaftlichen Studie Politik als Beruf aus dem Jahr 2010 hervor. Ein erkennbarer Unterschied zwischen ehemaligen Politikern im Osten und Westen besteht im Bereich der Arbeitslosigkeit: acht Prozent sind es im Osten, drei Prozent im Westen. Plötzlich will einen die Allgemeinheit nicht mehr Psychologisch betrachtet, bedeu-

tet das Ausscheiden aus der aktiven Politik vielfach einen tiefen Einschnitt. Das führt oft zu einer Lebenskrise und einer narzisstischen Kränkung, weil man sich nicht mehr geliebt fühlt, weiß Professor Best vor allem, wenn man aus der Politik ausscheidet, ohne das zu wollen. 17 Abgeordnete haben dieses Schicksal am Sonntag in Thüringen erfahren, allein sieben von der SPD und sechs Freidemokraten. Bei CDU und Linke verpassten jeweils zwei Kandidaten ihr Wahlziel. Dann wird der Lebenssinn infrage gestellt. Denn man hatte geglaubt, man habe gute Arbeit im Dienst der Allgemeinheit geleistet, und plötzlich will diese Allgemeinheit einen nicht mehr, erläutert Heinrich Best.

Dass Politiker derartige Rückschläge verkraften können, liegt offenbar an ihrem besonderen Persönlichkeitsprofil, das von dem von Nicht-Politikern deutlich abweicht. Laut Best haben Untersuchungen ergeben, dass Abgeordnete vergleichsweise weniger sorgfältig arbeiten und insgesamt weniger ängstlich sind. Best: Dieses Profil befähigt Politiker, mit solchen Situationen besser umzugehen als andere Menschen. Im neuen Landtag sitzen demnächst 91 Abgeordnete. 40 von ihnen gehörten dem hohen Haus in der vergangenen Legislatur noch nicht an. Das ist eine Neulings-Quote von 44 Prozent.

Urheberinformation: Zeitungsgruppe Thüringen GmbH & Co.KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Thüringer Allgemeine vom 17.09.2014

Thüringer  **Allgemeine**

Autor: Martin Debes, Michael Backfisch

Seite: 1

Ressort: Lokales

Quellrubrik: Sondershausen

Ausgabe: Sondershäuser Allgemeine

Kommt jetzt Rot-Rot-Grün in Thüringen?

Wahl 2014 SPD-Verhandlungsführer Bausewein fordert: Wir müssen soziale Gerechtigkeit stärker in den Vordergrund rücken

Von Martin Debes und Michael Backfisch Erfurt Vor den ersten Sondierungsgesprächen zwischen den Parteien deuten zumindest die Signale auf eine rot-rot-grüne Koalition in Thüringen hin. Der Verhandlungsführer der SPD, der Erfurter Oberbürgermeister und designierte Parteichef Andreas Bausewein, sagte zwar im Gespräch mit unserer Zeitung: Wir führen offene Verhandlungen mit beiden Seiten. Das entscheidende Ziel ist eine stabile Regierung. Allerdings empfahl er seiner Partei eine stärkere Betonung der sozialen Gerechtigkeit und der alten Schwerpunkte der SPD. Als wichtigste SPD-Themen für die Gespräche mit der Linken und den Grünen auf der einen und der CDU auf der anderen Seite nannte Bausewein: den Einstieg in die kostenfreie Kita-Betreuung, kostenlose Bildungsangebote, eine Verwaltungsstrukturreform sowie eine finanzielle Stärkung der Kommunen. All dies sind Punkte, die so oder ähnlich im Programm der Linken

zu finden sind. Bausewein kritisierte in diesem Zusammenhang Finanzminister Wolfgang Voß (CDU): Er hat in den letzten Jahren den Landeshaushalt auf Kosten der Kommunen saniert. Man sieht am Beispiel von Gera und Erfurt, dass das der falsche Weg war. Der Erfurter OB, der sich selbst als Pragmatiker bezeichnet, gilt seit Jahren als Befürworter einer rot-rot-grünen Allianz. Nach der Landtagswahl hätte sowohl eine schwarz-rote als auch eine rot-rot-grüne Koalition jeweils 46 Sitze im Landtag. Das wäre in beiden Fällen eine hauchdünne Mehrheit von nur einer Stimme. Die SPD, die das schlechteste Ergebnis seit 1990 erzielt hatte, ist in der Rolle des Königmachers. Die Linke hat mittlerweile die Einladungen für Sondierungsgespräche an SPD und Grüne verschickt. Das erste Treffen könnte bereits an diesem Donnerstag stattfinden. Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht (CDU) nutzte nach Informationen unserer Zeitung die regu-

läre Kabinettsitzung am Dienstag, um die SPD persönlich zu Sondierungsgesprächen über die Fortsetzung der schwarz-roten Koalition einzuladen. Mohring soll weiter CDU-Fraktion leiten Mit Spitzenkandidatin Heike Taubert und Noch-Landeschef Christoph Matschie sind zwei Minister im sozialdemokratischen Verhandlungsteam vertreten. Nach Angaben von CDU-Generalsekretär Mario Voigt sucht die Union nun in einem partnerschaftlichen Verfahren nach einem Gesprächstermin mit der SPD. Am Vortag hatte Lieberknecht bereits angekündigt, auch mit den Grünen reden zu wollen, um die Basis für ein Regierungsbündnis zu verbreitern. Derlei Gedankenspiele über eine sogenannte Afghanistan-Koalition (Schwarz-Rot-Grün) stoßen bei den Grünen allerdings auf wenig Resonanz. Landessprecher Dieter Lauinger sprach von sehr großen inhaltlichen Differenzen mit der CDU. Er verwies dabei auf Themen wie artgerechte Tierhaltung

oder eine Gebietsreform mit weniger Landkreisen, die die Union in der Vergangenheit abgelehnt hatte. Die Grünen tendierten zu einem Bündnis mit der Linken und der SPD, so Lauinger. Wir werden dort auch hingegen mit dem Ziel, eine solche Regierung zustande zu bringen. Das werden nicht nur Gespräche sein, die man pro forma führt. Der Linken geht es bei den Gesprächen besonders darum, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Das Ergebnis der Verhandlungen muss fünf Jahre tragen, sagte Landesvorsitzende Susanne Hennig-Wellsow. Dabei unterstrich sie die Kompromissfähigkeit ihrer Partei: Es

gibt keinen Punkt, der nicht diskutierbar wäre. Dies gelte sowohl für einen ausgeglichenen Haushalt eine Forderung der SPD als auch die bessere Ausstattung der freien Schulen als Forderung der Grünen. Laut Verfassung läuft auch nach der Wahl des neuen Landtags die Regierungsarbeit normal weiter, bis eine neue Regierung gewählt ist. Derzeit wird damit gerechnet, dass erst im November ein neues Kabinett vereinbart werden kann. Nach Informationen unserer Zeitung steht der Zeitplan für die Wahl der CDU-Fraktionsführung fest. So wird Lieberknecht heute den Abgeordneten vorschlagen, Mike

Mohring im Amt des Vorsitzenden zu bestätigen. Die Wahl selbst soll in einer Woche stattfinden. Zuvor hatte das Lager um CDU-Generalsekretär Voigt versucht, eine baldige Wiederwahl von Mohring zu verhindern, da er damit die einzige tatsächliche Machtfunktion innerhalb der CDU unabhängig vom Ausgang der Sondierungsgespräche inne hätte. Im Fall des Gangs in die Opposition besäße Mohring den ersten Zugriff auf den Vorsitz der Landes-CDU, der dann neu zu besetzen wäre.

Urheberinformation: Zeitungsgruppe Thüringen GmbH & Co.KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Thüringische Landeszeitung vom 17.09.2014



**Thüringische
Landeszeitung**

Autor: Nils R. Kawig
Seite: 11
Ressort: Thüringen

Quellrubrik: Gera
Ausgabe: Gera

Darum Ramelow

Von Nils R. Kawig Sechsmal haben die Thüringer seit 1990 einen neuen Landtag gewählt. Jedes Mal ging die CDU als stärkste Fraktion hervor, und jedes Mal stellte sie seither den Ministerpräsidenten. Höchste Zeit, dass sich die CDU in der Opposition erholt. Nach 24 Jahren an der Regierung wird es ihr gut tun, die Seiten zu wechseln. Keine Frage, die Union hat sich um die Entwicklung des Freistaates verdient gemacht und einen großen Teil dazu beigetragen, dass das grüne Herz Deutschlands kräftig schlägt. Aber über all die Jahre hat sich die Partei auch abgenutzt und ihre Attraktivität eingebüßt. Skandale und Postenschiebereien blieben den Wählern nicht verborgen. Und so wundert es keinen, dass die CDU heutzutage meilenweit von Zustimmungswerten entfernt ist, wie sie unter Bernhard Vogel

noch gemessen wurden. Nur zur Erinnerung: 1999 gewann die CDU 51 Prozent der Stimmen und die absolute Mehrheit. Das sind Werte, davon können die Schwarzen heute nur träumen. Längst sitzen ihnen die Linken im Nacken, haben an Wählergunst zugelegt und sich zumindest nach Zahlen zu einer Volkspartei entwickelt. Und zwar kontinuierlich. Waren es 1990 nur 9,7 Prozent der Thüringer, die ihr Kreuz bei der damaligen PDS machten, so stimmten diesmal schon 28,2 Prozent derer, die ins Wahllokal gingen, für die Linken. Das kann man gutheißen oder auch nicht. Aber wenn fast ein Drittel die Linke wählt, kann von Protestpartei keine Rede mehr sein. Zumal ihr mittlerweile die AfD diesen Rang abgelauert hat. Sind die Linken also regierungsfähig? Wir werden es sehen. Falls Bodo

Ramelow zum Thüringer Ministerpräsidenten gewählt werden sollte und das ist noch ein weiter Weg wird er sich an seinen Vorgängern messen lassen müssen. Und an all dem, was er im Wahlkampf versprochen hat. Einen Versuch ist es wert. Vielleicht entzaubern sich die Genossen auf der Regierungsbank, vielleicht zerfetzen sie sich im Streit mit Sozialdemokraten und Grünen. Und wenn das so wäre, würden sie den Schwarzen in die Karten spielen. Oder es wird alles gut. Angst vor Rot-Rot-Grün warum? Wer Linke, SPD oder Grüne gewählt hat, musste mit dieser Koalition rechnen. Oder wollte sie ganz bewusst. Und das war diesmal die Mehrheit. n.kawig@tlz.de

Urheberinformation: Zeitungsgruppe Thüringen GmbH & Co.KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Daniel Friedrich Sturm
Seite: 4
Ressort: POLITIK

Quellrubrik: POLITIK
Ausgabe: Allgemeine Ausgabe
Nummer: 217

Thüringens TrümmERMänner

Andreas Bausewein und Matthias Hey sind die neuen Hoffnungsträger der SPD. Nach dem Wahldebakel ist die Zukunft der Partei ungewiss

Daniel Friedrich Sturm

Natürlich handelt es sich um Ironie, wenn Matthias Hey sagt, er habe nun dieses Problem mit dem Direktmandat. Sozialdemokrat Hey ist ein Solitär innerhalb seiner Partei. Am Sonntag hatte er im Wahlkreis Gotha II das einzige Direktmandat der SPD in Thüringen errungen. Auf 38,5 Prozent bei den Erststimmen kam Hey - und war damit doppelt so stark wie seine Partei bei den Zweitstimmen. Hier landete die SPD hinter Linkspartei und CDU bei 18,8 Prozent. Viel größer kann die Diskrepanz zwischen persönlichem Vertrauen und politischem Misstrauen kaum sein. Wie desolat die Lage der Thüringer SPD ist, zeigt sich daran, dass das 18,5-Prozent-Ergebnis in ihrer Traditionsstadt Gotha noch deutlich über ihrem landesweiten Abschneiden liegt. Auf 12,4 Prozent war die Partei abgestürzt, sie stellt im neuen Landtag in Erfurt nur noch zwölf Abgeordnete, bisher waren es 18. Der direkt gewählte Abgeordnete Hey dürfte alsbald in die Spitze der Fraktion rücken. "Ich bin bereit, für den Vorsitz der SPD-Fraktion zu kandidieren", sagte er am Dienstag der "Welt".

Hoffnungsträger werden derzeit stärker denn je gesucht. Die Tage des bisherigen Fraktionsvorsitzenden, des blassen Werner Pidde, sind gezählt. Den SPD-Landesvorsitzenden Christoph Matschie soll der Erfurter Oberbürgermeister Andreas Bausewein, 41, ablösen. Sein jüngstes Wahlergebnis, bei der direkten Wahl des Stadtoberhauptes vor zwei Jahren steht mit 59 Prozent ebenso in einem krassen Gegensatz zum miserablen Abschneiden bei der Landtagswahl.

Das Bedürfnis nach sozialdemokratischen Hoffnungsträgern ist zwischen Eisenach und Altenburg nunmehr so groß, dass Hey wie Bausewein klarstellen müssen, nicht in ein Kabinett zu wechseln - mit wem die SPD dies auch immer bilden wird, mit CDU oder Lin-

ken und Grünen. "Als Minister werde ich hier teilweise zwar schon gehandelt, aber ich war immer gern Mitglied dieser Fraktion und würde da sehr gern bleiben und weiterarbeiten", sagt Hey. Schon jetzt ist der umtriebige Abgeordnete ständig unterwegs, sieht seine Lebensgefährtin und das gerade einmal fünf Wochen alte gemeinsame Kind selten. Das dürfte während des kommenden Herbstes kaum besser werden. Mehr als drei Ressorts dürften die Sozialdemokraten wohl weder unter einer Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht (CDU) noch unter einem Regierungschef Bodo Ramelow (Linke) erhalten. Das war vor fünf Jahren noch ganz anders. Unter dem Schock, die absolute Mehrheit verloren zu haben, hatte die CDU der SPD nach der Landtagswahl 2009 gleich vier der acht Ministerien überlassen (Bildung/Wissenschaft, Justiz, Wirtschaft/Arbeit, Soziales/Gesundheit). Doch Posten und Personalien stehen noch lange nicht auf der Tagesordnung, darum wird es erst in Koalitionsverhandlungen gehen. Mit einem Beginn vor November wird innerhalb der Sozialdemokratie nicht gerechnet.

Am Donnerstag sollen aller Voraussicht nach die Sondierungsgespräche zwischen Linken, SPD und Grünen beginnen. Von "ein wenig Demut aus dem Wahlergebnis" spricht der designierte Fraktionsvorsitzende Hey, indem er feststellt: "Als Zwölf-Prozent-Partei laden nicht wir ein, sondern wir werden eingeladen, und zwar von den größeren Parteien. Und wir werden natürlich dann die Einladungen von CDU und Linken annehmen." Was auch sonst?

Angeführt wird die fünfköpfige Sondierungsgruppe der SPD von Erfurts OB Bausewein - auch wenn der erst während eines Parteitages am 25. Oktober zum neuen Vorsitzenden gewählt werden dürfte. Seine Bewerbung gilt als eine Vor-Entscheidung zugunsten einer

Koalition aus Linken, SPD und Grünen. Aus seiner kritischen Haltung zur bisherigen CDU/SPD-Regierung hat er nie einen Hehl gemacht. Es griffe aber zu kurz, Bausewein in die Schublade eines SPD-Linken oder Ramelow-Verstehers einzusortieren. Kommunalpolitiker wie er sind meistens pragmatisch geprägt. Bausewein, seit 2006 Oberhaupt der Landeshauptstadt, ist weithin geschätzt, gilt als Macher und Klartext-Politiker, der es beherrscht, Mehrheiten zu bilden. Die Bundes-SPD ist erleichtert über seine Bereitschaft, den zuletzt ziemlich amtsmüden Landesvorsitzenden Matschie abzulösen. SPD-Chef Sigmar Gabriel schätzt Bausewein und dürfte über diese sich andeutende Personalfrage - nach herber öffentlicher Kritik an den eigenen Leuten - zufrieden sein.

Lobende Worte findet in diesen Tagen auch Ministerpräsidentin Lieberknecht, die um ihre Macht zittern muss. Ihr Schicksal liegt in der Hand der SPD. Nach einem möglichen Amtsverlust dürfte es bei der Thüringer CDU zu einer Nacht der langen Messer kommen; die Partei ist gespalten, Lieberknecht hat viele (derzeit stumme) Widersacher. Ein "profilierter Politiker mit viel Erfahrung im Land und auf der kommunalen Ebene", sagt Lieberknecht über Bausewein. Der wisse, "wie wichtig stabile und verlässliche politische Rahmenbedingungen" für eine gute Entwicklung seien.

Künftige und bisherige Funktionsträger der SPD werden die Sondierungsgespräche führen: neben den neuen Köpfen Bausewein und Hey der bisherige Parteichef Matschie, Spitzenkandidatin Heike Taubert und die stellvertretende Fraktionsvorsitzende Dorothea Marx. Zwei bis drei Wochen, so heißt es in der SPD, würden die Sondierungsgespräche wohl dauern. Hernach will die SPD ihre rund 4300 Mitglieder mit den Ergebnissen dieser Gespräche konfrontieren, und um ein Votum zugunsten von Koaliti-

onsverhandlungen bitten - entweder mit der CDU oder mit Linken und Grünen. Allerlei grundsätzliche Entscheidungen müssen also in den Sondierungsrunden gefällt werden. Andernfalls wäre die SPD nach einem Basisvotum der Gegenseite in den anschließenden Koalitionsverhandlungen geradezu ausgeliefert.

Etwa zwei bis drei Wochen werde die Mitgliederbefragung dauern, ist in SPD-Kreisen zu hören. Ergo: Vor November wird es knapp mit Koalitionsverhandlungen. Der Termin des Landesparteitages - am 25. Oktober - mag bei alldem einen Fixpunkt bieten. Wie sich die Mitglieder der SPD entscheiden, gilt als völlig offen. Während die Wähler der

SPD eher zu einem schwarz-roten Bündnis neigen, haben die Funktionäre damit in ihrer Mehrheit abgeschlossen. Aber die Mitglieder, zumal all jene, die sich in Ortsvereinssitzungen und Sommerfesten nicht blicken lassen?

Wie auch immer die SPD entscheidet, in den kommenden fünf Jahren wird das Regieren in Thüringen spannend. Schon bei ihrer letzten Wahl zur Ministerpräsidentin im Landtag hatte Lieberknecht zweimal die notwendige Mehrheit verfehlt (bei einem komfortablen Vorsprung von CDU und SPD) - bis es dann klappte. "Der Wähler, das unbekannte Wesen, hat uns mit der knappen Sitzverteilung im Thüringer Landtag eine Denksportaufgabe gegeben", sagt der

designierte SPD-Fraktionschef Hey: "Kann man mit einer Stimme Mehrheit wirklich regieren? Diese Frage muss man stellen."

Gewiss, auch in anderen Ländern wird mit knappen Mehrheiten regiert, in Niedersachsen etwa hat die rot-grüne Koalition auch nur eine Stimme "über den Durst". Hey kann mit diesen Vergleichen und dem Beschwören knapper Mehrheiten als disziplinierende Mehrheiten wenig anfangen: "Wenn andere Regierungschefs auf ähnlich knappe Mehrheiten verweisen, kann ich nur sagen: Ihr kennt Thüringen nicht!"

Urheberinformation: © Axel Springer SE

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Süddeutsche Zeitung vom 17.09.2014

Süddeutsche Zeitung
MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

Seite: 6
INLAND

Ressort: Politik

Zschocke führt Fraktion

Dresden - Der Landesvorsitzende der Grünen in Sachsen, Volkmarr Zschocke, führt künftig auch die Fraktion im neu gewählten Landtag in Dresden. Die acht Abgeordneten bestimmten Zschocke am Dienstag mit sechs Ja-Stimmen bei zwei Enthaltungen zum neuen Fraktionschef.

Der Grünen-Politiker löst damit Antje Hermenau in dem Amt ab, sie hatte aufgrund parteiinterner Querelen um eine mögliche schwarz-grüne Koalition auf eine erneute Kandidatur für den Vorsitz verzichtet. Zu Zschockes Stellvertreterin wurde die Co-Landesvorsitzende

Claudia Maicher gewählt. Zweieinhalb Wochen nach der Landtagswahl laufen die Sondierungsgespräche zwischen CDU und Grünen in Sachsen noch. **DPA**

Urheberinformation: DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Frederik Bombosch
Seite: 17
Quellrubrik: LOK

Seitentitel: V1,V2
Jahrgang: 2014
Nummer: 0

Berlin

Olympia für alle

Die Linkspartei will eine Bewerbung Berlins um die Sommerspiele unbedingt verhindern. Den Sport will sie auf andere Weise fördern

VON FREDERIK BOMBOSCH

Doch, auch Gabriele Hiller, die sportpolitische Sprecherin der Linkspartei im Abgeordnetenhaus, kann ihre Meinung zu Olympia ändern. Sie hat es bereits getan. 1988 sei sie noch auf dem Olympiaball in Berlin, Hauptstadt der DDR, gewesen, erzählte Hiller am Dienstag. Damals war die Sportwissenschaftlerin noch eine begeisterte Anhängerin der olympischen Bewegung. Inzwischen würde sie eine solche Veranstaltung wohl nicht mehr besuchen.

Keine Hoffnung in IOC-Reformen

Die Politikerin ist eine der Wortführerinnen des Widerstands gegen eine mögliche Olympia-Bewerbung Berlins, ihre Fraktion ist die einzige, die das Vorhaben des Senats kategorisch ablehnt. Das Thema wird die Landespolitik in den kommenden Wochen intensiv beschäftigen. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) hat bis vor Kurzem versichert, Anfang Dezember über eine Kandidatur zu entscheiden. Grund genug für Hiller, ihre Kritik ausführlich zu erläutern - gemeinsam mit ihrem Parteifreund Mehmet Yildiz aus der Hamburger Bürgerschaft. Die Hansestadt wurde ebenso wie Berlin vom DOSB aufgefordert, einen Fragenkatalog zu beantworten und ihre Eignung als Gastgeber für die Olympischen Sommerspiele 2024 oder 2028 darzulegen.

Sie seien nicht gegen die Olympischen Spiele, sondern dagegen, wie sie ausgerichtet werden, versicherten die beiden Genossen. "Berlin kann den olympischen Gedanken auch auf andere Weise pflegen", sagte Hiller und zählte auf: Sportvereine in den Kiezen bräuchten mehr Trainingsanlagen. Allein in ihrem Bezirk könnten vier Sporthallen derzeit nicht genutzt werden, weil das Geld für die Sanierung fehlt. Und selbst das beliebte Internationale Stadionfest Istadef sei bedroht, weil das Land die Zuschüsse kürzen will. Schon die 50 Millionen Euro, die der Senat als Kosten einer Bewerbung angegeben hat, fehlten Berlin dringend an anderer Stelle - von den mehreren Milliarden Euro, die eine Ausrichtung der Spiele kosten würde, ganz zu schweigen.

Hiller und Yildiz setzen auch keine Hoffnungen in den Reformprozess, den der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), Thomas Bach, angestoßen hat. Erste Beschlüsse sollen im Dezember gefasst werden. "Man wird sagen, dass die Spiele nicht mehr so gigantisch sein sollen und dass man den Städten mehr Mitspracherecht geben will", sagte Hiller. Die Frage sei, ab wann die Reformen greifen. Nach ihren Informationen werde sich vor 2028 nichts ändern.

Bislang sind Hiller und das Bündnis

Nolympia, dem die Linkspartei angehört, mit ihrer Kritik aber recht allein. Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus jedenfalls sprach sich am Dienstag bei einer internen Abstimmung für Olympia aus. Einstimmig, wie es hieß.

Viele Fragen

Berlin oder Hamburg könnten nach den Vorstellungen des DOSB-Präsidiums Gastgeber der Olympischen Sommerspiele 2024 oder 2028 werden. Beide Städte haben darum im Sommer einen Katalog mit 13 Fragen beantwortet, in denen sie ihre Eignung und eine erste Bewerbungsskizze darlegen. Der DOSB berät derzeit über diese Unterlagen.

Eine Entscheidung, ob sich Deutschland bewirbt, und wenn ja, mit welcher Stadt und für welches Jahr, hatte der DOSB für die Mitgliederversammlung Anfang Dezember in Aussicht gestellt. Kürzlich wurde diese Aussage jedoch relativiert. Es hieß, der DOSB wolle den Reformprozess beim Internationalen Olympischen Komitee (IOC) genau beobachten. Dessen Session findet jedoch zwei Tage nach der DOSB-Sitzung statt. Möglicherweise entscheidet der DOSB darum erst im Frühjahr oder noch später.

Urheberinformation: (c) M.DuMont Schauberg

Autor: Jörg Köpke
Seite: 5
Ressort: Mantel

Quellrubrik: Mantel
Seitentitel: Mecklenburg-Vorpommern
Ausgabe: Mantelteil aller Ausgaben

Bildungsminister Brodkorb weicht die Zensuren auf

Ab diesem Schuljahr reichen in MV 40 Prozent der geforderten Leistung für die Note Vier.

Schwerin Kopfschütteln bei Eltern und Lehrern: Bildungsminister Mathias Brodkorb (SPD) hat mit einem neuen Raster für Schulnoten eine Welle der Kritik ausgelöst. Mit Beginn dieses Schuljahres müssen Klassenarbeiten in fast allen Fächern auch dann noch als ausreichend bewertet werden, wenn der Schüler zwischen 59 und 40 Prozent der geforderten Leistung erbracht hat. An der gymnasialen Oberstufe reichen für eine Vier sogar 36 Prozent.

Claudia Metz, Vorsitzende des Landeselternrats, wirft Brodkorb vor, die Statistiken schönen zu wollen. "Wenn künftig fast alles im unteren Leistungsbereich als ausreichend bewertet wird, drängt sich dieser Verdacht auf. Sitzbleiber und Durchfaller wird es kaum noch geben." Der Landeselternrat habe die neue Verordnung deshalb "in Bausch und Bogen abgelehnt". Hauptvorwurf: "Das Land will die Förderung von lernschwachen Schülern einsparen, indem es auf dem Papier ab sofort lernschwache Schüler einfach kaum noch gibt", so Metz.

Auch die Opposition im Schweriner Landtag läuft Sturm gegen die "Verordnung zur einheitlichen Leistungsbewer-

tung". 40 Prozent seien keine ausreichende Leistung, erklärte Simone Oldenburg, bildungspolitische Sprecherin der Linksfraktion und langjährige Schulleiterin. Ein derartiger Bewertungsmaßstab sei weder gerecht noch erzeuge er Vergleichbarkeit. Wenn "ausreichendes" Wissen derart definiert werde, führe dies zu Abschlüssen, die in Wahrheit keine seien. Oldenburg: "Die Jugendlichen müssen sich einen Schulabschluss erarbeiten und dürfen diesen nicht auf dem silbernen Tablett serviert bekommen."

Grünen-Bildungsexpertin Ulrike Berger sagte, zuvor hätten für eine Vier in der Regel mindestens 50 Prozent der Anforderungen erfüllt werden müssen. Einheitliche Prozenttabellen führten nur scheinbar zu Objektivität. Berger plädierte stattdessen dafür, für jedes Fach konkrete Bereiche zu bewerten. Beispiel: "Wie gut ist der Schüler in Algebra, wie gut in Wahrscheinlichkeitsrechnung?"

Das Bildungsministerium weist die Kritik zurück. Die Werte für die erreichte Leistung in Prozent seien auf Basis dessen festgelegt, was in MV üblich gewesen sei, erklärte ein Sprecher Brodkorbs.

Dabei habe es von Schule zu Schule Abweichungen gegeben. "Der Sinn der Verordnung ist es ja gerade, diese Unterschiede auszugleichen und allen Schülerinnen und Schülern an allen Schulen gleiche und faire Bedingungen zu gewährleisten", teilte das Ministerium mit. Kritik von Verbänden und Gewerkschaften habe es zuvor nicht gegeben. In Brandenburg und Sachsen-Anhalt sei es ähnlich. Dort gibt es laut Ministerium eine Vier noch bei 45 bzw. 46 Prozent der geforderten Leistung. Seite 2

Auch schwächeren Schülern winkt eine Vier

Laut Verordnung gibt es ein "Sehr gut", wenn ein Schüler 96 bis 100 Prozent der geforderten Leistung erbracht hat. Für ein "Gut" sind 80 bis 95 Prozent erforderlich, für ein "Befriedigend" 60 bis 80, für ein "Ausreichend" 40 bis 59 Prozent. Zuvor lag die Grenze meist bei 50 Prozent - laut Linken-Bildungsexpertin Simone Oldenburg ähnlich wie zu DDR-Zeiten. Eine Sechs gibt es bei weniger als 20 Prozent.

Jörg Köpke

Immer voll drauf

Opposition arbeitet sich am Fall Haderthauer ab, Seehofer demonstriert Desinteresse

München - Ihre Modellautoaffäre hat Christine Haderthauer schon viel gekostet, an diesem Dienstag kommen noch einmal 100 Euro hinzu. Um diese Summe werden die Landtagsdiäten der vormaligen Staatskanzleiministerin für diesen September gekürzt, weil sie am ersten Schultag das Sonderplenum des Landtags schwänzt. Haderthauer hat um Verständnis dafür gebeten, dass sie wegen der staatsanwaltlichen Ermittlungen gegen sie nicht im Parlament auftreten will.

So werden die Abgeordneten zwei Wochen früher als geplant ins Maximilianeum zurückgerufen zu einer Vollsitzung, in der die Hauptperson fehlt. "Unverzügliche Aufklärung und politische Aufarbeitung der Affäre Haderthauer", steht auf der Tagesordnung des von der Opposition erzwungenen Plenums. Doch was gibt es noch aufzuklären, wenn der Anlass sich durch Rücktritt erledigt hat?

Es ist ein merkwürdiges Bild, das der Landtag auf diesem Zwischendurch-Plenum abgibt. Der Tonfall ist scharf, noch einmal rollt die Opposition die gesamte unappetitliche Geschichte um Haderthauers von Straftätern gebaute Modellautos auf. Das ist Stoff, der noch einmal zünden könnte, säße auf der Regierungsbank noch Christine Haderthauer, zum Durchhalten entschlossen. Jedoch, man kann nicht einmal sagen, dass ihr Stuhl leer bleibt. Sie hat überhaupt keinen

mehr. An der Seite von Ministerpräsident Horst Seehofer sitzt schon Marcel Huber als Nachfolger. "Keine andere Landesregierung hat in so kurzer Zeit so viele Staatskanzleichefs verschlissen", hält SPD-Fraktionschef Markus Rinderspacher Seehofer vor. "Sie schaden dem Ansehen Bayerns", attackiert Grünen-Amtskollegin Margarete Bause den Ministerpräsidenten, moderater gibt sich Hubert Aiwanger (Freie Wähler).

Die CSU hätte dieses Aufarbeitungsspektakel gerne verhindert. Das konnte sie nicht, weil auch eine Minderheit im Landtag eine Sondersitzung erzwingen kann. So entschließt sie sich zu einer Mischung aus Frontalangriff und Verächtlichmachung. CSU-Fraktionschef Thomas Kreuzer steht mit hochrotem Kopf am Pult und wirft der Opposition in erregtem Tonfall "vollkommenen Verfall" vor. Auf der anderen Seite tut Seehofer sein Bestes, um SPD, Grüne und Freie Wähler ins Lächerliche zu ziehen. Während die sich an allen Einzelteilen der Affäre nochmals abarbeiten, schlendert Seehofer durch den Plenarsaal, macht hier ein Scherzchen und dort eine Bemerkung. Er setzt sich sogar minutenlang neben seinen Partei-Intimfeind Erwin Huber und plaudert entspannt auf ihn ein - deutlicher kann man Desinteresse am parlamentarischen Geschehen nicht zeigen.

Weitermachen lautet Seehofers unausgesprochene Parole. Die Reihen schlie-

ßen sich. Marcel Huber wirkt schon im Amt angekommen, als ob er es nie verlassen hätte - er war schon vor seiner Amtszeit als Umweltminister Chef der Staatskanzlei und kehrt nun dorthin zurück. Für seine Nachfolgerin im Umweltressort, Ulrike Scharf, wird der Weg nicht ganz so leicht, weil sie bislang mit ökologischen Themen nicht aufgeschieden war. Seehofer fährt seine übliche Linie in Personalfragen: Rückenstärkung und gleichzeitig die Messlatte hoch legen. "Ich traue ihr das Amt sehr gut zu, sonst hätte ich sie nicht vorgeschlagen", sagt er über die bislang eher unauffällige 46-jährige bisherige Reiseunternehmerin aus Erding. Und fügt gleich hinzu, ihre Aufgabe sei es nun "diese große Linie von Marcel Huber fortzusetzen". Jede Personalentscheidung sei "ein Vorschuss auf die Zukunft".

All das sagt Seehofer außerhalb des Plenarsaals. Drinnen schweigt er. Als die Debatte dann vorbei ist und Landtagspräsidentin Barbara Stamm den Tagesordnungspunkt abschließt, gibt Seehofer noch einmal den Schauspieler: "War das alles?", fragt er mit gespielter Erstaunen dazwischen und blickt die Opposition an. "War das jetzt alles, deshalb waren wir jetzt beieinander?"

FRANK MÜLLER

Urheberinformation:

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Autor: Gunars Reichenbachs, Büro Hannover **Seitentitel:** NIEDERSACHSEN
Seite: 6 **Ausgabe:** Mantelteil
Ressort: NIEDERSACHSEN

Horst Milde empört über Umbenennung

GESCHICHTE - Ex-Landtagspräsident kritisiert Namenswechsel des Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platzes in Hannover

Bald heißt er Hannah-Arendt-Platz. Der Oberbürgermeister von Hannover, Stefan Schostok (SPD), bewertet die Umwidmung dagegen positiv.

HANNOVER - Mit Empörung reagiert der frühere Landtagspräsident Horst Milde (SPD) auf die beabsichtigte Umbenennung des Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platzes vor dem Landtag in Hannover. Diese Umbenennung ist schäbig, schimpft der Oldenburger im Gespräch mit dieser Zeitung. Das können sich meine Parteigenossen an den Hut stecken, sagt der 81-Jährige. Der Stadtbezirksrat Hannover-Mitte hatte am Montagabend mit den Stimmen von SPD, Grünen und FDP beschlossen, dass der erste niedersächsische Ministerpräsident Hinrich Wilhelm Kopf (1893-1961) wegen seiner

Verstrickungen in das NS-Regime nicht länger Namensgeber des Platzes ist. Dieser heißt künftig Hannah-Arendt-Platz: nach der jüdischen Philosophin und Politikwissenschaftlerin, die 1906 in Linden (heute Hannover) geboren wurde.

Kopf wird völlig falsch bewertet aus dem herrschenden Zeitgeist heraus, lautet Mildes Urteil: Kopf musste sich für nichts schämen, er hat sich für Deutschland verdient gemacht.

Sowohl Hannovers Oberbürgermeister Stefan Schostok (SPD) wie auch Landtagsvizepräsidentin Gabriele Andretta (SPD) und Landtagspräsident Bernd

Busemann (CDU) bewerten die neue Namensgebung positiv. Es sei das Recht der Stadt Hannover, den Platz nach Hannah Arendt zu benennen, sagt Busemann.

Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Jens Nacke (Wiefelstede), bedauert ein wenig die Entscheidung. Und das hat nichts mit Hannah Arendt zu tun, betont Nacke. Der CDU-Politiker hätte als neue Adresse lieber Platz vor dem Landtag oder Platz der Demokratie gehabt. Auch bei der FDP herrscht eher eine gedämpfte Begeisterung.

Urheberinformation: Nordwest-Zeitung Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 5 **Ressort:** Politik

Kopf-Sache

Ein Platz und die Nazi-Zeit

"Das Volk braucht gar nicht Gekeife und Geschimpfe, sondern Tatsachen." So sprach einst Hinrich Wilhelm Kopf (1893-1961), der erste Ministerpräsident des nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründeten Niedersachsens. Nun sind ihm posthum 941 Seiten Tatsachen zum Verhängnis geworden. Die Historikerin Teresa Nentwig hatte jüngst nachgewiesen, dass der einst hochverehrte Landesvater sich in der NS-Zeit auf Kosten verfolgter Juden bereichert hatte. Kopf war demnach als Generaltreuhänder der "Haupttreuhandstelle Ost" in Polen an der Verwertung des Vermögens verfolgter und ermordeter Juden

beteiligt. Für seine Verdienste bei der sogenannten "Entjudung" erhielt er Provisionen. Nach dem Krieg war das kein Thema, vor allem nicht für Kopf selbst, damals hatten ja viele Männer eine ähnlich dunkle Vergangenheit. Manch einer der später hoch angesehenen Politiker der jungen Bundesrepublik war ja in die NS-Mordmaschinerie im besetzten Osten verstrickt gewesen.

Nach der Veröffentlichung der Dissertation von Nentwig begann eine breite öffentliche Diskussion darüber, wie man nun mit dem erschütterten Ruf des SPD-Politikers umzugehen habe. Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) betonte, ihm

selbst falle es nicht leicht, die braune Vergangenheit Kopfs gegen seine Leistungen als erster Ministerpräsident abzuwägen: "Wir haben auf der einen Seite einen überragenden Demokraten, einen Gründungsvater des Landes Niedersachsens, auf der anderen Seite einen Menschen, der in der Zeit des Nationalsozialismus einen persönlichen Teil Schuld zu übernehmen hat." Nun hat der Stadtbezirksrat Mitte zumindest den Hauptstreit in Hannover entschieden. Der Platz vor dem Landtag, der nach Kopf benannt ist, heißt künftig Hannah-Arendt-Platz - die jüdische Philosophin war 1906 bei Hannover geboren wor-

den. Der Vorschlag der CDU, den Platz einfach "Am Landtag" zu nennen, hatte keine Chance. In Kopfs Geburtsort Neuenkirchen bei

Cuxhaven hat man allerdings anders entschieden. Der dort nach dem Landesvater benannte Kindergarten soll erst mal weiter so heißen. Er muss aber

womöglich bald mangels Kindern geschlossen werden.

ROBERT PROBST

Urheberinformation: DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

© PMG Presse-Monitor GmbH

Frankfurter Neue Presse vom 17.09.2014



Autor: [lhe]
Seite: 28
Ressort: Hessen
Wiesbaden

Quellrubrik: Mantelteil
Ausgabe: FNP | Mantelteil aller Ausgaben

Linke nicht mehr unter Beobachtung

Die Linkspartei wird in Hessen nicht mehr vom Verfassungsschutz beobachtet. Innenminister Peter Beuth (CDU) begründete die Entscheidung gestern damit, dass derzeit keine Erkenntnisse vorlägen, die für eine Beobachtung aus-

reichten. Zuvor hatte die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" (FAZ) im Gespräch mit Beuth über den Schritt berichtet. Der Rechtsexperte der Linksfraktion im Hessischen Landtag, Ulrich Wilken, begrüßte die Entscheidung. Es

gebe für die Beobachtung einer demokratischen Partei keinen Anlass.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Westfälische Nachrichten vom 17.09.2014



Autor: Hilmar Riemenschneider
Ressort: /Mantel/Nachrichten

Ausgabe: Mantelteil aller Ausgaben

Gesetz sieht engere Spielräume für Jäger vor

Minister Rimmel rechnet mit Protest

-Hilmar Riemenschneider- **Düsseldorf** - Für die rund 90 000 Jäger in Nordrhein-Westfalen werden sich ab dem kommenden Jahr die Bedingungen deutlich verändern. So dürfen sie künftig keine bleihaltige Munition mehr verwenden. Allerdings wird es für Restbestände noch Übergangsfristen bis 2017 geben, räumte Umweltminister Johannes Rimmel am Dienstag ein, als er die Eckpunkte des neuen Jagdgesetzes vorstellte. Zuvor hatte das rot-grüne Kabinett den Referentenentwurf gebilligt, den nun Verbände bewerten können. Im Frühjahr soll der Landtag das Gesetz verabschieden.

Rimmel muss mit harschem Protest von allen Seiten rechnen. Künftig sollen

Tierschutz, Artenschutz und der Schutz des Waldes die Arbeit der Jäger bestimmen. "Es geht nicht darum, die Jagd zu schwächen oder gar zu diskreditieren", betonte der grüne Minister. Die gesellschaftliche Akzeptanz solle gestärkt werden.

Der Abschuss streunender Katzen und Hunde soll verboten sein und nur bei Seuchengefahr oder unabwendbarer Bedrohung von wilden Tieren erlaubt sein. Zuletzt hatten die Jäger in NRW fast 10 000 Katzen pro Jahr abgeschossen. Rimmel betonte, das neue Gesetz setze den Verfassungsrang für den Tierschutz um. Totschlagfallen werden verboten, ebenso die Baujagd. Jagdhunde dürfen nicht mehr an flugunfähig

gemachten Enten ausgebildet werden.

Die zuletzt in den 1970er Jahren definierte Liste der jagdbaren Tiere werde reduziert auf 27 Arten, die in NRW vorkommen, betonte Rimmel. Mit dem hier früher nicht heimischen Mink ist eine Tierart hinzugekommen. Bedrohte Arten der roten Liste wurden gestrichen, ebenso nicht in NRW lebende Tiere. Zum Schutz des Waldes vor zunehmenden Verbiß- und Schälschäden wird die Jagdzeit von Rehwild und Rothirschen bis zum 15. Januar ausgeweitet. Für andere Tierarten wird sie allerdings verkürzt.

CDU und FDP kritisierten, Rimmel verschlechtere die Jagdbedingungen. Der Landesjagdverband betonte in einer

ersten Reaktion, der Entwurf enthalte nehmbar Positionen". Darüber wollen sammlungen debattieren.
"akzeptable, bedenkliche und nicht hin- jetzt die Jäger in landesweiten Ver-

© PMG Presse-Monitor GmbH

Freundlich auf die Übersetzung warten

Der Bundestag und EU-Dokumente / Von Reinhard Müller

FRANKFURT, 16. September. Wirkt der Bundestag noch an der europäischen Gesetzgebung mit? Oder kann er nicht mehr? Schon oft haben sich Ausschüsse des Parlaments geweigert, eine Stellungnahme zu EU-Dokumenten abzugeben, weil die Brüsseler Texte nur auf Englisch vorlagen. 53 Mal geschah das in der vergangenen Legislaturperiode - und auch in der laufenden ist es schon vorgekommen. So hat der Bundestagsinnenausschuss im Juli 2014 etwa die Beratung über den Jahresbericht von Eurojust, einer Institution der EU zur justitiellen Zusammenarbeit, 2013 zunächst zurückgestellt, weil dieser nicht in deutscher Sprache vorlag. Wolfgang Bosbach, der Vorsitzende des Innenausschusses, sagte dazu dieser Zeitung: "Wir nehmen EU-Dokumente freundlich zur Kenntnis und warten, bis sie in deutscher Übersetzung vorliegen." Das ist kein technisches Problem. "Europa wird seinen Charakter verändern", davor warnt Johannes Singhammer (CSU), Vizepräsident des Bundestages. Europa bedeute doch Vielfalt. Nun müssen zwar Ratsdokumente in alle Sprachen der Europäischen Union übersetzt werden, Arbeitsdokumente jedoch nicht. Hier reicht das Englische. Zwar kann der Bundestag eine eigene Übersetzung anfertigen - was in Einzelfällen auch geschieht. Doch ist das eben keine amtliche Fassung. Das kann einen entscheidenden Unterschied ausmachen. Singhammer hebt hervor, dass von dieser Praxis alle Sprachen betroffen seien, auch das Französische. "Die Rechte der nationalen Parlamente gehen verloren",

beklagt der Vizepräsident des Bundestags. Er ist deshalb schon nach Brüssel gereist, hat Briefe geschrieben. Etwa an das Bundeskanzleramt - das zeigte auf Brüssel. Und Singhammer schrieb an die Europäische Kommission. Deren Generalsekretariat antwortete Ende Juli 2014: Der Finanzrahmen bis 2020 sehe "keinen Spielraum für zusätzliche Ausgaben" vor. "Der Bereich der Verwaltungskosten", zu dem die Übersetzungskosten zählen, "erlaubt keine höheren Ausgaben als in der vergangenen Finanzperiode." Der Brief endet mit: "Auch Deutschland hat diese Haushaltspolitik gewollt."

Die Stellvertreterin von Generalsekretärin Catherine Day, Marianne Klingbeil, behauptet zudem in dem Schreiben, dass die Fortschrittsberichte der Länder, die Beitrittsverhandlungen mit der EU führen, ins Deutsche wie ins Französische übersetzt würden - etwa im Jahr 2013 die Berichte für Montenegro und die Türkei. Sie fügte hinzu: "Falls hinreichende Fortschritte in den Verhandlungen dies sinnvoll erscheinen lassen, könnte das Generalsekretariat beantragen, dass auch der Bericht für Albanien ins Deutsche übersetzt wird."

Doch die Berichte zur Türkei erscheinen dem Bundestag spannender. Und hier widerspricht Singhammer, der die EU-Kommission ausdrücklich um die Übersetzung der Länderfortschrittsberichte gebeten hatte, Brüssel ausdrücklich: Mitnichten seien die Berichte über die Türkei und Montenegro 2013 von der Kommission ins Deutsche übersetzt worden. Das gelte nur für eine kurze

Zusammenfassung im Rahmen der Erweiterungsstrategie. "Diese ist aber weder ausreichend für eine gründliche Analyse im Parlament noch für eine umfassende Information der Bürgerinnen und Bürger."

Nicht nur die Analyse, auch die Mitwirkung des deutschen Souveräns in europäischen Angelegenheiten ist vom Grundgesetz gefordert. Und das Bundesverfassungsgericht hat dem Bundestag in einer Reihe von eindringlichen Entscheidungen - vom europäischen Haftbefehl bis hin zu den Urteilen zur Euro-Rettung - eine zentrale Rolle zugewiesen. Auch Bundestagspräsident Norbert Lammert wies die EU-Kommission schon im vergangenen Jahr darauf hin, dass die Abgeordneten des Deutschen Bundestages erheblich verärgert über das Fehlen wichtiger EU-Dokumente etwa zur Euro-Rettung in deutscher Sprache oder über mangelhafte Übersetzungen seien.

Die "Entscheidungsfunktion" des Bundestages in zentralen europäischen Fragen erfordere schnelle, präzise und autorisierte Übersetzungen. Hier ist sich das Parlament einig. "Das gemeinsame Band, das uns alle verbindet, ist die Sprache", sagt Bosbach. Das gelte ausdrücklich auch für die Abgeordneten mit Migrationshintergrund. Es geht hier um mehr als Recht. Singhammer äußert: "Der Bundestag wird nicht respektiert, wenn wichtige Dokumente nur in englischer Sprache vorgelegt werden."

Seite: 4
Ressort: Politik

Seitentitel: Politik
Nummer: 216

Politik für Unzufriedene

Die AfD steht nun vor der Aufgabe, in den Landtagen ihre Wahlversprechen einzulösen / Von Justus Bender

FRANKFURT, 16. September. Dass die AfD eine Partei der Unzufriedenen ist, hält ihr Vorsitzender Bernd Lucke für so etwas wie eine Binsenweisheit. Natürlich kämen nur die Unzufriedenen zu einer neuen Partei, die Zufriedenen blieben naturgemäß dort, wo sie seien, wie sollte es anders sein, sagte Lucke am Montag sinngemäß im ZDF. Dass diese Klientel der Unzufriedenen, die nach zweistelligen Wahlerfolgen in der AfD wohl längst zu Glückseligen geworden sind, nicht abermals in Trübsinn verfällt, wird für die AfD die größte Herausforderung der nächsten Jahre sein. Bis das Aphrodisiakum von Wahlkämpfen wieder wirkt - und Landtagswahlen in Flächenländern stehen erst 2016 an -, muss die Partei viele Menschen besänftigen, die als einstmals Unzufriedene ihren Grimm gewissermaßen verinnerlicht haben. So stellt sich die Frage, ob der Übergang von einer außerparlamentarischen Opposition, die in ihren Papieren den großen Wurf wagt, zu einer Landtagsfraktion, in der Abgeordnete parlamentarische Anfragen zu Details der Regierungsarbeit stellen, für die Partei zu einem Exodus von abermals Unzufriedenen führen kann.

Lucke glaubt nicht an ein solches Szenario. "Wir haben jetzt Landtagsfraktionen, und die können Anträge stellen in Haushaltsplanberatungen", sagte Lucke - "und dann müssen die anderen Parteien Farbe bekennen", ob sie etwa mehr Sachmittel für die Verbrechensbekämpfung wollten oder weniger. Die AfD werde jeweils "vor die Bürger treten und sagen, wer den Antrag abgelehnt hat". Die AfD will ihrem Wählerauftrag also gerecht werden, wie es alle Parteien in der Opposition tun: als unbequemes Korrektiv.

Welche Sorte von Anträgen die Abgeordneten der "Altparteien", wie sie im AfD-Parteisprech heißen, zu erwarten haben, wird von dem abhängen, was der jeweilige AfD-Landesverband in seinem Wahlprogramm beschlossen hat. Die Oppositionspartei wird sich im

Unterschied zu so mancher Regierungspartei kaum die Blöße geben, von ihrem Programm abzuweichen - kosten sie Anträge in Haushaltsplanberatungen doch allenfalls das Papier, auf dem sie gedruckt sind.

In eine Bredouille könnte die Partei nur der Umstand bringen, dass viele Wahlkampfversprechen aus Sachsen, Thüringen und Brandenburg gar nicht in einem Landtag einzulösen sind. Alle drei Wahlen gewann die AfD zu einem Großteil mit Forderungen, die nicht auf dem Feld der Landespolitik, sondern nur durch Grundgesetzänderungen oder Bundestagsbeschlüsse zu verwirklichen sind. Die AfD ist nicht die einzige Partei, die kleine Schwindeleien dieser Art in ihren Landesprogrammen duldet, wohl aber eine, die mit dem Anspruch von größerer Redlichkeit auftritt - im Unterschied zum Moloch der "Altparteien". Üblicherweise verweisen die Parteien in solchen Fällen auf die Möglichkeit, die jeweilige Landesregierung durch einen Mehrheitsbeschluss des Landtages zu einer Bundesratsinitiative zu bewegen. Diese kann, unter Voraussetzung der Zustimmung anderer Bundesländer, dann auf Umwegen tatsächlich zu einer bundespolitischen Entscheidung führen. Theoretisch. In der Praxis sind solche Anträge auf Bundesratsinitiativen durch kleine Oppositionsparteien eher ein Mittel, um eine Pressemitteilung zu füllen, die das im Wahlkampf gegebene Versprechen symbolisch erfüllt.

Die AfD-Fraktion in Sachsen zum Beispiel. Sollte sie ihr Wahlprogramm erfüllen wollen, wird sie viele Anträge auf Bundesratsinitiativen stellen müssen. Etwa auf eine Änderung von Artikel 38 Absatz 2 des Grundgesetzes. Dort steht, dass jeder Volljährige in Deutschland wählen darf. In Zukunft soll nach dem Dafürhalten der AfD dort stehen, dass Eltern so viele Stimmzettel abgeben dürfen, wie sie Kinder haben. Auf Bernd Lucke wären damit, als keines seiner Kinder volljährig war, sechs

Stimmen entfallen, denn Lucke hat fünf Kinder - für ihn würde sich der Antrag lohnen. Auch andere Forderungen müssten als Anträge auf Bundesratsinitiativen verkleidet werden. In Thüringen, Sachsen und Brandenburg wollen die AfD-Fraktionen zum Beispiel das bundesweite Einkommensteuergesetz ändern und ein Familiensplitting einführen - was vom Landtag aus nicht leicht werden wird. Andere Forderungen der Landesverbände, wie die einseitige Abschaffung der europaweiten Bachelor- und Master-Studiengänge in einzelnen Bundesländern, hätten die Auswirkung, dass ein Wechsel in andere Bundesländer oder EU-Staaten während des Studiums erschwert würde.

Realistischer sind Forderungen der Landesverbände, die tatsächlich landespolitische Ziele verfolgen. So wird sich die AfD-Fraktion in Brandenburg wohl für die Wiedereröffnung der Justizvollzugsanstalt in Frankfurt (Oder) einsetzen. Außerdem für mehr Lehrerstellen, mehr Polizisten, eine schnellere Versorgung durch Notärzte im ländlichen Raum und Initiativen für regionale Erzeugerzusammenschlüsse zur Direktvermarktung von landwirtschaftlichen Produkten. Um die Finanzierbarkeit wird sich die AfD als Oppositionspartei nicht kümmern müssen. Die AfD-Fraktion in Thüringen wird sich neben vielen anderen Dingen wohl gegen die Inklusion behinderter Kinder einsetzen wie auch gegen eine Gebietsreform, gegen die Privatisierung von Versorgungsunternehmen und für eine Einschränkung der Tätigkeitsfelder des thüringischen Verfassungsschutzes. Die AfD-Fraktion in Sachsen wird sich wohl für mehr Erzieher in Kindertagesstätten, gegen Windkraftanlagen, für mehr Investitionen in das Schienennetz und einen schwächeren Fokus auf das 20. Jahrhundert im Geschichtsunterricht an Schulen einsetzen. Damit werden dann auch die Unzufriedenen vorerst zufrieden sein müssen.

DIE WELT vom 17.09.2014



Autor: Thomas Vitzthum
Seite: 5
Ressort: POLITIK

Quellrubrik: POLITIK
Ausgabe: Allgemeine Ausgabe
Nummer: 217

Gegen die Sammelwut der Pädophilen

Die Regierung zieht Lehren aus dem Fall Edathy und verschärft das Strafmaß für den Besitz von Kinderpornografie

Thomas Vitzthum

Für Fahnder ist es eine alltägliche Erfahrung. Sie finden bei der Durchsuchung der Wohnungen, Computer und Festplatten von Pädophilen - meist nicht nur einige wenige, sondern in der Regel Hunderte, ja Zigtausende Bilder und Filme, auf denen Kinder zu sexuellen Handlungen gezwungen werden oder sich in anrühigen Posen präsentieren müssen. Diese Sammelwut war für die Union Anlass, für eine weitere Verschärfung des geplanten Gesetzes gegen Kinderpornografie einzutreten.

Im Unterschied zum ursprünglichen Entwurf von Justizminister Heiko Maas (SPD) kann nun schon für den Versuch der Beschaffung entsprechenden Materials eine dreijährige Gefängnisstrafe ausgesprochen werden. Maas hatte ursprünglich zwei Jahre dafür vorgesehen. Die neue Version des Gesetzes liegt der "Welt" vor.

"Diese Strafverschärfung halte ich persönlich für sehr richtig und wichtig! Damit tragen wir etwa dem gestiegenen Markt durch Massensammler Rechnung, denen eine einzelne Erwerbshandlung oft nicht nachweisbar ist", sagte CDU-Vize Thomas Strobl der "Welt". Durch das Internet werde es solchen Extremsammlern ermöglicht, große Mengen kinderpornografischen Materials zu horten. "Im Ergebnis ist dann häufig nur der Besitz nachweisbar. Aber gerade durch solche Extremsammler wird der Markt angekurbelt und unsägliches Leid verursacht. Daher haben wir das Strafmaß entsprechend erhöht", sagt Strobl. Dies sei ein Wunsch aus der CDU/CSU-Fraktion gewesen.

Das Bundeskabinett wird am Mittwoch den Gesetzentwurf zur Verschärfung des Sexualstrafrechts verabschieden. Das Gesetz ist auch eine Reaktion auf den

Fall des SPD-Politikers Sebastian Edathy, der Anfang des Jahres bekannt wurde. Ihm wird vorgeworfen, sich im Internet kinderpornografisches Material beschafft zu haben. Die Strafverschärfung betrifft dabei nicht nur Fälle, in denen der Besitz expliziter Fotos oder Filme nachgewiesen werden kann; sondern es fällt auch Material darunter, auf dem - wie es der Gesetzentwurf formuliert - ein "wirklichkeitsnahes Geschehen" wiedergegeben wird. Damit sind sogenannte "Posing-Bilder" gemeint. Sie zeigen Jungen und Mädchen bei Handlungen, die nicht eindeutig sexuell sind, aber dem Zweck der sexuellen Erregung des Betrachters dienen und zu diesem Zweck hergestellt wurden. Edathy hatte sich ja darauf berufen, eben nur solche Bilder angeschaut oder bestellt zu haben und darauf verwiesen, dass diese legal seien. Diese Gesetzeslücke soll nun geschlossen werden. Bis heute gibt es allerdings Kritik an dem Vorhaben, weil Juristen fürchten, dass dann schon einfache Urlaubsbilder von Kindern am Strand unter das Strafrecht fallen könnten.

Der Justizminister hat zuletzt immer wieder an die Eltern appelliert, mit Bildern von ihren Kindern im Internet nicht sorglos umzugehen und sie zum Beispiel nicht in sozialen Netzwerken zu teilen.

Maas hatte mit seinem ersten Gesetzentwurf im April dieses Jahres aber weniger aufgrund dieser geplanten Änderung in Bezug auf die Posing-Bilder für Aufsehen gesorgt, sondern weil er zudem erwog, Aufnahmen unter Strafe zu stellen, die eine Person, egal ob jung oder alt, ohne deren Wissen bloßstellen. Einen Betrunkenen in der Öffentlichkeit zu fotografieren und das Bild etwa auf Facebook hochzuladen, wäre dem-

nach bereits kriminell. Kritiker wandten ein, dass eine solche Gesetzesverschärfung zu einer Flut von Klagen und Beschwerden führen könnte. Die Frage, was eine "bloßstellende Bildaufnahme" denn eigentlich sei, lässt sich wohl tatsächlich schwer beantworten. Ist es das Bild vom Junggesellenabschied? Oder die Aufnahme einer übergewichtigen Person in der U-Bahn? Leuten beim Schwimmen, einfach in jedem unbeobachteten Moment? Was passiert mit Prominenten, die im Urlaub von Paparazzi oder Bürgern geknipst werden? Oft sind Menschen Bilder von sich auch erst nach Jahren peinlich. Die Folgen dieser Gesetzeserweiterung ließen sich schwer einschätzen.

An dieser Stelle entschärft Maas nun seinen Entwurf. So wird dem Paragraphen 201a des Strafgesetzbuchs zwar der Satz eingefügt, der unbefugte Aufnahmen betrifft; allerdings mit einer wichtigen Einschränkung. So müssen die Bilder geeignet sein, "dem Ansehen der abgebildeten Person erheblich zu schaden". Das Schlüsselwort ist "erheblich". Was es konkret bedeutet, wird sich vor den Gerichten zeigen müssen. Sicher wird damit aber nicht jedes unliebsame Foto oder Video einen Prozess nach sich ziehen können. Strafbar machen sich übrigens nicht nur die Urheber der Bilder, sondern auch jene, die sie übertragen, also etwa über das Internet verbreiten.

Wer den Nachweis führen kann, dass ihm eine Aufnahme und vor allem dessen Verbreitung erheblich schaden, der kann die Urheber hinter Gitter bringen. Und zwar nicht nur ein Jahr, wie es noch laut Referentenentwurf geplant war, sondern zwei Jahre. Allerdings bleibt auch die Geldstrafe eine Option. Ein weitere, seit Jahren diskutierte

Änderung bestehender Gesetze betrifft die Verjährungsfristen. Diese sollen für Missbrauchsoffer verlängert werden. So soll das Lebensalter des Opfers, ab dem die Verjährungsfrist zählt, von 21 auf 30

Jahre erhöht werden. Viele Fälle von Missbrauch, die in den letzten Jahren bekannt wurden, waren strafrechtlich nicht mehr relevant, weil die Opfer zum Zeitpunkt der Anzeige eben schon zu alt

waren.

"Gerade durch solche Extremsammler wird der Markt angekurbelt" **Thomas Strobl, CDU-Vize**

Urheberinformation: © Axel Springer SE

© PMG Presse-Monitor GmbH

DER TAGESSPIEGEL vom 17.09.2014



Seite: 004
Ressort: POLITIK

Quellrubrik: POLITIK
Nummer: 22168

"Die Zahl der Fälle steigt drastisch" Manuela Schwesig (SPD) über den Kampf gegen sexuellen Kindesmissbrauch

Frau Schwesig, hat die Empörung über den Fall des früheren SPD-Bundestagsabgeordneten Sebastian Edathy den Kampf gegen den sexuellen Missbrauch von Kindern vorangebracht?

Der Fall hat uns deutlich gemacht, dass wir eine Lücke im Strafrecht hatten. Deshalb hat der Justizminister reagiert und wir verabschieden am heutigen Mittwoch im Kabinett die Reform des Sexualstrafrechts. Wir müssen viel konsequenter gegen sexuelle Gewalt an Kindern vorgehen. Wir werden es nicht mehr hinnehmen, dass Nacktbilder von Kindern gehandelt werden, um auf ihrem Rücken schmutzige Geschäfte zu machen. Das wird künftig strafbar sein. Damit werden die Ermittlungsmöglichkeiten gegen Kinderpornografie ebenfalls verbessert

Warum ist die Ausweitung der Verjährungsfristen notwendig?

Ich unterstütze die Änderungen, die Heiko Maas nun einbringt, sehr. Denn damit wird für die Betroffenen sexueller Gewalt, die heute im mittleren Lebensalter sind, überhaupt erst eine Aufarbeitung ihrer traumatischen Erfahrung möglich. Viele brauchen sehr lange, um darüber überhaupt sprechen zu können. Bisher hieß es dann häufig, der Fall sei schon längst verjährt. Das empfanden die Betroffenen häufig wie eine Wiederholung des Missbrauchs. Sie hatten endlich den Mut, die Tat anzusprechen, aber der Staat wies sie zurück. Deshalb werden künftig schwerste

Sexualstraftaten an Kindern nicht mehr vor Vollendung des 50. Lebensjahres der Betroffenen verjähren.

Helfen schärfere Gesetze, solange es zum Beispiel im Bundeskriminalamt und in Landeskriminalämtern nicht genügend Ermittler gibt, die Händler oder Konsumenten von Kinderpornografie verfolgen?

Ein noch so gutes Gesetz greift nicht, wenn es nicht angewendet wird. Wir haben ein Vollzugsproblem. Kriminalbeamte aus Bund und Ländern haben mir erklärt, dass nicht genügend Experten für diesen hochsensiblen Bereich abgestellt werden. Es ist nicht akzeptabel, dass Fälle von Kinderpornografie liegen bleiben, weil nicht genügend Personal da ist.

Wie könnte das sichergestellt werden?

Wenn wir jetzt das Sexualstrafrecht verschärfen, sollten Bund und Länder prüfen, ob genügend Personal zur Verfolgung der Taten zur Verfügung steht. Die Zahl der Fälle steigt drastisch an, darauf müssen wir reagieren. Diese Arbeit ist für die Beamten sehr belastend, es ist auch notwendig, dass sie jederzeit Zugang zu Supervision und Beratung haben.

Was ist der Beitrag der Familienministerin zum Kampf gegen sexuelle Gewalt?

Ein Gesamtkonzept zum Schutz vor sexueller Gewalt, das ich zum Jahresempfang des unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs kommende Woche vor-

stelle. Darin wird neben dem Strafrecht vor allem auch die Prävention gestärkt, damit es möglichst gar nicht erst zu solchen Übergriffen gegen Kinder kommt. An drei Stellen setzen wir an. Wir werden durch eine gesetzliche Verpflichtung sicherstellen, dass Ermittlungsbehörden und Jugendämter besser zusammenarbeiten, zum Beispiel wenn bei Durchsuchungen wegen Kinderpornografie festgestellt wird, dass Kinder im Haushalt des Verdächtigen leben. Wir wollen Kinder aufklären und stark machen, damit sie besser geschützt sind. Wir haben dazu unter dem Titel "Trau dich" ein Theaterprojekt an Schulen ins Leben gerufen, das wir auch in den nächsten Jahren in verschiedenen Bundesländern anbieten werden. Und wir wollen mit Tätertherapien die Opfer schützen. Deshalb weiten wir das Projekt "Kein Täter werden" an der Berliner Charité auf Jugendliche aus. Wir wollen Menschen mit pädophilen Neigungen möglichst frühzeitig helfen. Unions-Fraktionschef Volker Kauder und CSU-Landesgruppenchefin Gerda Hasselfeldt haben die SPD kürzlich gewarnt: Nach Mindestlohn und Frauenquote werde die Union nichts mehr mitmachen, was die Wirtschaft belaste, was nicht im Koalitionsvertrag steht. Heißt das, Ihr Lieblingsprojekt der Familienarbeitszeit ist für die ganze Legislaturperiode auf Eis gelegt?

Nein, am Projekt der Familienarbeitszeit halte ich fest. Das ElterngeldPlus

steht im Koalitionsvertrag und das Gesetz ist nächste Woche in erster Lesung im Bundestag. Es ist ein wichtiger Baustein auf dem Weg hin zur Familienarbeitszeit. Es ist meine Aufgabe als Familienministerin, wichtige gesellschaftliche Debatten anzustoßen. Die Frage der Vereinbarkeit ist auch ein zentrales Thema in der Regierungskommission "Gut leben". Ich arbeite daran, mit der Wirtschaft und den Gewerkschaften Lösungen zu finden, damit

junge Väter und Mütter, die Teilzeit arbeiten, weil sie sich um Kinder oder pflegebedürftige Angehörige kümmern, im Betrieb keine Nachteile erleiden. Sie haben vergangene Woche den Entwurf für das Gesetz zur Frauenquote verschickt. Gestrichen wurde eine Klausel, die bei etlichen Unternehmen faktisch einen Frauenanteil von 30 Prozent an der Spitze erzwungen hätte. Sind Sie vor der Wirtschaftslobby eingeknickt? Nein, natürlich nicht. Es kommt alles so,

wie es im Koalitionsvertrag steht: die starre Quote für große Unternehmen von 30 Prozent und die Selbstverpflichtung für kleine und mittlere Unternehmen. Zusätzlich hatten wir eine Regel vorgeschlagen, die kleineren Unternehmen strengere Vorgaben gemacht hätte als großen. Das Projekt Frauenquote ist nicht gefährdet. Im Gegenteil: Die Quote von 30 Prozent gilt. Das Gespräch führte Hans Monath.

© PMG Presse-Monitor GmbH

DER TAGESSPIEGEL vom 17.09.2014



Seite: 004
Ressort: POLITIK

Quellrubrik: POLITIK
Nummer: 22168

Mildere Sanktionen bei Hartz IV

Berlin - Das Bundesarbeitsministerium will Sanktionen für Hartz-IV-Empfänger vereinfachen und teils entschärfen. Dies betrifft Langzeitarbeitslose, die zum Beispiel Termine unentschuldig versäumen oder Jobs ablehnen. Strengere Regeln für unter 25-Jährige soll es nach einem Bericht der "Süddeutschen Zeitung" nicht mehr geben. Das gehe aus einem Konzept des Ministeriums "zur Weiterentwicklung des Sanktionenrechts" in der Grundsicherung hervor. Das Ministerium bestätigte am Dienstag auf Anfrage in Berlin, dass einfachere Regeln angestrebt würden. "Es ist explizit nicht Ziel der Änderungen, den Leistungsbezug restriktiver zu gestalten." Dies betreffe zum Beispiel die Sanktionsmechanismen für junge Leute unter 25 Jahren. Im Herbst werde ein Gesetzentwurf vorgelegt: "Zurzeit

gibt es noch keine Festlegungen." Union und SPD hatten angekündigt, Sanktionsregeln für unter 25-Jährige zu prüfen. Schon Mitte Juni hieß es unter Berufung auf ein Arbeitspapier einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe, dass die Sanktionen für unter 25-Jährige entschärft werden sollen. Für sie sollten die gleichen Regeln gelten wie für heute über 25-Jährige. Bisher werden den Jüngeren bereits beim ersten großen Verstoß die Bezüge komplett gestrichen. Bei Älteren sind es bei der ersten Pflichtverletzung bisher 30 Prozent der Bezüge, die drei Monate lang gekürzt werden. Wer innerhalb eines Jahres nochmals gegen Regeln verstößt, dem wird die Leistung um 60 Prozent gekappt. Diskutiert wurde ein einheitlicher Mindestbetrag. Sozialgerichte verzeichnen seit Jahren

eine Klageflut gegen Sanktionsentscheidungen der Arbeitsagenturen. Mehr als ein Drittel aller Klagen und Widersprüche von Arbeitslosen gegen Sanktionen bei Hartz IV waren 2013 erfolgreich. Die Arbeiterwohlfahrt nannte Korrekturen einen richtigen Schritt. Vor allem die härtere Bestrafung von jungen Menschen sei nicht zielführend. Die verschärften Sanktionen sollten ganz gestrichen werden. Für Grünen-Expertin Brigitte Pothmer ist eine Abschaffung der Sanktionssonderregeln für unter 25-Jährige überfällig: "Diese Praxis ist nicht nur verfassungsrechtlich, sondern auch inhaltlich bedenklich." Korrekturen allein reichten nicht. Es müssten auch Defizite bei der Arbeitsförderung angegangen werden. dpa

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: red/slu
Seite: 15

Ressort: Spree-Neiße -Kreis
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Europäische Grenzregionen sind gegen die Einführung einer Maut

Mitgliederversammlung im polnischen Rzeszow

Rzeszow/Forst. Die Arbeitsgemeinschaft Europäischer Grenzregionen (AGEG) hat sich bei ihrer Tagung am 11. September in einer Stellungnahme gegen die Einführung der derzeit vorgesehenen flächendeckenden Maut auf allen deutschen Straßen ausgesprochen. Alle in der AGEG organisierten deutschen Grenzregionen, einschließlich der bayrischen Landkreise, hätten dies unterzeichnet, teilte die Kreisverwaltung Spree-Neiße mit. An der Mitgliederversammlung im polnischen Rzeszow hatte zum ersten Mal Spree-Neiße-Landrat Harald Altekürger, der auch Präsident der Euroregion Spree-Neiße-Bober ist, teilgenommen.

In dem vom AGEG-Präsidenten Karl-Heinz Lambertz sowie dem Generalsekretär der AGEG, Martin Guillermo Ramirez, unterzeichneten Schreiben bezeichnen die Vertreter der Grenzregionen das geplante Mautsystem als "Rückschritt für die Europäische Integration". Sie fordern die Bundesregierung auf, die Einführung der sogenannten Maut "nochmals zu überdenken". Ex-Landrat Dieter Frieze hatte bereits im Juli ein Protestschreiben zu diesem Thema an das Bundeskanzleramt verfasst.

"Ich war beeindruckt von der konstruktiven Arbeit der Arbeitsgemeinschaft.

Eine derart in großer Eindeutigkeit verabschiedete Resolution der AGEG gegen die zurzeit geplante Straßenmaut wird ihre Wirkung nicht verfehlen. Nahezu 100 Grenzregionen Europas hatten ihre Vertreter zur Mitgliederversammlung entsandt, das hat Gewicht", so Harald Altekürger. Er und die Geschäftsführerin der Euroregion Spree-Neiße Bober, Ilona Petrick, waren außerdem in den Vorstand der AGEG gewählt worden. Dieter Frieze wurde erneut zum Vizepräsidenten gewählt.
red/slu

© PMG Presse-Monitor GmbH

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.09.2014

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Seite: 8
Ressort: Politik
Seitentitel: Zeitgeschehen

Serientitel: Allensbacher Berichte und Umfragen
Nummer: 216

DEUTSCHE FRAGEN - DEUTSCHE ANTWORTEN

Der Groll über den großen Bruder

Die NSA-Affäre wird als Skandal empfunden. Doch es gibt keinen dramatischen Einbruch des Vertrauens in die Vereinigten Staaten.

Von Dr. Thomas Petersen, Institut für Demoskopie Allensbach
Eine für Sozialwissenschaftler besonders interessante Konstellation der Bevölkerungsmeinung ist der "Kreuzdruck", den schon der österreichisch-amerikanische Pionier der Umfrageforschung Paul Lazarsfeld in den vierziger Jahren beschrieb. Kreuzdruck bedeutet, dass sich die Wähler von gegenläufigen Überzeugungen oder Loyalitäten hin- und hergerissen fühlen. In Lazarsfelds

Tagen waren das beispielsweise Anhänger der Republikaner, die gleichzeitig eine gute Meinung über den damaligen demokratischen Präsidenten Roosevelt hatten. Solche Menschen brauchen, wie Lazarsfeld nachwies, besonders lange, um sich zu einer Wahlentscheidung durchzuringen. Die spannende Frage ist dann immer, welche der widerstreitenden Überzeugungen sich durchsetzt. In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gab es wiederholt Situatio-

nen, in denen das politische Klima von Kreuzdruck geprägt war, beispielsweise im Bundestagswahlkampf 2005, als die meisten Deutschen eine Abwahl der Bundesregierung aus SPD und Grünen befürworteten, viele aber gleichzeitig Gerhard Schröder als Kanzler behalten wollten. Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre war die Lage ähnlich. Damals war unter Unionsanhängern die Ansicht verbreitet, Helmut Schmidt sei eigentlich ein guter Bundeskanzler, nur

bedauerlicherweise Mitglied der falschen Partei.

Auch die aktuelle Haltung der Deutschen gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika lässt sich mit dem Begriff des "Kreuzdrucks" beschreiben. In einigen Bereichen ist eine Entfremdung, in anderen eine leichte Annäherung zu beobachten. Alles in allem hat sich die schleichende Tendenz zum Antiamerikanismus, die noch im Januar 2013 festgestellt werden musste, zumindest nicht verstärkt.

Dabei zeigt sich die Bevölkerung angesichts der NSA-Abhöraffäre durchaus deutlich verärgert. Auf die Frage, ob sie es als großen Skandal empfänden, dass der amerikanische Geheimdienst die Telefon- und Internetverbindungen in Deutschland überwacht hat, antworten heute 66 Prozent der Deutschen mit "Ja". Wandelt man die Frage etwas ab und spricht ausdrücklich an, dass die NSA auch das Telefon von Bundeskanzlerin Merkel abgehört hat, ändern sich die Antworten nicht wesentlich: 61 Prozent bezeichnen diesen Vorgang als großen Skandal. Dabei scheint die Reaktion der Deutschen nicht so sehr von der Besorgnis getrieben zu sein, es gehe von den NSA-Aktivitäten für sie selbst eine konkrete Bedrohung aus. Eine Grundlagenstudie zum Thema Freiheit und Datenschutz, der "Freiheitsindex Deutschland 2014", der Anfang Oktober der Öffentlichkeit vorgestellt werden wird, zeigt, dass viele Menschen noch immer recht sorglos mit ihren persönlichen Daten umgehen.

Stattdessen meint man in den Antworten verletzte Gefühle zu erkennen. Eine Frage lautete "Zur Überwachung des Handys von Bundeskanzlerin Merkel sagte neulich jemand ‚Als ich das gehört habe, war ich richtig enttäuscht von den Amerikanern.‘ Empfinden Sie das auch so, oder empfinden Sie das nicht so?" 54 Prozent antworteten, sie empfänden das auch so. Legt man den Befragten allerdings etwas ausführlichere Argumentationen vor, erkennt man, dass nicht wenige durchaus Verständnis für das Vorgehen des amerikanischen Geheimdienstes haben. Zwar stimmt eine relative Mehrheit von 48 Prozent der Aussage zu "Deutschland und die Vereinigten Staaten sind eng miteinander befreundet, und unter Freunden hört man sich nicht gegenseitig ab. Das ist ein großer Vertrauensbruch." Jedoch entscheiden sich auch 40 Prozent für die Gegenposition: "Natürlich ist es nicht schön, dass die Amerikaner uns abhö-

ren, aber die Aufgabe von Geheimdiensten ist es nun mal, Informationen zu sammeln und andere zu überwachen. Das machen nicht nur die Amerikaner so, sondern auch wir."

Wahrscheinlich hat die vor wenigen Wochen bekanntgewordene Nachricht, dass auch amerikanische Politiker durch den BND abgehört worden sind, dem Ärger der Deutschen über die NSA etwas die Spitze genommen. Jedenfalls stimmt eine relative Mehrheit von 45 gegenüber 39 Prozent der Aussage zu: "Ich finde es peinlich, dass jetzt herausgekommen ist, dass wir die Amerikaner auch abhören. Jetzt kann sich niemand mehr darüber aufregen, dass die Amerikaner uns abhören."

Doch trotz dieser Wendung des Themas hat das deutsch-amerikanische Verhältnis nach Ansicht der Bevölkerung erheblichen Schaden genommen. 2004, kurz nach dem zweiten Irak-Krieg, sagten 41 Prozent der Befragten, ihrer Ansicht nach seien die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten "sehr gut" oder "gut". 2009 war der Wert auf 87 Prozent gestiegen. Heute liegt er bei 34 Prozent und damit noch etwas unter dem Niveau von vor zehn Jahren.

Stark gelitten hat auch das Ansehen des amerikanischen Präsidenten. Hier kann man von einer echten Entzauberung sprechen. Im November 2008, kurz nachdem Barack Obama die Präsidentenwahl gewonnen hatte, sagten 77 Prozent der Deutschen, sie hätten über ihn eine gute Meinung. Noch im Januar 2013 waren es mit 78 Prozent praktisch gleich viele. Heute äußern dagegen nur noch 47 Prozent eine gute Meinung über ihn. Doch das Beispiel Barack Obama zeigt auch, dass die heutige Lage nicht vergleichbar ist mit der tiefen Entfremdung, die das Klima Mitte des vergangenen Jahrzehnts prägte. Der Anteil von 47 Prozent, die sich positiv über Obama äußern, erscheint gering gegenüber den Werten der Vorjahre, doch er liegt nur knapp unter den langjährigen Popularitätswerten Clintons und klar über denen von Carter und Reagan. Die Zustimmung der Deutschen zu Obama bewegt sich heute also auf einem ganz normalen Niveau - und immer noch weit über den Werten seines Vorgängers George W. Bush, von dem 2008 nur fünf Prozent der Deutschen eine gute Meinung hatten.

Dass der Ärger über die NSA-Affäre nicht so tief geht, wie man angesichts des Ausmaßes der Abhöraktivitäten und

der Medienberichterstattung über sie annehmen könnte, liegt offensichtlich an der angespannten Weltlage, die die Mistöne im deutsch-amerikanischen Verhältnis relativiert. Im März 2005 stellte das Allensbacher Institut zum ersten Mal die Frage "Von welchen Ländern geht in den nächsten Jahren die größte Gefahr, die größte Bedrohung für den Frieden in der Welt aus?" Dazu wurde eine Liste mit 18 Ländern zur Auswahl überreicht. Damals stuften die Befragten die Vereinigten Staaten als eines der gefährlichsten Länder ein: genannt von 35 Prozent, lagen sie hinter Iran (50 Prozent), Nordkorea (48 Prozent) und dem Irak (38 Prozent) an vierter Stelle. Russland bezeichneten damals nur 7 Prozent als eine Gefahr für den Frieden. Heute werden der Irak (62 Prozent), Russland (55 Prozent) und Syrien (45 Prozent) als die Länder eingestuft, die den Frieden auf der Welt am meisten gefährden. Die Vereinigten Staaten liegen, genannt von gerade noch 14 Prozent, an elfter Stelle der Rangliste.

In einer solchen Situation gewinnt der Schutz, den das Bündnis mit den Vereinigten Staaten bietet, für die Deutschen wieder an Bedeutung. Fragt man, welche Länder besonders wichtig seien, wenn es darum geht, den Frieden in der Welt zu sichern, stehen die Vereinigten Staaten, genannt von 90 Prozent der Deutschen, mit deutlichem Abstand an der Spitze. Bei der Frage, mit welchen Ländern Deutschland möglichst eng zusammenarbeiten sollte, rangiert Frankreich mit 69 Prozent an erster Stelle, dann folgen die Vereinigten Staaten mit 60 Prozent. Das sind zwar vier Prozentpunkte weniger als im Januar 2013, doch dieser Wert liegt noch immer in der Bandbreite, in der die Antworten in den vorangegangenen Jahren schwankten, wenn auch an deren unterem Ende. Und der Aussage "Die Vereinigten Staaten sind heute die einzige zuverlässige Führungsmacht der Welt, die in den Krisengebieten der Welt für Frieden sorgen kann" stimmen zwar nur 26 Prozent zu - 53 Prozent widersprechen -, doch das ist immerhin der höchste Wert seit mehr als einem Jahrzehnt. Das sind alles keine beeindruckenden Veränderungen, doch von einem dramatischen Einbruch des Vertrauens in die Vereinigten Staaten kann trotz der Irritationen um die NSA-Affäre offensichtlich keine Rede sein.

Deutlicher sind die Veränderungen der Antworten auf die Frage, wie Deutschland am besten für seine Sicherheit sor-

gen könne. 2011 sagten 59 Prozent, dies könne am besten durch die Mitgliedschaft in der Nato geschehen, heute sind es 71 Prozent. Der Anteil derer, die auf eine stärkere gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU setzen, ist in der gleichen Zeit von 63 auf 68 Prozent gestiegen, die Zahl derjenigen, die sich ausdrücklich auf enge Beziehungen zu den Vereinigten Staaten verlassen wollen, von 32 auf 38 Prozent. Angesichts der Bedrohung durch neue Krisenherde wird vielen anscheinend die Bedeutung des westlichen Verteidigungsbündnisses wieder stärker bewusst - und damit auch der Wert der Bindung an die Führungsmacht.

Man kann sogar darüber spekulieren, ob nicht manchem angesichts der Kriege und Verbrechen in der Ukraine und im

Nahen Osten auch die Gemeinsamkeit der westlichen Werte wieder etwas deutlicher vor Augen tritt. Die Ergebnisse sind in dieser Hinsicht nicht eindeutig, doch scheint sich so manche Tendenz der vergangenen Jahre zur immer negativeren Einschätzung der amerikanischen Gesellschaft nicht fortgesetzt zu haben. So stimmen heute 42 Prozent der Aussage zu: "Die Vereinigten Staaten sind nach wie vor das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wo jeder Einzelne die Chance hat, sein Glück zu machen." Im Januar 2013 waren es nur 35 Prozent.

So zieht also der Ärger über die NSA-Affäre die Deutschen in die eine, das Bedürfnis nach Sicherheit im westlichen Bündnis in die andere Richtung. Unter dem Strich hat sich das Amerika-

bild der Deutschen weder wesentlich verbessert noch verschlechtert, doch es ist illusionsloser geworden. Mehr denn je erscheinen die Vereinigten Staaten wie der große Bruder, über dessen Rüpelhaftigkeit man sich ärgert, auf den man sich aber doch verlässt, wenn die Nachbarsjungen drohend am Schulweg stehen.

Die Überwachung des

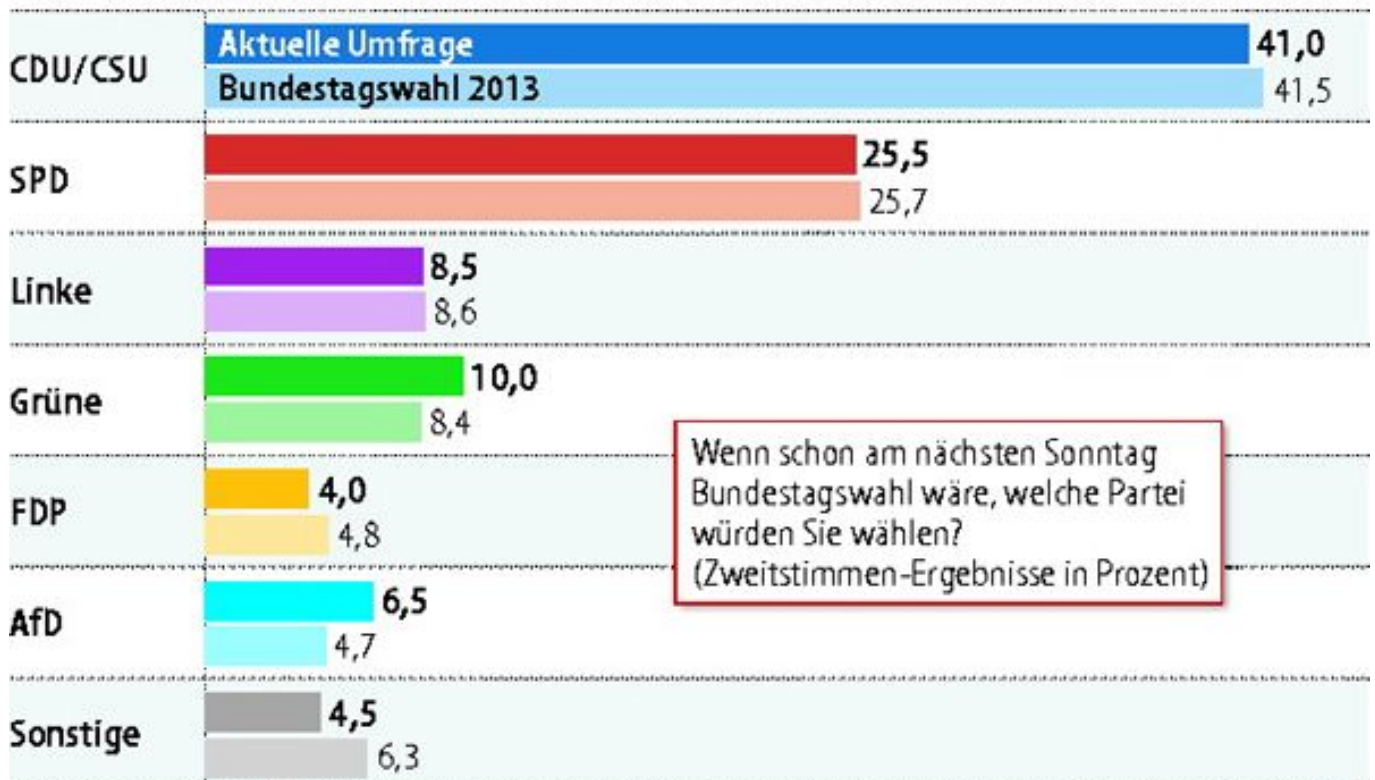
Handys der Kanzlerin hat

offensichtlich die Gefühle vieler verletzt.

Die Krisen in der Ukraine und anderswo lassen das westliche Bündnis wieder wichtiger werden.

Die Stärke der Parteien

Gesamtdeutschland



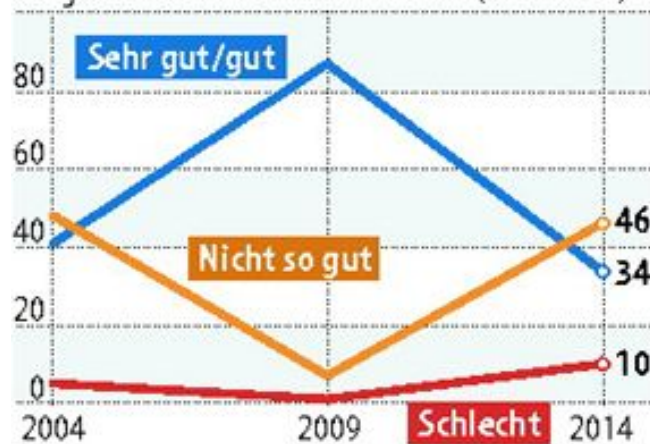
Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach; jüngste Umfrage: 1. bis 11. September; gerundete Angaben

F.A.Z.-Grafik Brocker

140917039.jpg

Was Amerika den Deutschen bedeutet

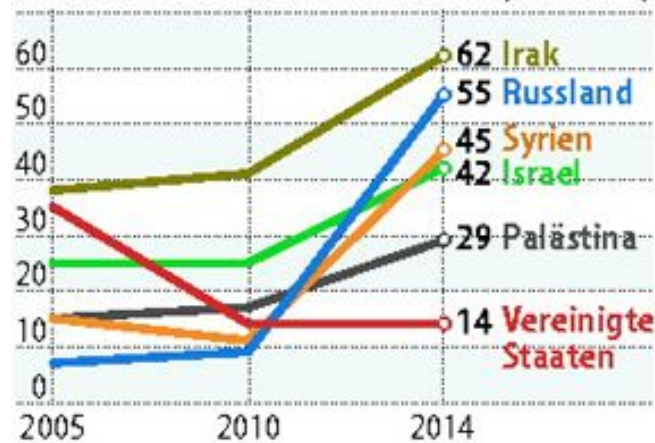
Wie sind die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland? (in Prozent)



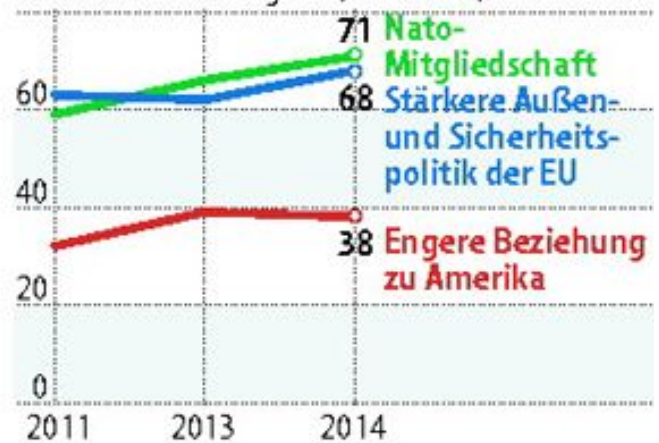
Welche Meinung haben Sie vom amerikanischen Präsidenten Barack Obama? (in Prozent)



Welche Länder bedrohen in den nächsten fünf Jahren am meisten den Weltfrieden? (in Prozent)



Wie kann Deutschland am besten für seine Sicherheit sorgen? (in Prozent)



Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach

14091703D.jpg

F.A.Z.-Grafik Broucker

"Das beste Argument gewinnt"

Der Kammerpräsident des Europäischen Gerichtshofs, Thomas von Danwitz, über spektakuläre Grundrechtsurteile aus Luxemburg und die Konkurrenz zu Karlsruhe

INTERVIEW: WOLFGANG JANISCH

Ein Dokortitel aus Bonn, ein Diplom der angesehenen École nationale d'administration (ENA), Gastprofessuren bei renommierten Adressen in Frankreich und den USA: Thomas von Danwitz, Professor für Europarecht, hat die Musterbiografie eines Europarichters vorzuweisen. Seit 2006 ist er der deutsche Richter am Europäischen Gerichtshof in Luxemburg, inzwischen ist er zum Kammerpräsidenten aufgestiegen.

SZ: Herr von Danwitz, seit sechs Jahrzehnten gibt es in Deutschland eine feste Adresse für den Grundrechtsschutz - sie liegt in Karlsruhe. Müssen sich die Bürger nun eine neue Anschrift merken, den Kirchberg in Luxemburg?

Von Danwitz: Sie sollten den Europäischen Gerichtshof jedenfalls nicht für eine Randerscheinung in Grundrechtsfragen halten. Denn im Rahmen des Unionsrechts sichert der EuGH den Grundrechtsschutz.

Der EuGH beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit den Grundrechten, nicht erst seit 2009 die Grundrechtecharta in Kraft getreten ist. In diesem Jahr hat er zwei spektakuläre Urteile gefällt: Er hat die Richtlinie zur Vorratsdatenspeicherung gekippt, und er hat Google in seine Schranken gewiesen. Stehen wir am Beginn einer neuen Ära?

Grundrechte sind für die EU ein zentrales Thema geworden, das zeigt die Verabschiedung der Grundrechtecharta. Das ist eine andere Perspektive als in den siebziger Jahren, als wir mit dem Grundrechtsschutz in der EU begonnen haben. Damals ging es lediglich darum, wirtschaftliche Interessen auszutarieren und Auswüchse zu verhindern. Das bescherte dem Gerichtshof nicht gerade die Aufregerthemen für den Grundrechtsschutz. Aber mit der Entwicklung des Raums der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts ist die EU in den Bereich der klassischen Bürgerrechte vorgedrungen.

Dennoch ist der EuGH nur ein Verfassungsgericht im Nebenamt, meist hat er über andere Dinge wie Flugverspätungen, Genmais oder den Handel mit Robbenerzeugnissen zu urteilen. Am Bundesverfassungsgericht haben die Deutschen stets ihr Herz gewärmt. Der EuGH taugt nicht zur emotionalen Projektionsfläche, oder?

Die emotionale Ebene anzusprechen, ist bei einem supranationalen Gericht, das für alle europäischen Bürger da ist, ungleich schwieriger. Aber schon heute entscheiden wir über viele Themen, die die Bürger bewegen.

Die Zeit der großen europäischen Visionen scheint vorbei zu sein. Stattdessen überwiegen Ängste bei reichen wie bei armen Ländern: Die einen wollen nicht mehr zahlen, die anderen nicht mehr sparen. Inwiefern kann der EuGH zur Sinnstiftung beitragen - etwa bei der Herausbildung gemeinsamer Werte?

Für die Deutschen ist der Rechtsstaat inzwischen selbstverständlich geworden. Die Entwicklung des Rechtsstaates ist indes noch nicht in allen Beitrittsländern Osteuropas vollständig abgeschlossen. In diesem Prozess spielt das Europarecht eine große Rolle. Und natürlich ist das, was der Gerichtshof macht, Ausdruck einer europäischen Werteordnung. Ein wichtiger Pfeiler dieser Werteordnung ist zum Beispiel der Schutz vor Diskriminierung - wegen der Staatsangehörigkeit, wegen der geschlechtlichen Orientierung, wegen des Alters, aber auch im Steuerrecht.

Ein Thema, das den Gerichtshof stark beschäftigt hat, war der Datenschutz. Der Gerichtshof hat die Vorratsdatenspeicherung beanstandet, wie schon im Jahr 2010 das Bundesverfassungsgericht. Wobei das Urteil aus Luxemburg strenger zu sein scheint. Ist danach eine Vorratsdatenspeicherung überhaupt noch möglich?

Die Urteile sind über weite Strecken vergleichbar, der EuGH hat aber einen Punkt ganz besonders aufgegriffen: Die von der Richtlinie angeordnete Vorratsdatenspeicherung wirkte generell und

ohne jede Differenzierung - und dafür ist, mit Blick auf die gesamte europäische Bevölkerung, keine hinreichende Rechtfertigung aus Gründen der Bekämpfung von schwerer Kriminalität und Terrorismus erkennbar. Jedenfalls nicht für eine völlig undifferenzierte Sammlung von Daten, die ein Profil des privaten Lebens ergeben.

Die generelle, anlasslose Speicherung von Verbindungsdaten wäre nach dem Urteil also nicht mehr zulässig? Jedenfalls ist das der Kern des Urteils, weshalb eine Regelung zur Einführung einer allgemeinen, verdachtsunabhängigen Speicherpflicht problematisch wäre. Auch das Google-Urteil zum "Recht auf Vergessen" betrifft den Datenschutz. Es wurde vielfach begrüßt, weil es Google in seine Schranken gewiesen hat. In jüngster Zeit wurde aber kritisiert, dass die Freiheit der Kommunikation im Netz durch das Urteil beeinträchtigt werden könnte. Haben Sie das zu wenig beachtet?

Nach dem Urteil ist der Schutz der Betroffenen gegen Links in den Google-Trefferlisten unter Umständen größer als gegen die Betreiber der Websites, die die eigentlichen Informationen enthalten. Und zwar, weil dort die Pressefreiheit eine besondere Rolle spielt: Den Nachrichtenportalen beispielsweise von Medienunternehmen liegt eine journalistische Tätigkeit zugrunde, die bei der automatisierten Google-Suche nicht vorliegt. Das ist eine ausdrückliche Unterscheidung, die sich aus dem Urteil ergibt. Ich sehe also keine Gefahr für Kommunikationsfreiheiten.

Im Urteil findet sich aber die Formulierung, im Zweifel sei dem Persönlichkeitsschutz der Vorrang zu gewähren.

Wir haben lediglich entschieden, dass das wirtschaftliche Interesse von Google in der Abwägung mit den betroffenen Grundrechten der Bürger, die sich gegen einen Link wehren, nicht überwiegt. Ob und inwieweit Google sich auch auf die grundrechtliche Medienfreiheit berufen kann, ist eine Frage, die dem Gerichtshof in Zukunft gestellt

werden könnte. Im Übrigen gilt: Im Einzelfall kann auch das Interesse der Öffentlichkeit auf Zugang zu bestimmten Informationen Vorrang haben - etwa bei Personen des öffentlichen Lebens. Wie das im Einzelfall auszutarieren ist, das ist und bleibt Sache der nationalen Gerichte.

Die Bürger Europas sind heutzutage in einer historisch noch nie dagewesenen Weise von Grundrechten umgeben. Kann zu große Komplexität den Rechtsschutz schwächen?

Ja. Ich halte nichts von einem Wettlauf der Gerichte um den besten Grundrechtsschutz - oder was man dafür hält. Es müssen die spezifischen Wertungen der jeweiligen Rechtsordnung zum Ausdruck kommen. Die EU-Grundrechtecharta enthält zum Beispiel Artikel, die das Grundgesetz nicht kennt: Den Schutz vor Diskriminierung oder die Rechte der Kinder zum Beispiel sind in der Charta besonders stark ausgeprägt. Oder das Kapitel Solidarität: Die Charta enthält soziale Grundrechte und Prinzipien mit abgestufter Bedeutung.

. . . ein Recht auf Bildung, einen Anspruch auf Teilhabe von Behinderten am Leben der Gemeinschaft: Schlummert da ein Potenzial für künftige Urteile, die soziale Standards in der EU definieren können?
In wesentlichen Bereichen der Charta

haben wir noch keine nennenswerte Rechtsprechung zu den einzelnen Grundrechten. Der Datenschutz war sicherlich ein Vorreiter, aber Ähnliches kann sich auch in anderen Bereichen einstellen.

Und was bleibt dem Bundesverfassungsgericht da noch übrig?

Der EuGH bezieht sich in erster Linie auf die europäischen Gesetze aus Brüssel. Im Hinblick auf die nationale Ebene prüfen wir nur die Umsetzung des europäischen Rechts und nationale Einschränkungen der europäischen Grundfreiheiten, ansonsten bleibt der nationale Grundrechtsschutz eine eigene Dimension, für die nur Karlsruhe zuständig ist.

Der EuGH prüft "nur" die Umsetzung des EU-Rechts? Das ist aber in Wahrheit ein sehr großer und wachsender Teil der Gesetze ...

...weil die Mitgliedsstaaten erkannt haben, dass es besser ist, gemeinsame Regelungen auf europäischer Ebene zu treffen.

Eines ihrer Urteile aus dem vergangenen Jahr - das Urteil Akerberg Fransson - ist in Karlsruhe wie die Formulierung eines Führungsanspruchs verstanden worden. Der EuGH reklamiert dort eine sehr weitreichende Zuständigkeit für Verfassungsfragen. Die Verfassungsrichter sehen sich

zunehmend an den Rand gedrängt. Ist ihre Sorge berechtigt?

Führungsanspruch, das ist eine Vokabel, die ich hier nicht passend finde. Wir arbeiten professionell, und das heißt: Das beste Argument gewinnt. Das war unser erstes großes Urteil zum Anwendungsbereich der Charta. Manche haben daraus geschlossen, wir nähmen hier eine sehr weitgehende Zuständigkeit für uns in Anspruch. Ich glaube nicht, dass dieser Eindruck richtig ist. Es ging um das Doppelbestrafungsverbot: Bei diesem Thema kann man keinen klaren Schnitt zwischen nationalen und EU-Grundrechten machen, sonst hätte man dieses Verbot, das in diesem Fall auf der Schnittstelle zwischen europäischem Steuerrecht und nationalem Strafrecht lag, nicht sinnvoll anwenden können.

Muss Karlsruhe den EuGH fürchten?

Nein. Der EuGH lässt den nationalen Gerichten immer das erste Wort - das in der Regel auch das letzte Wort ist. Wenn das unionsrechtliche Hausgut nicht betroffen ist, dann sind das nicht unsere Fälle. Wir wollen uns nicht an die Stelle der nationalen Verfassungsgerichte setzen. Und wir wollen sie auch nicht schwächen.

"Wir wollen uns nicht an die Stelle der nationalen Verfassungsgerichte setzen"

Urheberinformation:

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Geschichte, live übertragen

Fast simultan ratifizierten die Parlamentarier in Straßburg und in Kiew das umstrittene Assoziierungsabkommen zwischen der Ukraine und der EU. Zwei neue Gesetze zum Sonderstatus der Ostukraine stießen in der Werchowna Rada auf weniger Zustimmung

VON D. BRÖSSLER, J. CÁCERES UND C. KAHLWEIT

Straßburg/Wien - Geschichte war gerade geschrieben, da reichte der polnische Europaparlamentarier Jacek Saryuz-Wolski einem Mann mit einer ukrainischen Flagge am Revers zum Glückwunsch die Hand. Soeben hatte das Europaparlament in Straßburg mit großer Mehrheit für die Ratifizierung des Assoziierungsabkommens der Ukraine mit der Europäischen Union gestimmt, als der ukrainische EU-Botschafter Konstantin Jelisejew dazu anhub, "die wichtigste Stunde in der ukrainischen Historie seit der Unabhängigkeitserklärung von 1991" zu besingen und von dem Trotz zu schwärmen, mit dem man "eine Rückkehr in die UdSSR" abgewendet habe. Doch Saryuz-Wolski, ein konservativer und, gelinde gesagt, russlandkritischer Abgeordneter, konterte Seine Exzellenz kurz und trocken mit niederschmetterndem Realismus aus: "Jetzt fangen wirklich schwierige Zeiten an", sagte er.

Schon die Debatte vor der Abstimmung hatte gemischte Gefühle im Europaparlament offenbart. "Ich weiß nicht, ob ich mich freuen, lachen oder weinen soll", fasste es die Fraktionschefin der Grünen, Rebecca Harms, zusammen. Es sei gut, dass das Assoziierungsabkommen endlich ratifiziert werde, eine "politische Zumutung" aber sei die auf Anfang 2016 verschobene Wirksamkeit des Freihandelsabkommens innerhalb der Assoziierungsvereinbarung. Elmar Brok, CDU-Abgeordneter und Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses, wollte von der "historischen Stunde" keine Abstriche machen. Am Vertrag

selbst sei kein Wort verändert worden.

In ihrer Ablehnung des Assoziierungsabkommens waren sich im Parlament die EU-Gegner von rechts bis links einig. Sie zeigten viel Verständnis, mitunter auch Sympathie, für den russischen Präsidenten Wladimir Putin. Russland müsse sich schützen gegen "ein sich immer weiter ausbreitendes EU-Imperium", sagte der Chef der britischen Unabhängigkeitspartei (Ukip), Nigel Farage. Daher: "Wenn man den russischen Bären reizt, darf man sich nicht wundern, dass er zurückschlägt." Die Abstimmung selbst stand dann ganz im Zeichen der Geschichte, die geschrieben werden sollte - und zwar von europäischen und ukrainischen Abgeordneten gemeinsam. Zusammen mit dem ukrainischen Präsidenten Petro Poroschenko hatte sich Parlamentspräsident Martin Schulz ausgedacht, die Abstimmungen simultan laufen zu lassen - ein hochsymbolischer und auch in der Historie des Parlamentarismus wohl tatsächlich beispielloser Vorgang. Die Eigenheiten der Technik führten dazu, dass die Ukrainer ein paar Sekunden schneller waren. Auf zwei Leinwänden sahen die EU-Abgeordneten, wie die ukrainischen Abgeordneten bereits ihre rechte Hand auf ihr Herz legten und die ukrainische Hymne sangen, als sie selbst noch dabei waren, abzustimmen.

535 EU-Abgeordnete stimmten schließlich für das Abkommen, 127 dagegen. In Kiew stimmten alle 355 Abgeordneten, die an der Abstimmung teilnahmen, mit Ja. Sofort danach unterzeichnete Poroschenko das Gesetz in der Versammlungshalle der Werchowna Rada. Zuvor hatte das Parlament in geschlos-

sener Sitzung zwei weiteren Gesetzen zugestimmt, die Poroschenko eingebracht hatte und die einen politischen Sonderstatus der Gebiete vorsehen, die von den Separatisten besetzt sind, sowie die Amnestierung einzelner Separatisten ermöglichen soll. "Es gibt derzeit nichts Wichtigeres für uns als Frieden", sagte der Präsident. Diese zwei Gesetze seien der Schlüssel, um das zu gewährleisten.

Der stark umstrittene Beschluss beinhaltet eine weitreichende Autonomie für die besetzten Gebiete, regionale Haushaltshoheit, das Recht auf Nutzung der russischen Sprache, grenzübergreifende Kooperationen mit Russland und "lokale Militäreinheiten zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung". Zahlreiche Abgeordnete der Vaterlandspartei und der Swoboda-Partei stimmten gegen das Gesetz, weil es "erniedrigend und verlogen" sei. Andere Parlamentarier verglichen es mit den drakonischen Gesetzen, die unter Ex-Präsident Viktor Janukowitsch im Januar verabschiedet worden waren und die zu blutigen Auseinandersetzungen in Kiew führten.

Das ukrainische Parlament verabschiedete auch eine Erklärung, welche die "europäische Wahl" des Landes betont und den Wunsch, langfristig Teil der EU zu werden. "Noch nie hat ein Land einen so hohen Preis bezahlt, um europäisch zu werden", sagte Poroschenko. In Straßburg rührte das nicht alle. Als Poroschenko fragte, wer der Ukraine jetzt noch "die Tür zur EU vor der Nase zuschlagen" werde, fühlten sich die britischen Rechten angesprochen. Begeistert krakeelten sie: "Wir!! Wir!!!"

Urheberinformation:

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

Pressemitteilungen

Pressestelle des Landtages vom 17.09.2014



Pressemitteilung

Potsdam, 16. September 2014 / 104

**Bei Rückfragen wenden
Sie sich bitte an:**

Pressesprecherin
Katrin Rautenberg
Alter Markt 1, 14467 Potsdam

Telefon 0331 966-1002
Mobil 0175 7235007
Fax 0331 966-1005

pressestelle@landtag.brandenburg.de
www.landtag.brandenburg.de

Brandenburger Vertreter für die „Stiftung für das sorbische Volk“ gesucht

Der Rat für die Angelegenheiten der Sorben/Wenden beim Landtag Brandenburg ruft alle sorbischen/wendischen Verbände und Vereinigungen auf, Brandenburger Kandidatinnen und Kandidaten für die neue Wahlperiode des Rates der „Stiftung für das sorbische Volk“ vorzuschlagen. Die aktuelle Wahlperiode endet im März 2015.

Anwärterinnen und Anwärter sollten folgendem Profil entsprechen:

- Besitz des passiven Wahlrechts (wählbar ist jede/r Wahlberechtigte, der/die mindestens 18 Jahre alt ist und seit mindestens drei Monaten in Brandenburg wohnt)
- Kenntnisse der sorbischen/wendischen Sprache
- Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiet der sorbischen/wendischen Kultur
- Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung bei Entscheidungen über künftige Strukturen, über Prioritäten der Projektförderung und über die finanzielle Ausgestaltung der sorbischen/wendischen Institutionen
- Bereitschaft, mit anderen sorbischen/wendischen Gremien zusammen zu arbeiten

Vorschläge für dieses verantwortungsvolle **Ehrenamt** sind bis **spätestens 14. November 2014** an den

Landtag Brandenburg
Vorsitzenden des Rates für Angelegenheiten der Sorben/Wenden
Herrn Harald Koncak
Alter Markt 1
14467 Potsdam

zu richten. Der Sorben-/Wenden-Rat wird alle Bewerberinnen und Bewerber für die Wahlperiode 2015-2019 zu einem Informationsgespräch einladen.

Hintergrund:

Eine Protokollnotiz zum Artikel 7 Absatz 1 des Staatsvertrages zwischen dem Land Brandenburg und dem Freistaat Sachsen über die Errichtung der Stiftung regelt, dass der Sorben-/Wenden-Rat des Landtages die Vertreterinnen und Vertreter der Brandenburger Sorben/Wenden im Stiftungsrat benennt.

Weitergehende Informationen zu den Aufgaben des Stiftungsrates und den Fragebogen für Kandidatinnen und Kandidaten stehen unter

http://stiftung.sorben.com/wobsah_de_73.htm

zur Verfügung.